

# GERMANISTISCHE STUDIEN

BAND IX



Herausgegeben von

Mihály Harsányi



EGER, 2013

## Tartalom

<b>Literatur- und Kulturwissenschaften .....</b>	<b>5</b>
Gábor Tüskés: Erzählliteratur und Reformation. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion .....	7
Rumen István Csörsz: Mehrsprachigkeit in der populären Dichtung Ungarns im 18. Jahrhundert.....	33
Béla Hegedüs: Epistemologischer Hintergrund des Litterae-Literatur- Überganges im 18. Jahrhundert: Ein Versuch .....	51
Attila Verók: Auf dem Weg zur Konzipierung der ungarländischen Nationalbibliografie im 18. Jahrhundert? Martin Schmeizels Tätigkeit als Bibliograf.....	61
<b>Sprachwissenschaft .....</b>	<b>73</b>
Stefan Pongó: Lexikografie und Computertechnik. Vorstellung eines zu erarbeitenden elektronischen Deutsch-ungarischen/Ungarisch- deutschen Wörterbuchs.....	75
Beáta Szép: Die Beziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache – Die Auswirkungen der deutschen Fachsprache auf den Bedeutungswandel in dem ungarischen juristischen Fachwortschatz .....	89
Mihály Harsányi: Zur Serialisierung des Finitums neuhochdeutscher Nebensatzprädikate.....	97
<b>Didaktik/Methodik .....</b>	<b>123</b>
Éva Varga: Schon wieder kooperativ? Immer noch kooperativ! – Kooperatives Lernen im Lehramtsstudium .....	125
<b>Verfasserinnen und Verfasser .....</b>	<b>133</b>

# **ERZÄHLLITERATUR UND REFORMATION SCHWERPUNKTE EINER INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSDISKUSSION**

**Gábor Tüskés**

Die Wurzeln der Forschungsdiskussion, um die es jetzt geht, reichen bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück. Diese Diskussion wurde durch längere Zeit hindurch in mehreren Disziplinen, oft unabhängig voneinander, zum Teil auf unterschiedlichen Ebenen, manchmal nur latent geführt, wobei ein systematischer Austausch der Erkenntnisse eher die Ausnahme blieb. Bedeutung gewinnen diese Untersuchungen vor allem dadurch, dass die im Titel genannten Begriffe ein Problemfeld bestimmen, hinter dem nicht genügend bekannte Prozesse der Wissenschaftsgeschichte nachvollziehbar sind und dessen weitere Erschließung zum besseren Verständnis von literatur- wie ideengeschichtlichen Vorgängen in der frühen Neuzeit beitragen kann. Ziel meines Überblicks ist es, die einschlägigen Begriffsbildungen kritisch zu sichten, wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungen deutlich zu machen, Forschungslücken zu nennen und einige Thesen zu formulieren.

Es wäre vermessen, den Gegenstand meines Referats in einer dreiviertel Stunde gültig und verlässlich darstellen zu wollen. Das zwingt mich, hier und da zu vereinfachen, markante Beispiele hervorzuheben und mich auf Haupttendenzen, Methoden und Ergebnisse zu beschränken, die mir auch für die zukünftige Forschung als relevant erscheinen. Dabei konzentriere ich mich auf den deutschsprachigen Raum, mit manchen Seitenblicken auf die Lage in Ungarn.

## **Begriffsklärungen**

Der Begriff 'Erzählliteratur' stellt sowohl für die historische Erzählforschung wie für die Literaturwissenschaft eine starke Herausforderung dar. 'Erzählliteratur' ist hier kein Terminus der germanistischen Literaturwissenschaft, wie

von Paul Böckmann oder Eberhard Lämmert her assoziiert werden könnte.<sup>1</sup> Mit dem Begriff sind vor allem als ‘populär’ ansehbares Erzählgut innerhalb gedruckter vorliegender Literatur gemeint, kompulatorische Sammlungen kurzer unterhaltender oder moralisierender Geschichten mit größerer Verbreitung sowie längere Erzählungen in Prosa jüngst subsumiert unter dem Terminus ‘Prosa-roman’.<sup>2</sup> Weitere Textsorten, die häufig Erzählerisches transportieren, werden mitberücksichtigt.

Hinter dem Begriff steht ein zwar längst vergangener, aber nichtsdestoweniger folgenreich gebliebener Streit der Philologen und Folkloristen um das Problem der mündlichen Überlieferung und um das Epitheton ‘volkstümlich’ bzw. ‘populär’. Die Auseinandersetzung ging vor allem um die Frage nach den tatsächlichen Tradierungsmöglichkeiten in breiten Bevölkerungsschichten und um die Rolle der Literatur im Vermittlungsprozess von Erzählgut. In der Nachfolge der Brüder Grimm war die Erkenntnisrichtung durch gezielte Erhebungen und selektive Aufnahmen für lange Zeit fest kanalisiert;<sup>3</sup> didaktisches Erzählgut wurde sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Volkskunde vernachlässigt. Die Forderung nach einer genauen Kenntnis der literarisch greifbaren Erzählmotive als erste Voraussetzung jeglicher Erzähluntersuchungen konnte sich erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durchsetzen. Über die Definition des Erzählens besteht aber bis heute weder in der Literaturwissenschaft noch in der Erzählforschung Konsens.

Die historische Erzählforschung<sup>4</sup> als eine multidisziplinär konstituierte, komparatistische Wissenschaft<sup>5</sup> entwickelte sich vor allem aus der Germanistik und der Folkloristik. Sie etablierte sich mit der Gründung der Arbeitsstelle Enzyklopädie des Märchens 1957 in Kiel (seit 1980 ein Unternehmen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), der Zeitschrift *Fabula* (1958), der International Society for Folk Narrative Research (1959) und der Herausgabe des *Handwörterbuchs zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*

<sup>1</sup> Böckmann, Paul: Formgeschichte der deutschen Dichtung, Bd. 1: Von der Sinnbildsprache zur Ausdruckssprache. Der Wandel der literarischen Formensprache vom Mittelalter zur Neuzeit. 2. Aufl. Hamburg 1965; Lämmert, Eberhard: Bauformen des Erzählens. Stuttgart 1955. Vgl. Brückner, Wolfgang: Geistliche Erzählliteratur der Gegenreformation im Rheinland. Rheinische Vierteljahresblätter 1976, S. 150–169, hier: S. 150.

<sup>2</sup> Vgl. Erzählte Welt. Frühneuzeitliche Erzählliteratur aus den Beständen der Universitätsbibliothek Marburg. Ein Katalog. Hg. v. Jörg Jochen Berns. Marburg 1993.

<sup>3</sup> Uther, Hans-Jörg: Die „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm im Spiegel ihrer Kritiker. Ein Beitrag zur frühen Sagenrezeption. In: Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Hg. v. Ursula Brunold-Bigler und Hermann Bausinger. Bern usw. 1995, S. 721–739.

<sup>4</sup> Moser-Rath, Elfriede: Gedanken zur historischen Erzählforschung. Zeitschrift für Volkskunde 69 (1973), S. 61–81.

<sup>5</sup> Holbek, Bengt: On the Comparative Method in Folklore Research. With contributions from Hermann Bausinger, Lauri Honko, and Roger D. Abrahams. Turku 1992; Ders.: Tendencies in Modern Folk Narrative Research. Turku 1992.

unter dem Haupttitel *Enzyklopädie des Märchens* (1977–).<sup>6</sup> Diese Enzyklopädie mit ihrer konsequenten Hinwendung zu diachronischen Forschungsstrategien stellt ohne Zweifel das bedeutendste Ergebnis gegenwärtiger historischer Erzählforschung dar.

Zu den zentralen Aufgaben dieser relativ jungen Disziplin gehören vor allem die Fragen nach dem Alter, der Vermittlung, der Verbreitung und der Funktion von Erzähltypen und -motiven, weiterhin die Frage der Kontinuität und der wechselseitigen Abhängigkeit und Durchdringung literarischer wie oraler Überlieferung sowie die Gattungsprobleme des populären Erzählguts. Die Annahme ungebrochener Kontinuität mündlicher Überlieferung wird nicht nur in Frage gestellt, sondern durch Quellenstudien und exakte Nachweise literarischer Abhängigkeiten ersetzt und die Querverbindungen freigelegt. Eine disziplinübergreifende Theorie- und Methodendiskussion wird seit Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Narratologie geführt, in der vor allem die Aufstellung gattungsübergreifender Erzähltheorien angestrebt wird.

Etwa um die gleiche Zeit wurde in der Literaturwissenschaft erkannt, wie unangemessen es ist, sogenannte volkstümliche – d. h. an die Gesamtheit der Stände gerichtete – Texte aus dem Bereich der Rhetorik von vornherein auszugrenzen, was zugleich den Schluss nahelegt: Ohne Rhetorikstudien gibt es keine angemessene Deutung von Erzählliteratur im 16. und 17. Jahrhundert. Die Mode der gelehrten Apophthegmatapflege hatte Untersuchungen zur Folge, die in dieser Spruchform den Ausgangspunkt nicht nur aller Geschichtsschreibung, sondern auch der epischen Gattungen überhaupt zu sehen meinten. Die moderne literaturwissenschaftliche Erzähltheorie entwickelte sich inzwischen von der älteren geisteswissenschaftlichen zur modernen strukturalistisch, textlinguistisch oder kommunikationstheoretisch fundierten Erzählforschung.<sup>7</sup> Die begrifflichen Bestimmungen beziehen sich vor allem auf die Analyse der Erzählerinstanz, des Erzählvorganges und der Erzählperspektive. In der jüngeren Forschung wurden die Gemeinsamkeiten von Rede und fiktionaler Erzählung betont. Der Zusammenhang von Rhetorik und Erzählung erscheint neu gefasst in den Versuchen der Applizierung textlinguistischer und semiologischer Begriffe zur Restrukturierung der rhetorischen Figurenlehre.

Erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die deutsche Literaturgeschichte seit ihren Anfängen in der Zeit der Romantik stark von der protestantischen Sicht ihrer wichtigsten

---

<sup>6</sup> Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hg. v. Rolf Wilhelm Brednich. Bd. 1–13. Berlin, New York 1977–2010 (im Folgenden: EM).

<sup>7</sup> Erzählforschung. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik. Mit einer Auswahl-Bibliographie zur Erzählforschung. 3 Bde. Hg. v. Wolfgang Haubrichs. Göttingen 1976–1978; Pankau, J. G.: Erzähltheorie. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 2. Hg. v. Gert Ueding. Tübingen 1994, S. 1425–1432.

Verfasser geprägt war.<sup>8</sup> Eine der Folgen davon war, dass – wie Wolfgang Harms treffend formulierte – „[d]ie Vorstellung von einem Neueinsatz, einer Zäsur, einer Belebung der Literatur mit und seit der Reformation [...] zu einem Traditionsverlust [...] im Sinne [...] des Abwertens des Älteren führen“ konnte.<sup>9</sup> Diese Traditionsverluste infolge von wertender Epochenmarkierung sind nicht charakteristisch für die Zeit des Übergangs in die frühe Neuzeit, sondern für die literaturwissenschaftliche Einschätzung dieser Zeit im 19. Jahrhundert. Die Germanistik macht sich erst in letzter Zeit frei von den Normen, die die konfessionsbestimmte Hypothese eines Einschnitts beim Übergang in die Neuzeit festgelegt hat. Klaus Schreiner stellte bereits 1981 fest: Die Epochengrenze der Germanistik bei der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert wurde im Blick auf die neuen Ergebnisse der Spätmittelalter- und der Reformationsforschung immer wieder in Frage gestellt und damit die dialektische Grundstruktur frühneuzeitlicher Bildungsgeschichte stärker ins Problembewusstsein heutiger Literatur- und Geschichtswissenschaft gerückt.<sup>10</sup> Nun gelingt es, auf breit gestreuten Teilgebieten das Nebeneinander oder die Kombination von Traditionsnutzung und Positions- und Funktionswandel zu beobachten.<sup>11</sup>

Aus jüngerer Zeit stammen die Bemühungen, nicht nur das Wahrnehmungsdefizit in Bezug auf die frühneuzeitliche Literaturproduktion einst katholischer Territorien in Mitteleuropa abzubauen, sondern zugleich solche konfessionsspezifische Schrägsicht generell zu überwinden. Der vor allem von Dieter Breuer<sup>12</sup> und Hans Pörnbacher<sup>13</sup> etablierte Begriff ‘oberdeutsche Literatur’ ist weder aufs Katholische noch auf Barockes allein fixiert, vielmehr

<sup>8</sup> Vgl. Weimar, Klaus: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. München 1989; Fohrmann, Jürgen: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart 1989; Wissenschaft und Nation. Studien zur Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. Hg. v. Jürgen Fohrmann, Wilhelm Voßkamp. München 1991; Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Hg. v. Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp. Stuttgart, Weimar 1994

<sup>9</sup> Harms, Wolfgang: Der Übergang zur Neuzeit und die Wirkung von Traditionen. In: Der Übergang zur Neuzeit und die Wirkung von Traditionen (= Veröffentlichungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 32). Göttingen 1978, S. 7–14, hier: S. 11; vgl. Ders.: Das Interesse an mittelalterlicher deutscher Literatur zwischen der Reformationszeit und der Frühromantik. In: Akten des 6. Internationalen Germanistenkongresses Basel 1980. Hg. v. Hans-Gert Roloff. Bd. 1. Bern u. a. 1981, S. 60–84.

<sup>10</sup> Schreiner, Klaus: Grenzen literarischer Kommunikation. Bemerkungen zur religiösen und sozialen Dialektik der Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformation. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981. Hg. v. Ludger Grenzmann, Karl Stackmann. Stuttgart 1984, S. 1–20.

<sup>11</sup> Mittelalterliche Denk- und Schreibmodelle in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Hg. v. Wolfgang Harms, Jean-Marie Valentin. Amsterdam 1993.

<sup>12</sup> Breuer, Dieter: Raumbildungen in der deutschen Literaturgeschichte der frühen Neuzeit als Folge der Konfessionalisierung. Zeitschrift für deutsche Philologie 117 (1998), S. 180–191.

<sup>13</sup> Bayerische Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten. Bd. II. Die Literatur des Barock. Hg. v. Hans Pörnbacher. München 1986.

konstatiert man politisch-gesellschaftliche Gemeinsamkeiten und Wechselbeziehungen im kulturellen Selbstverständnis der sich auf die 'altständische Ordnung' Mitteleuropas berufenden Herrschaften unterschiedlicher Konfessionen. Das Einheitskonzept der deutschen Nationalliteratur war auch aus nichtkonfessioneller Betrachtungsweise fragwürdig geworden und eine Revision bisheriger literaturgeschichtlicher Urteilsbildung erwies sich als unumgänglich.<sup>14</sup> Die neue These, dass erst die Kunst- und Literaturdoktrinen des 18. und 19. Jahrhunderts die oberdeutschen Literatur- und Kulturformen aus dem neuen Nationalbewusstsein gedrängt und damit der Vergessenheit ausgesetzt haben, ist nun weitgehend akzeptiert.

In der Literaturwissenschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Literaturbegriff durchgesetzt, der offen ist gegenüber der ganzen literarischen Produktion des 16. und 17. Jahrhunderts und der mit ihr in ständiger Wechselwirkung stehenden Mündlichkeit.<sup>15</sup> Dieser Literaturbegriff betont den Prozess der literarischen Kommunikation und setzt die Unterscheidung zwischen 'Literarischem' und 'Nichtliterarischem' außer Kraft. Die moderne, induktiv-deskriptive Poetik definiert die literarischen Gattungen als pragmatische Ordnungsbegriffe für die Vielfalt der real existierenden Texte. Im Sinne dieser Definition sind die Gattungen Mitteilungsvarianten oder Kommunikationssysteme, die sich unter bestimmten historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen aktualisieren. Dieser Literatur- und Gattungsbegriff wird nun auch von der historischen Erzählforschung weitgehend akzeptiert.

Eine bisher nicht überwundene Schwierigkeit für eine gemeinsame Theorie, Definition und Systematisierung der Erzählliteratur besteht darin, dass sich weder die Gesamtheit der Kriterien für das Erzählen noch das Korpus der narrativen Texte genau definieren lassen. Die traditionellen Gattungsbezeichnungen der narrativen Texte bleiben zwar sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Erzählforschung weiterhin in Verwendung, diese werden aber kritisch überprüft und immer mehr als nachträgliche Konstruktionen identifiziert, die für eine adäquate Beschreibung der zahlreichen Untertypen,

---

<sup>14</sup> Breuer, Dieter: Oberdeutsche Literatur 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit. München 1979; Ders.: Deutsche Nationalliteratur und katholischer Kulturkreis. In: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Akten des 1. Internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Hg. v. Klaus Garber. Tübingen 1989, S. 701–715, hier: S. 703; Ders.: Das Ärgernis der katholischen Literatur. Zur Geschichte einer Ausgrenzung. In: Europäische Barockrezeption. Hg. v. Klaus Garber. Wiesbaden 1991, S. 455–463; Ders.: Katholische Konfessionalisierung und poetische Freiheit. In: Die katholische Konfessionalisierung. Hg. v. Wolfgang Reinhard, Heinz Schilling. Münster 1995, S. 166–183. Zu den beiden konkurrierenden Bildungssystemen der katholischen und der protestantischen Tradition vgl. Schindling, Anton: Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800. München 1994, S. 3; Hess, Günter: Deutsche Nationalliteratur und oberdeutsche Provinz. Zu Geschichte und Grenzen eines Vorurteils. Jahrbuch für Volkskunde 8 (1985), S. 7–30.

<sup>15</sup> Tüskés, Gábor: Schriftliche Folklore im 17. Jahrhundert. Fabula 42 (2001), S. 1–21, hier: S. 2.

Übergangs- und Zwischenformen sowie der Gattungsvarianten und Textsorten untauglich sind.

In der Erzählforschung volkskundlicher Art hat sich in den letzten hundert Jahren ein Gattungs-, Typen-, Stoff- und Motivkanon ausgebildet, der heute immer deutlicher ebenfalls als reine Konstruktion erkannt wird.<sup>16</sup> Dieser Konstruktcharakter der Erkenntnisse besitzt mehrere ideen-, sozial- und wissenschaftsgeschichtliche Voraussetzungen, die bis heute forschungsbestimmend nachwirken.<sup>17</sup> Die konfessionelle Herkunft der germanistischen Literaturwissenschaftler und Hauptvertreter in der internationalen Folkloristik vornehmlich des 19. Jahrhunderts hat entsprechend dem deutsch-protestantischen Nationalverständnis von Angelsachsen und Skandinavien den dominanten Kanon volkstümlicher Erzählgattungen bestimmt.<sup>18</sup> Aber auch die in den Geisteswissenschaften lange unterstellte ultramontane Befangenheit katholischer Autoren hat zu wechselseitigen kulturkämpferischen Vorbehalten und Blindheiten gegenüber der historischen Realität geführt.

Die nationalromantisch-patriotische Erbe und die ideologischen Sympathien haben auch in der Reformationsforschung wissenschaftliche Arbeitsweise und Ergebnisse allzu lang beeinflusst.<sup>19</sup> Die protestantische Bibelexegese, beginnend mit Hermann Gunkel und seinem Funktionsverständnis von Erzählgattungen durch die Frage nach deren 'Sitz im Leben', hat im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine eigenständige philologische Genretheorie, die sog. Formgeschichte (Martin Dibelius) hervorgebracht.<sup>20</sup> Die ideengeschichtlichen Voraussetzungen des volkskundlich-folkloristischen Diskurses beruhten daher lange Zeit auf Volks- und Traditionsvorstellungen, die heute als säkularisierte evangelische Theologumena bezeichnet werden dürfen. Von solcher Erkenntnis aus betrachtet, besitzen die Reformation und ihre ideengeschichtlichen Folgen eine konstituierende Bedeutung für die Erzählforschung.

Aber nicht nur der Begriff 'Erzählliteratur', sondern auch der Terminus 'Reformation' wird in den einzelnen Disziplinen unterschiedlich oder sogar kontrovers definiert. In der Literaturwissenschaft ist sie eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Kirchengeschichte entlehnte Bezeichnung für eine literaturgeschichtliche Epoche, die im weiteren Sinne das 16. Jahrhundert, im engeren Sinne die Zeit zwischen Luthers Ablassthesen und dem Augsburger Religionsfrieden umgreift. Mehrere Gründe sprechen für eine literaturge-

<sup>16</sup> Ben-Amos, Dan: Do We Need Ideal Types (in Folklore)? An Address to Lauri Honko. Turku 1992.

<sup>17</sup> Brückner, Wolfgang: Reformation. In: EM. Bd. 11. 2004, S. 454–459, hier: S. 455.

<sup>18</sup> Brückner, Wolfgang: Konfession, Konfessionen. In: EM. Bd. 8. 1996, S. 116–122, hier: S. 120.

<sup>19</sup> Vgl. Obermann, Heiko A.: Zwei Reformationen. Luther und Calvin – Alte und Neue Welt. Durchgesehen und mit einem Nachwort v. Manfred Schulze. Berlin 2003.

<sup>20</sup> Brückner, Wolfgang: „Narrativistik“. Versuch einer Kenntnisnahme theologischer Erzählforschung. In: Festschrift für Max Lüthi (= Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung 20, H. 1–3). Berlin 1979, S. 18–33.



schichtliche Epoche 'Reformation', man kann jedoch immer weniger übersehen: Dass sich 'Reformation' als Epochenbezeichnung durchsetzte, ist nicht zuletzt in der konservativ- oder liberal-protestantisch geprägten nationalen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts begründet. Durch die Überbetonung der in Deutschland einflussreichsten, der Wittenberger Reformation, wurde bis vor Kurzem nicht nur die gegenreformatorische Alternative ausgeblendet, sondern neben Zwinglis Schweizer Variante auch die zeitlich wie regional begrenztere, aber in bestimmten Regionen umso bedeutendere calvinistische.<sup>21</sup> Man hat das europäische Fundament der lateinischen Gelehrtenkultur unterschätzt; die europäischen Verflechtungen der Reformationsliteratur wurden erst auf dem Weg über die Barock-Forschung zum Thema. Das von Wolfgang Stämmler geprägte Schlagwort 'lutherische Pause' wurde als perspektivische Täuschung ebenfalls erst vor Kurzem erkannt; in jüngerer Zeit mehrten sich die Stimmen derer, die das reformatorische Schrifttum als Literatur ernst nehmen. Die weniger von der Reformation geprägten Züge in der Literatur der Zeit treten ebenfalls erst in neueren Arbeiten schärfer hervor.

Für die historische Rhetorikforschung, die 'Reformation' mit Peter Blickle als „gesellschaftlich schier unbegrenztes Streitgespräch um das angemessene Verständnis des reinen Evangeliums“, mit Peter Matheson als „paradigmatischer Wandel der religiösen Imaginationen“ und als ein „durch und durch rhetorisches Geschehen“ definiert,<sup>22</sup> stellt die Rhetorik der Reformation ein noch recht junges Forschungsfeld dar. Reformationsforschung und historische Rhetorikforschung bekamen dadurch komplementäre neue Anliegen, dass der 'gemeine Mann' bzw. die Adressaten nicht mehr vorrangig als Objekte von linearen, sondern als Teilhaber an interaktiven Prozessen verstanden wurden.<sup>23</sup> Robert W. Scribner hat in einem Beitrag die „Gesamtheit des Kommunikationsprozesses“ der Reformation als Forschungsfeld etabliert, das sich nun über die Texte hinaus auch auf aktionale, mündliche, visuelle und symbolische Formen der Kommunikation erstreckt.<sup>24</sup>

Für die Erzählforschung ist vor allem relevant, dass die Reformatoren die Rhetorik in den Dienst der Schriftauslegung und die Bibel zusammen mit der Geschichte als rhetorischen Exempelschatz in den Dienst der Rhetorik stellten.<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> Schilling, Heinz: Ausgewählte Abhandlungen zur europäischen Reformations- und Konfessionsgeschichte. Hg. v. Luise Schorn-Schütte, Olaf Mörke. Berlin 2002.

<sup>22</sup> Blickle, Peter: Reformation und Freiheit. In: Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1996. In Gemeinschaft mit E. Buchwalter hg. v. Bernd Moeller. Gütersloh 1998, S. 37; Matheson, Peter: The Rhetoric of the Reformation. Edinburgh 1998, S. 241.

<sup>23</sup> Meenken, Immo: Reformation. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 7. Hg. v. Gert Ueding. Tübingen 2005, S. 1078–1096, hier: S. 1078.

<sup>24</sup> Scribner, Robert W.: Flugblatt und Analphabetentum. In: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980. Hg. v. Hans-Joachim Köhler. Stuttgart 1981, S. 66.

<sup>25</sup> Meenken: Reformation, S. 1080.

Den Zusammenhang von protestantischer Predigtexempel und Theologenausbildung hat man bereits thematisiert, die rhetorische Praxis der reformatorischen Gebrauchsliteratur ist jedoch noch kaum erforscht. Nach neueren Kenntnissen markiert der Buchdruck keinen Medienwechsel, sondern setzt nur eine schon seit dem Spätmittelalter angelaufene Entwicklung handschriftlicher Massenproduktion beschleunigend fort, um dann seinerseits von der Reformation noch einmal dynamisiert und vorübergehend dominiert zu werden.<sup>26</sup> Der Erfolg der Reformation ist nicht einfach eine Folge des Buchdrucks; die Frühphase des Kommunikationsprozesses 'Reformation' kann im Hinblick auf eine Analphabetenrate von mehr als 95 Prozent nur als ein überwiegend nichtschriftlicher, von „Formen der semi-oralen Lektüre“ beherrschter Prozess verstanden werden. Der Multiplikationseffekt der Flugblätter und Flugschriften mit ihren vielfach differenzierten Textformen ist, aufs Ganze gesehen, das Ergebnis des gesprochenen Wortes. Das dominierende Medium bleibt bis etwa 1700 die Predigt, in der den verschiedenen Themen und Formen des Erzählens eine fundamentale Bedeutung zugeschrieben wurde.<sup>27</sup>

Für die historische Erzählforschung bedeutet 'Reformation' nicht mehr bloß Epochenbegriff, sondern im weiteren Sinne die Ausgangsbasis für konfessionelle Kulturentwicklungen der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.<sup>28</sup> Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der Gesamtkomplex 'evangelischer' Prägungen sogenannter Volksliteratur. Mit eingeschlossen sind die Förderung von Erzähltraditionen durch die reformatorischen Bewegungen und ihre ideellen wie institutionalisierten Nachwirkungen. Konfessionsspezifische Quellenerschließungen in der populären Erzählliteratur gibt es erst seit wenigen Jahrzehnten, vor allem durch die Entdeckung von Predigt und Katechese als sozialen Ort der Geschichtenvermittlung.<sup>29</sup> Erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts hat sich die Erzählforschung den neuen literaturwissenschaftlichen wie exegetischen Teildisziplinen geöffnet und, entsprechend dem erweiterten Literaturbegriff der Philologien, deren Rhetorikstudien für die Erkundung der Vermittlungswege und Erzählstrategien ernst genommen. Damit sind über die Kenntnis mittelalterlicher Gebrauchstexte hinaus die ganze frühneuzeitliche homiletische Handbücherproduktion und Historienliteratur aller Konfessionen in den Blick gekommen.

Seit dem von Wolfgang Brückner 1974 herausgegebenen, quellenkritisch-überlieferungsbezogen orientierten Handbuch<sup>30</sup> *Volkserzählung und Reformation*

<sup>26</sup> Meenken: Reformation, S. 1087–1089.

<sup>27</sup> Talkenberger, Heike: Kommunikation und Öffentlichkeit in der Reformationszeit. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 6. Sonderheft: Forschungsreferate 3. Folge, 1994, S. 1–26.

<sup>28</sup> Brückner: Reformation, S. 454.

<sup>29</sup> Brückner: Konfession, Konfessionen, S. 120–121.

<sup>30</sup> Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus. Hg. v. Wolfgang Brückner. Berlin 1974; vgl. Brückner: Reformation, S. 455–456.

interessieren an Luther z. B. nicht nur seine Verwendung des Sprichworts, seine Sammlung von Fabeln und die Registrierung volksläufiger Aberglaubensformen,<sup>31</sup> sondern auch die literarische Herkunft seiner Kenntnisse, sein Gebrauch narrativer Gattungen, Gestalten und Motive, seine theoretische Position im Einsetzen von 'Historiae' im Sinne Melanchthons sowie das Phänomen des 'erzählten' Luther, der selbst zu einer Figur literarischer Überlieferungen geworden ist. Der ebenfalls von Wolfgang Brückner initiierte Plan eines vergleichbaren Handbuchs zur Erzählliteratur der katholischen Reformbewegung wurde bis jetzt nicht verwirklicht.<sup>32</sup> Die geistigen Voraussetzungen für das Entstehen einer zum Teil konfessionstypischen Exempelliteratur, der Kalender und reformatorischen Martyrologien werden erst seit wenigen Jahrzehnten untersucht, desgleichen die Schwank- und Teufelsliteratur in ihrem theologischen Kontext analysiert. Predigt, Katechese und Katechismen werden als notwendige Forschungsbereiche erkannt, die Sammlungen von Kuriositäten, Prodigien,<sup>33</sup> Monstren und Mordgeschichten werden im Kontext des reformatorischen Endzeitbewusstseins begriffen.

### Neue Forschungstendenzen

Wolfgang Brückners soeben erwähntes Handbuch hat sich als programmatisch für die neuere Erzählforschung erwiesen und darf wohl als ein Gipfelpunkt spezifisch auf protestantische Autoren und Werke gerichteter Erhebungen angesehen werden. In Frankfurt und Würzburg hat Brückner eine Reihe von Dissertationen angeregt, die sich mit bislang wenig beachteten Autoren und Erzählformen des 17. und 18. Jahrhunderts beschäftigen und Erzählliteratur, vor allem als Vermittler von Bildungsgut, über konfessionelle, politische und nationale Grenzen hinweg untersuchen.<sup>34</sup> Diese Arbeiten erschließen Wechselbeziehungen des kulturellen Konstrukts Literaturbetrieb mit seiner rezeptiven Popularisierung, erbringen Erzählkataloge und überprüfen theologische wie homiletische Quellen auf ihren Aussagewert für die Rekonstruktion der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kultur. Ansätze zu einer Theorie der

<sup>31</sup> Vgl. z. B. Moser, Dietz-Rüdiger: Laienbildung und 'Volksdichtung' bei Martin Luther. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 55–77.

<sup>32</sup> Brückner, Wolfgang: Volkskunde in Würzburg. Ein Rechenschaftsbericht 1973–78. Bayerische Blätter für Volkskunde 5 (1978), S. 147–173, hier: S. 157.

<sup>33</sup> Z. B. Bauer, Barbara: Die Krise der Reformation. Johann Jacob Wicks Chronik aussergewöhnlicher Natur- und Himmelserscheinungen. In: Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450–1700). Hg. v. Wolfgang Harms, Alfred Messerli. Basel 2002, S. 193–236.

<sup>34</sup> Z. B. Alsheimer, Rainer: Das *Magnum speculum exemplorum* als Ausgangspunkt populärer Erzähltraditionen. Studien zu seiner Wirkungsgeschichte in Polen und Rußland. Frankfurt/M. 1971; Schneider, Alois: Narrative Anleitungen zur praxis pietatis im Barock. Dargelegt am Exempelgebrauch in den „Iudicia Divina“ des Jesuiten Georg Stengel (1584–1651). Mit einem Exempelkatalog. Würzburg 1982; Hofmann, Lothar: Exempelkatalog zu Martin Pruggers Beispielkatechismus von 1724. Würzburg 1987.

Beispielmaterie finden sich u. a. in Brückners eigenen Aufsätzen, in denen er auf die Vielschichtigkeit des frühneuzeitlichen Geschichtsbegriffs und auf den *modus excerpandi* hinwies,<sup>35</sup> und bei Christoph Daxelmüller, der das Exempel als wissenschaftliche Diskursmaterie und als wahrnehmungsbildenden Faktor analysierte und eine umfangreiche Bibliographie der Exempelforschung zusammenstellte.<sup>36</sup>

Rudolf Schenda, eine andere bestimmende Figur der historischen Erzählforschung, hat 1987 die neuen Tendenzen dieser Disziplin im deutschsprachigen Raum zusammengefasst.<sup>37</sup> Er registriert u. a. die systematische Aufarbeitung von Erzählquellen des Reformations- und Gegenreformationszeitalters, wodurch Tausende von Nachweisen zu schriftlich tradierten Erzählungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aufgedeckt worden sind, konstatiert aber zugleich einen starken Hang zur Gegenwartsforschung und den Rückgang der Zahl der wenigen universitären Lehrstühle, an denen historische Erzählforschung noch getrieben wird. Diese Tendenz kommt heute infolge der inzwischen durchgeführten Universitätsreformen noch viel stärker zur Geltung. Mit der 1997 beim DVG-Kongress in Marburg erfolgten Widerbegründung einer Kommission für Erzählforschung hat zwar das Forschungsgebiet in den deutschsprachigen Ländern Auftrieb erfahren, keine Kommission kann aber die fehlende institutionelle Basis mehr ersetzen. Die primäre Aufgabe der Erzählforschung wird hier jenseits der Philologie und Motivforschung neu definiert als Stereotypen- und Konfliktforschung; Erzähltypen werden als kulturelle Konstruktionen, als narrative Bewältigung von Fremdheit und als diskursiver Umgang mit Alterität interpretiert.<sup>38</sup> Ein Verlust der historischen Perspektive ist dabei offensichtlich; die Quellen des 15. bis 18. Jahrhunderts, worauf die meisten sog. Volkserzählungen des 19. und 20. Jahrhunderts zurückgehen, bleiben weitgehend ausgeblendet.

Das Bild der neueren historischen Erzählforschung wird vor allem durch Büchergattungen und Quellentexte für die Stoffüberlieferung sowie durch die Tätigkeit herausragender Verfasser der sog. Pastorenliteratur und der Polyhistoren vom 16. bis zum 18. Jahrhundert bestimmt.<sup>39</sup> Die Methoden des Aufsuchens von *Loci communes*, die zu den gewünschten Memorabilien führten, werden ausführlich erörtert; die umfangreiche Kompilations-, Kuriositäten- und Magicaliteratur wird vor allem zur Erschließung der Motiv-

<sup>35</sup> Brückner, Wolfgang: Historien und Historie. Erzählliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts als Forschungsaufgabe. In: Volkserzählung und Reformation. S. 13–123.

<sup>36</sup> Daxelmüller, Christoph: Zum Beispiel. Eine exemplarische Bibliographie. Teil I–II. Jahrbuch für Volkskunde 13 (1990), S. 218–244, 14 (1991), S. 215–240.

<sup>37</sup> Schenda, Rudolf: Tendenzen der aktuellen volkskundlichen Erzählforschung im deutschsprachigen Raum. In: Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen. Hg. v. J. Chiva, U. Jeggle. Frankfurt/M. u. a. 1987, S. 271–291.

<sup>38</sup> Erzählen zwischen den Kulturen. Hg. v. Sabine Wienker-Piepho, Klaus Roth. Münster u. a. 2004.

<sup>39</sup> Vgl. die entsprechenden Artikel in der EM.

grundlagen von Erzählungen aus der mündlichen Überlieferung herangezogen. Ein Höhepunkt der Konfessionspolemik im Bereich der erzählenden Kurzprosa wurde in der Auseinandersetzung zwischen dem evangelischen Theologen Hieronymus Rauscher und dem katholischen Kontroversisten Johannes Nas um Legenden, Mirakelberichte und Bestätigungsexempla identifiziert.<sup>40</sup> Für die neuen Erzählgattungen und Inhalte des Pietismus und der Aufklärung wurde neben einem Bruch mit der Geschichten sammelnden Pastorenliteratur eine gleichbleibende katechetisch-pädagogische Gebrauchsfunktion bei fortentwickelter reformatorischer Zielsetzung konstatiert. Die Textsorte der sog. moralischen Geschichten aus der Feder evangelischer Pastoren und Lehrer, die ab etwa 1760 den Tugendkanon der Aufklärung und den neuen Verhaltenskodex der modernen Zivilreligion entfalteten, wird erst seit einigen Jahren eigens untersucht.<sup>41</sup> Ebenfalls erst jüngst hat die Forschung die evangelischen Beispielskatechismen des 19. Jahrhunderts entdeckt.<sup>42</sup>

Als Hauptgattungen der pietistischen Erzählliteratur wurden die religiöse Autobiographie und Biographie identifiziert, wobei es sich um eine spezielle Art von Hagiographie mit Leitmotiven der Bekehrung oder der Wiedergeburt handelt.<sup>43</sup> Erzählungen von wunderbaren Errettungen von Bibeln und Andachtsbüchern gibt es bei den Pietisten seit Mitte des 17. Jahrhunderts. Die umfangreiche Erbauungsliteratur des Pietismus, die durch ihre zahlreichen Übersetzungen eine internationale Ausstrahlung hatte, ist erst in Ansätzen erschlossen.<sup>44</sup> Die Inventarisierung und Systematisierung von Motiven aus schriftlichen Quellen mit Beispielgeschichten ist ebenso ein Desiderat, wie die Herausarbeitung der regionalen Unterschiede im Erzählgut und die Untersuchung der Beziehungen zwischen schriftlichen und mündlichen Kommunikationsformen der Pietisten.

Die gemeinsamen Interessen von Literaturwissenschaft, Altphilologie, Theologie, Rhetorikgeschichte und historischer Erzählforschung sind seit den 60er, 70er Jahren des 20. Jahrhunderts besonders stark am 'Exempel'. Aber erst seit den einschlägigen Untersuchungen von Rudolf Schenda,<sup>45</sup> Hermann

---

<sup>40</sup> Schenda, Rudolf: Die protestantisch-katholische Legendenpolemik im 16. Jahrhundert. Archiv für Kulturgeschichte 52 (1970), S. 28–48; vgl. Lixfeld, Hannjost: Eine konfessionelle Satire des Reformationszeitalters. Zur Wechselwirkung von Literatur und Volkserzählung. Alemannisches Jahrbuch 1971/72, S. 93–104.

<sup>41</sup> Brückner, Wolfgang: Moralische Geschichten als Gattung volkstümlicher Aufklärung. Zugleich ein Plädoyer für begriffliche Klarheiten. Jahrbuch für Volkskunde 10 (1987), S. 109–134.

<sup>42</sup> Brückner, Wolfgang: Die Gattung protestantischer Beispiel-Katechismen im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Volkskunde 22 (1999), S. 141–164.

<sup>43</sup> Vgl. z. B. Bräker, Ulrich: Sämtliche Schriften. 5 Bde. Bearbeitet von Christian Holliger, Andreas Bürgi, Alfred Messerli u. a. München, Bern 1998–2010; Schreibsucht. Autobiographische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker (1735–1798). Hg. v. Alfred Messerli, Adolf Muschg. Göttingen 2004.

<sup>44</sup> Lieburg, Fred van: Pietismus. In: EM. Bd. 10, 2002, S. 1047–1056.

<sup>45</sup> Schenda, Rudolf: Stand und Aufgaben der Exemplaforchung. Fabula 10 (1969), S. 69–85.

Bausinger,<sup>46</sup> Wolfgang Brückner,<sup>47</sup> Frederic C. Tubach,<sup>48</sup> Peter Assion,<sup>49</sup> Christoph Daxelmüller,<sup>50</sup> Jacques Berlioz,<sup>51</sup> Walter Haug,<sup>52</sup> Peter von Moos<sup>53</sup> und anderen<sup>54</sup> herrscht Einverständnis darüber, dass 'Exempel' keine Genre, sondern eine Funktion, eine sog. 'Bezugsform' meint. Ein Text wird erst durch die applicatio zum Exempel. Als Synonym für Predigtexempel wurde in der früheren Forschung der Terminus Predigtmärlein verwendet, obwohl dieser synonyme Gebrauch, da der Letztere einen narrativen Text meint, nicht ohne Weiteres zu rechtfertigen ist. Der Exempelgebrauch der einzelnen Autoren kann nur mit einer komplexen Methode, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der inhaltlichen, gattungsspezifischen und funktionalen Gesichtspunkte, des sozio-kulturellen Kontexts und der durch all diese Aspekte bestimmten textgenerierenden Prinzipien (der sog. paratextuellen Charakterkonstellationen) erfolgreich untersucht werden.

Ernst Heinrich Rehermann hat 1977 ein wichtiges Quellenwerk zu dem bis dahin weitgehend unbeachteten Exempelgut in protestantischen Exempel- und Predigtsammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem niederdeutschen Raum zugänglich gemacht.<sup>55</sup> Die Arbeit enthält eine Untersuchung über Quellen, Predigtstil und geistliche Intentionen der Exempel sowie im Materialteil ausgewählte und annotierte Texte aus Exempel- und Predigtwerken. Ein erster Katalog der Exempel protestantischer Autoren aus Ungarn wurde

<sup>46</sup> Bausinger, Hermann: *Exemplum und Beispiel*. Hessische Blätter für Volkskunde. 1968, S. 31–43.

<sup>47</sup> Brückner, Wolfgang: *Nachmittelalterliche katholische Exempelsammlungen*. In: EM. Bd. 4, 1984, S. 609–626.

<sup>48</sup> Tubach, Frederic C.: *Index exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales*. Helsinki 1981.

<sup>49</sup> Assion, Peter: *Das Exempel als agitatorische Gattung. Zu Form und Funktion der kurzen Beispielgeschichte*. *Fabula* 19 (1978), S. 224–240.

<sup>50</sup> Daxelmüller, Christoph: *Exemplum und Fallbericht. Zur Gewichtung von Erzählstruktur und Kontext religiöser Beispielgeschichten und wissenschaftlicher Diskursmaterien*. *Jahrbuch für Volkskunde* 5 (1982), S. 149–159; Ders.: *Narratio, Illustratio, Argumentatio. Exemplum und Bildungstechnik in der frühen Neuzeit*. In: *Exempel und Exempelsammlungen*. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991, S. 77–94.

<sup>51</sup> *Les Exempla médiévaux. Introduction à la recherche, suivie des tables critiques de l'Index exemplorum de Frederic C. Tubach*. Sous la dir. de Jacques Berlioz et Marie Anne Polo de Beaulieu. Avant-propos de Claude Bremond, Jacques Le Goff et Jean-Claude Schmitt. Carcassonne 1992.

<sup>52</sup> Haug, Walter: *Poetologische Universalien und Literaturgeschichte*. In: *Erzählforschung*. Bd. 2, 1977, S. 276–296.

<sup>53</sup> Moos, Peter von: *Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im „Poliraticus“* Johanns von Salisbury. Hildesheim u. a. 1988.

<sup>54</sup> Z. B. Breitzkreuz, Hartmut: *Literarische Zitatanalyse und Exemplaforchung*. *Fabula* 12 (1971), S. 1–7; Stierle, Karlheinz: *Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte*. In: *Geschichte – Ereignis und Erzählung*. Hg. v. Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel. München 1973, S. 347–375.

<sup>55</sup> Rehermann, Ernst Heinrich: *Das Predigtexempel bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts*. Göttingen 1977.

1992 von Ákos Dömötör publiziert.<sup>56</sup> Der Vergleich der katholischen und protestantischen Exempeltradition des 16./17. Jahrhunderts zeigt, dass es im Exempelgebrauch der verschiedenen Konfessionen sowohl signifikante Entsprechungen als auch Differenzen gibt.<sup>57</sup> Luther blieb im Wesentlichen bei der mittelalterlichen Tradition der Problemvermittlung durch eingestreute Beispielgeschichten, es sollten aber im Sinne einer historischen Faktizitätsforderung nur tatsächlich geschehene Geschichten als Beispielerzählungen dienen. Zusammen mit Melanchthon maß er den außerordentlichen Ereignissen der Gegenwart, den sog. Prodigien als Exempelquelle eine besondere Bedeutung zu. Andreas Hyperius reduzierte in seiner Homiletik (1553),<sup>58</sup> dem Standardwerk für das Predigtwesen der lutherischen Orthodoxie, die erlaubte Dreizahl an Exempeln bei mittelalterlichen Predigern auf eines, was aber in der Praxis nur selten durchgesetzt wurde. Die Homiletik des Hyperius hat sich nach den neuen Forschungen Gábor Kecskeméti auch auf die Predigt- und Kommunikationstheorie calvinistischer Prediger in Ungarn ausgewirkt.<sup>59</sup>

Die bisher erwähnten Arbeiten zielten vor allem auf das einzelne Exempel und seine Wirkungsgeschichte und leisteten wichtige Vorarbeiten zum topischen Fundus wie zur Kommentierung frühneuzeitlichen Erzählens. Die als Exempelträger fungierenden Buchtypen, darunter die systematisch aufbereiteten Beispielsammlungen, rücken erst nach und nach ins Bewusstsein.<sup>60</sup> Um die konfessionsspezifischen Themen hat sich hier wie dort ein sog. Grundbestand von Exempeln herausgebildet; der Gebrauch und die Ausarbeitung der Texte waren letzten Endes von den herangezogenen Handbüchern sowie von den Beispielpräferenzen und erzählerischen Fähigkeiten der einzelnen Autoren abhängig. Bei den protestantischen Autoren erscheint die Vermittlung des neuen Lebensideals, Lebenswandels und Wertsystems sowie der neuen Persönlichkeits- und Frömmigkeitsauffassung als primäre Aufgabe des Exempels, die man in erster Linie über die Modifizierung der Auslegungen, der inhaltlichen Schwerpunkte und der textimmanenten Akzente zu verwirklichen suchte. Hier überwiegen im Allgemeinen die biblischen, insbesondere die alttestamentlichen Beispiele, die auf antiken, mythologischen und historischen Themen beruhenden Exempel sowie die Fabeln, Mären und Teufelserzählungen in Exempelfunktion, während Beispiele aus den Heiligenlegenden relativ selten vorkommen. Parallel

---

<sup>56</sup> Dömötör, Ákos: *A magyar protestáns exemplumok katalógusa*. Budapest 1992.

<sup>57</sup> Tüskés, Gábor: Johannes Nádasí. Europäische Verbindungen der geistlichen Erzählliteratur Ungarns im 17. Jahrhundert. Tübingen 2001, S. 104–106.

<sup>58</sup> Zitiert von Wolf, Herbert: Erzähltraditionen in homiletischen Quellen. In: *Volkserzählung und Reformation*. S. 705–756, hier: S. 707, Anm. 17.

<sup>59</sup> Kecskeméti, Gábor: „A böcsültre kihaladott ékes és mesterséges szóllás, írás”. *A magyarországi retorikai hagyomány a 16–17. század fordulóján*. Budapest 2007, S. 335–339.

<sup>60</sup> Brückner, Wolfgang: Protestantische Exempelsammlungen. In: *EM*. Bd. 4, 1984, S. 604–609.

zur Zurückdrängung und Umwertung der hagiographischen Elemente wurde das protestantische Martyrologium zum häufigen Thema der Exempel.<sup>61</sup>

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt auf den frühen protestantischen Exempelsammlungen, deren strukturelles Grundmuster vor allem die alphabetisch nach Loci communes geordneten Aussprüche Luthers aus den Tischreden (1566) und Melanchthons Spruchüberlieferung lieferten, die Johannens Manlius in den *Collectanea locorum communium* 1563 publizierte, bestehend aus Beispielen zum Dekalog, aus einem *Calendarium historicum* und einem *Libellus medicus* mit Haus-Ratschlägen. Die erste und über das 16. Jahrhundert weit hinaus am wirksamsten gebliebene protestantische Exempelsammlung war Andreas Hondorffs *Promptuarium exemplorum* (1568), eingeteilt ebenfalls nach dem Dekalog. Hondorffs Quellen sind aufgrund Heidemarie Schades Untersuchungen neben der Bibel die Kirchenväter und die alten Kirchenhistoriker, profane Autoren der Antike, des Mittelalters, der Renaissance und der Reformationszeit, Chroniken und Geschichtswerke des 15. und 16. Jahrhunderts, katholische Predigt-, Exempel- und Legendensammlungen, protestantische Erbauungsschriften sowie die Prodigien- und Teufelsliteratur.<sup>62</sup> Unter den Exempeln finden sich neben weit verbreiteten internationalen Erzählstoffen zahlreiche Erzählungen, die als Legenden ohne Wunder bezeichnet werden können. Sie berichten von Bekenntnis und Verfolgung, Leid und Sterben der protestantischen Glaubenszeugen. Das Werk erlebte etwa vierzig mehrfach erweiterte Auflagen in den nächsten hundert Jahren. Eine lateinische Übersetzung (1575) mit bis 1633 weiteren dreizehn Auflagen sicherte dem Werk eine weit über den deutschsprachigen Raum hinausgehende Rezeption, so z. B. auch in Ungarn.<sup>63</sup> Das Exempel wurde mit und nach Hondorff ganz bewusst zum Hilfsmittel der protestantischen Predigt und Literatur.

Nach den Forschungen Burghart Wachingers stellen die Exempelsammlungen nicht nur wichtige Quellen für die Vermittlung von Erzählungen dar; sie sind auch Zeugnisse einer Geschichte der moralischen Unterweisung und des ethischen Bewusstseins.<sup>64</sup> Anhand eines Vergleichs von drei Sammlungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert konnte Wachinger nachweisen, dass während im Mittelalter vor allem die Tugenden und Laster als Ordnungskriterien von Exempelsammlungen dominieren, für die protestantischen Sammlungen der Dekalog eines der wichtigsten Ordnungsschemata liefert. Seiner Forderung nach

<sup>61</sup> Vgl. z. B. Herkommer, Hubert: Die Geschichte vom Leiden und Sterben des Jan Hus als Ereignis und Erzählung. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 114–146.

<sup>62</sup> Schade, Heidemarie: Andreas Hondorffs Promptuarium Exemplorum. In: Volkserzählung und Reformation. S. 646–703.

<sup>63</sup> Dömötör, Ákos: Hondorff-hatások Keresszegi Herman István exemplumaiban. Acta Historiae Litterarum Hungaricarum, 25 (1988), S. 15–30.

<sup>64</sup> Wachinger, Burghart: Der Dekalog als Ordnungsschemata für Exempelsammlungen. Der „Große Seelentrost“, das „Promptuarium exemplorum“ des Andreas Hondorf und die „Locorum communium collectanea“ des Johannes Manlius. In: Exempel und Exempelsammlungen. 1991, S. 239–263.



weiteren Spezialstudien zur Typologie und Geschichte von Exempelsammlungen ist voll beizustimmen, wobei die bisherigen Erschließungsleistungen der konsequenten Zusammenschau über Epochen- und Konfessionsgrenzen hinweg bedürfen. Um weitere Quellenerschließungen zu erleichtern, hat Hans-Jörg Uther 2006 zahlreiche Kuriositäten- und Exempelsammlungen der frühen Neuzeit auf CD-ROM zugänglich gemacht.<sup>65</sup>

Für die Exempelfülle in der evangelischen Predigt des 17. Jahrhunderts liefern zwei Postillen Johann Jacob Othos ein anschauliches Beispiel. Nach dem von Wolfgang Beck publizierten Regestenkatalog enthalten die beiden Bücher insgesamt 1081 geschichtliche Erzählungen und Aussprüche aus der zeitgenössischen historischen, theologischen und humanistischen Literatur.<sup>66</sup> In Othos bis Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder aufgelegten *Kranckentrost* (1665) stehen die den Apophtegmata ähnlichen 'letzten Worte' hochgestellter Persönlichkeiten im Mittelpunkt. Beck unterscheidet zwischen Textebenen und Funktionsbereichen und schlägt vor, folgende analytische Aspekte zu bedenken: 1) die Stellung des Exempels im Kontext; 2) den quantitativen Einsatz; 3) die Funktionalität und ihre Relation zu 1); 4) die Erzähltendenzen; 5) die intentionalen und inhaltlichen Wechselbeziehungen.

In einem 2007 publizierten Sammelband wird auf die Epistemologie des Exemplarischen fokussiert: d. h. auf Formen, Dynamiken und Funktionen der Wissensproduktion von Beispielen.<sup>67</sup> Andreas Pečar untersucht z. B. biblische Exempla als Mittel der Argumentation im politischen Diskurs der frühen Stuartzeit in Schottland und England.<sup>68</sup> Er kommt zu dem Schluss, dass die Beispiele nicht nur als rhetorische Überzeugungsmittel oder als Verweiselement auf das göttliche Gesetz dienten, sondern auch als eigenständige Träger von Offenbarungswissen und als ewige Handlungsrichtschnur Gottes zum Einsatz kamen. Ein Vergleich der unterschiedlichen Funktionalisierung des Magdalena-Exempels bei Jean Bodin, François Rosset und Georg Philipp Harsdörffer von Maximilian Bergengruen zeigt, dass Harsdörffers Ziel im *Grossen Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte* es ist, das der ursprünglichen Argumentation

---

<sup>65</sup> Uther, Hans-Jörg: *Merkwürdige Literatur*, Berlin, 2006 [CD-ROM] (=Digitale Bibliothek 111). Vgl. Ders.: Zur Rezeption der Memorabilia des Valerius Maximus vom Mittelalter bis in die Neuzeit. In: *Bilder – Sachen – Mentalitäten. Arbeitsfelder historischer Kulturwissenschaften*. Wolfgang Brückner zum 80. Geburtstag. Regensburg 2010, S. 207–216.

<sup>66</sup> Beck, Wolfgang: Protestantischer Exempelgebrauch am Beispiel der Erbauungsbücher Johann Jacob Othos. *Jahrbuch für Volkskunde* 3 (1980), S. 75–88; Ders.: *Protestantische Beispiel-erzählungen und Illustrationsmaterien. Ein Katalog aufgrund der Erbauungsbücher von Johann Jacob Otho*. Würzburg 1992.

<sup>67</sup> *Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen*. Hg. v. Jens Ruchatz, Stefan Willer, Nicolas Pethes. Berlin 2007.

<sup>68</sup> Pečar, Andreas: Beispiele göttlichen Willens oder „extraordinarie examples? Biblische Exempla als Mittel der Argumentation in politischen Auseinandersetzungen der frühen Stuartzeit in Schottland und England. In: *Das Beispiel*. 2007, S. 100–121.

Widersinnige und Widersprüchliche im Exemplum so zu inszenieren, bis dieses in sein Gegenteil verkehrt ist.<sup>69</sup>

Erzählsammlungen des 16. Jahrhunderts gehörten seit je zum Kanon der Germanistik; ein Arbeitsgespräch über Erzählsammlungen des 17. Jahrhunderts wurde aber erst 1999 an der Herzog August Bibliothek durchgeführt.<sup>70</sup> Bisher sind nur wenige dieser Quellenwerke in ihrem Exempelbestand über Register und Motivindices erschlossen. Die meisten von ihnen stellen selbstständige literarische Werke mit einem breiten Spektrum künstlerischer Möglichkeiten dar, die in ihren Genera, Organisationsformen sowie mit Blick auf die Individualität des Erzählers zu untersuchen sind.<sup>71</sup> Die Bedeutung dieser Quellengruppe wird auch dadurch unterstrichen, dass Grimmelshausen, Harsdörffer, Bidermann und andere kanonisierte Autoren des 17. Jahrhunderts diverse Historien- und Erzählsammlungen als Quelle ausgebeutet haben. Johann Anselm Steiger untersucht im Band die Exempelhermeneutik Luthers und die Erzählsammlungen der lutherischen Orthodoxie und kommt dabei zu dem Schluss, dass die Exempelsammlungen nicht nur die Prediger und Hausväter als Zielgruppen im Blick haben, sondern auch einen wichtigen Teil der lutherisch-orthodoxen Kirchengeschichtsschreibung bilden.<sup>72</sup>

Predigtmärlein und Exempel wurden in Ungarn erst in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als eigenständige Forschungsthemen wahrgenommen.<sup>73</sup> Im Zentrum der neueren Untersuchungen stehen vor allem die Exempelquellen der calvinistischen Predigten und Streitschriften, die thematischen Schwerpunkte, die Diffusion und Kontamination von Handlungstypen, die Erzählcharakteristika der Exempla sowie ihre Verbindungen zum protestanti-

<sup>69</sup> Bergengruen, Maximilian: Exempel, Exempel-Sammlung und Exempel-Literatur – am Beispiel von Harsdörffers teuflisches Mord-geschichte „Die bestraffte Hexen“. In: Das Beispiel. 2007, S. 122–142.

<sup>70</sup> Breuer, Dieter: Barocke Erzählsammlungen. Zur Einführung. Simpliciana. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft 21 (1999), S. 11–13.

<sup>71</sup> Vgl. z. B. Breuer, Dieter: Hippolytus Guarinonius als Erzähler. In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. (1050–1750). T. 2. Hg. v. Herbert Zemann. Graz 1986, S. 1117–1133; Ders.: Matthias Abele und seine Erzählsammlungen. In: Ebd. S. 1135–1148; Ders.: Frühneuzeitliche Hagiographie am Beispiel des „Leben Christi“ von Martin von Cochem. In: Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge. Hg. v. Walter Sparr. Gütersloh 1990, S. 105–115; Brückner, Wolfgang: Die Legendensammlungen des Martin von Cochem. Narrative Popularisierung der katholischen Reform im Zeitalter des Barock. Simpliciana 21 (1999), S. 233–258.

<sup>72</sup> Steiger, Johann Anselm: Exempla fidei. Die Exempelhermeneutik Luthers und die Exempelsammlungen der lutherischen Orthodoxie. Simpliciana 21 (1999), S. 41–66.

<sup>73</sup> Monda nékik egy példázatot. Száz szépprózai szemelvény 17. századi protestáns prédikációkból. Hg. v. Lajos Szabó. Budapest 1982.

schen Lebensideal und zum mündlichen Erzählgut.<sup>74</sup> Gábor Kecskeméti hat die Gebrauchszusammenhänge der Exempla aus der Geschichte untersucht,<sup>75</sup> János L. Győri die inhaltliche, formale und funktionale Typologie der Exempla in den homiletischen Psalmenauslegungen analysiert.<sup>76</sup> Der Quellengebrauch der lateinsprachigen homiletischen Handbücher vom Ende des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts anhand der Sachregister steht im Zentrum der Monographie von Ildikó Bárczi, wobei auch auf die Notwendigkeit eines Vergleichs mit den analytischen Indices der protestantischen Exempel- und Loci communes-Sammlungen als wichtige Informationssysteme der Intertextualität in der frühen Neuzeit hingewiesen wird.<sup>77</sup>

Luthers historische Faktizitätsforderung richtete sich bekanntlich vor allem gegen die wunderbaren Details der Heiligenviten.<sup>78</sup> Er hielt derlei 'Lügenden' und fabulae fictae nicht geeignet für Erziehungszwecke im Sinne humanistischer Bildungsziele.<sup>79</sup> Dennoch wollte er erbauliche Historien nicht missen und regte daher Neubearbeitungen von Legenden an, wie dies von Annemarie und Wolfgang Brückner nachgewiesen wurde, beginnend mit den 'Altvätern' (wie z. B. die *Vitae patrum* Georg Majors, 1534) und historischen Kalendarien, bald weiterentwickelt zu Sammlungen evangelischer Martyrologien, 'wahrhaften Historien' von Aposteln, Märtyrern, Bekennern, Glaubenskriegern und anderen evangelischen Lebenszeugnissen sowie Jubeldaten der eigenen Personalgeschichte.<sup>80</sup> Bei aller Kritik an der mittelalterlichen Legende ließ Luther für manche Heiligen bestimmte Motive von Wundererzählungen als produktive Fiktionen gelten, weil sie der katechetischen Allegorese dienstbar blieben. Luthers Legendenkritik konnte eine bald nach seinem Tode einsetzende idealisierende Darstellung des Reformators nicht verhindern, die eine eigene,

---

<sup>74</sup> Dömötör, Ákos: A példázatok természetrajza a protestáns szentbeszédekben. *Theológiai Szemle* 28 (1985), S. 15–21; Ders.: A példázatok fejlődéstendenciái a protestáns ígéhirdetésben. *Theológiai Szemle* 28 (1985), S. 326–334.

<sup>75</sup> Kecskeméti, Gábor: Toposzok és exemplumok a história hasznairól a 17. században. *Studia Litteraria* 32 (1994), S. 73–89.

<sup>76</sup> Győri, L. János: Az exemplumok szerepe Tofeus Mihály zsoltármagyarázataiban. *Studia Litteraria* 28 (1991), S. 79–90; Ders.: Az exemplumok szerepe 17. századi református prédikációinkban. *Studia Litteraria* 32 (1994), S. 157–170.

<sup>77</sup> Bárczi, Ildikó: *Ars compilandi. A késő középkori prédikációs segédkönyvek forráshasználata*. Budapest 2007.

<sup>78</sup> Vgl. z. B. Schnyder, André: Legendenpolemik und Legendenkritik in der Reformation: „Die Lügend von St. Johannes Chrysostomo” bei Luther und Cochläus. *Archiv für Reformationsgeschichte* 70 (1979), S. 122–140.

<sup>79</sup> Brückner, Wolfgang: Luther, Martin. In: EM. Bd. 8, 1996, S. 1293–1307.

<sup>80</sup> Brückner, Annemarie und Wolfgang: Zeugen des Glaubens und ihre Literatur. Altväterbeispiele, Kalenderheilige, protestantische Märtyrer und evangelische Lebenszeugnisse. In: *Volkserzählung und Reformation*. 1974, S. 520–578.

tendenzhafte Historien-, Legenden- und Sagenbildung um seine Gestalt als Kristallisationsfigur mit Nachwirkungen bis ins 20. Jahrhundert anregte.<sup>81</sup>

Rudolf Schenda hat in einer aufschlussreichen Studie katholische und protestantische Legendensammlungen in dialektischer Abhängigkeit untersucht und ist dabei zu dem Schluss gekommen, dass die Legitimations-, Stabilisierungs- und Indoktrinierungsfunktionen von Legenden unabhängig von Konfessionen sind.<sup>82</sup> Erst die neuere Erzählforschung hat die letzten Endes auf Luthers dämonologische Geschichten und Schwänke zurückgehende sog. Teufelsliteratur des 16. Jahrhunderts als eine spezifisch protestantische Literaturgattung erkannt, die strukturell den älteren und jüngeren Allegorisierungen vom Typus des Narren verwandt ist.<sup>83</sup> Diese moralischen Schriften, weit verbreitet in Territorien orthodox lutherischer Konfession, enthalten eine Reihe von sagenhaften Exempelgeschichten und transportieren protestantische Gesellschaftskritik der frühen Neuzeit. Ihre Stilisierung zu Texten eines 'deutschen' Teufelsbildes in der frühen Germanistik hat nationale Mentalitätsprägungen mitbestimmt und bleibt somit kritisch zu reflektieren.

Mit dieser Schwerpunktsetzung dürfte im Zusammenhang stehen, dass auch Probleme der Hexenerzählungen in der gegenwärtigen Forschung Aufmerksamkeit finden. Der erste umfassend angelegte Hexereitragat (*Malleus maleficarum*, 1485/87) mit seinen narrativen Belegen behielt auch bei protestantischen Kompilatoren des 16. Jahrhunderts Geltung; die narrative Verleumdung von Hexen kannte keinen Unterschied der Konfessionen. Die Gattungen der Magica- und Prodigienliteratur gehen zwar nicht direkt auf Luther zurück, diese konnten jedoch erst durch sein Endzeitbewusstsein zu einem modernen Prognostikon des göttlichen Gerichts ausgebaut werden. Das dreibändige *Wunderzeichen* (1556–1562) des Job(us) Fincel(ius) vertrat einen neuen kompilativen Buchtypus, in dem die Prodigienliteratur der humanistischen Vorzeichenwiederbelebung als lutherische Weltanschauung auf das Ende der Zeiten hin kulminiert und zugleich als Geschichtsbeweis der ersten Reformationsjahrzehnte funktioniert.<sup>84</sup> Im Werk finden sich insgesamt 47 Teufelsgeschichten oder Ereignisse, die auf Teufelsmächtschaften hin interpretiert werden. Die Bände wurden als geschichtstheologische Offenbarungswerke gelesen, gedeutet und lange weitergegeben.

Die Mode der Teufelsliteratur hat weit über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes hinaus gewirkt: Der vierte Band der ungarischsprachigen Postillensammlung des evangelischen Predigers Péter Bornemisza mit dem Titel

<sup>81</sup> Brückner, Wolfgang und Schade, Heidemariae: Luther als Gestalt der Sage. In: Volkserzählung und Reformation. 1974, S. 261–324; Brückner, Wolfgang: Luther. Bekenntnisgemälde des 16. bis 19. Jahrhunderts. Regensburg 2007.

<sup>82</sup> Schenda, Rudolf: Die protestantisch-katholische Legendenpolemik im 16. Jahrhundert. Archiv für Kulturgeschichte 52 (1970), S. 28–48.

<sup>83</sup> Brückner, Wolfgang und Alsheimer, Rainer: Das Wirken des Teufels. Theologie und Sage im 16. Jahrhundert. In: Volkserzählung und Reformation. 1974, S. 394–519.

<sup>84</sup> Schilling, Heinz: Job Fincel und die Zeichen der Endzeit. In: Volkserzählung und Reformation. 1974, S. 325–392; Brückner, Wolfgang: Fincel(ius), Job(us). In: EM. Bd. 4, 1984, S. 1132–1134.

*Von teuflischen Versuchungen* (1578) führte z. B. zur Verurteilung und Vertreibung des Autors durch das zuständige protestantische Kirchengericht. Bornemisza studierte um 1556 bei Melanchthon in Wittenberg; die Hauptquellen für seine Teufelserzählungen waren Melanchthons Anekdoten bei Manlius, die *Chronicon Carionis*, Cyriakus Spangenberg und die *Vitae patrum* Georg Majors.<sup>85</sup> Die Erschließung der Quellen ist noch nicht abgeschlossen, eine neue historisch-kritische Edition des Werkes wäre notwendig. Bornemisza hat die Teufelserzählungen thematisch geordnet, wobei im sechsten Teil auch die Gruppierung der Historien derjenigen des Manlius folgt. Die erste ungarländische Spur der Faustsage findet sich ebenfalls in dieser Sammlung.

Luthers Abneigung gegen Märlein und Fabel sowie seine Vorliebe für die äsopische Tierfabel wie für das Sprichwort sind seit Langem bekannt.<sup>86</sup> Weniger bekannt ist jedoch, dass sein Interesse an Äsopika bereits seine Tischgenossen beeindruckt und einige von ihnen, wie z. B. Johannes Mathesius, zur produktiven Einbeziehung entsprechenden Materials in die homiletische Praxis bewegt hat. Luthers Neubearbeitung von dreizehn äsopischen Fabeltexten wurde erst 1557 gedruckt und gab genug Anregungen zu weiteren Fabelsammlungen wie zur reichen Fabeldichtung des 16. Jahrhunderts. Im Gegensatz zur Erforschung der Zwecke der Fabeln und deren funktionaler Einbindung in Situationen sind Überlegungen zu deren Morphologie und poetologischem Status lange Zeit nur vereinzelt weiterverfolgt worden. In Auseinandersetzung mit der neutestamentlichen Gleichnisforschung des 19. Jahrhunderts sind die neueren Versuche zu einer Systematik der Erzählformen uneigentlicher Rede entstanden, in denen auch der Status der Fabel zu bestimmen versucht wird. Eine chronologisch geordnete Textsammlung der theoretischen Äußerungen zu Fabel, Parabel und Gleichnis von der Antike bis zum 20. Jahrhundert hat vor einigen Jahren Reinhard Dithmar publiziert; den Fabeltheorien von Luther bis Mathesius ist hier ein eigenes Kapitel gewidmet.<sup>87</sup>

Zwischen 1536 und 1592 wurden in Ungarn drei verschiedene Äsopus-Übersetzungen und Adaptationen herausgegeben, wobei die *Hundert Fabel* (vor 1566) von Gáspár Heltai für die Entwicklung der ungarischsprachigen Erzählprousa die bedeutendste war.<sup>88</sup> Der spätere evangelische Prediger, Autor und Drucker Heltai besuchte 1543 Luther und Melanchthon, und er studierte an der Universität Wittenberg. Seine Sammlung stellt eine souveräne Adaptation der

<sup>85</sup> Bornemisza, Péter: *Ördögi kisértetek*. Hg. v. Sándor Eckhardt. Budapest 1955; Scheiber, Sándor: *Folklor és tárgytörténet*. Bd. II. Budapest 1977, S. 10–58.

<sup>86</sup> Martin Luthers Fabeln und Sprichwörter. Hg. v. Reinhard Dithmar. Darmstadt 1995.

<sup>87</sup> Theorien zu Fabel, Parabel und Gleichnis. Hg. v. Reinhard Dithmar. Ludwigsfelde 2000, S. 144–184. Vgl. Waldis, Burkard: *Esopus*. 400 Fabeln und Erzählungen nach der Erstausgabe von 1548. I–II. Hg. v. Ludger Lieb. Berlin u. a. 2011; Europäische Fabeln des 18. Jahrhunderts. Zwischen Pragmatik und Autonomisierung. Traditionen, Formen, Perspektiven. Hg. v. Dirk Rose. Bucha bei Jena 2010;

<sup>88</sup> Heltai, Gáspár: *Száz fabula*. In: Heltai Gáspár és Bornemisza Péter művei. Hg. v. István Nemeskürty. Budapest 1980, S. 77–239.

erweiterten Fassung der Steinhövel–Brantschen Version unter Einbezug von zusätzlichen Quellen dar. Laut neueren Untersuchungen kann das Werk in der unmittelbaren Nähe der Fabeltheorie und der Fabelsammlung Luthers untergebracht werden.<sup>89</sup>

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Luthers eigene Sammlung mit beinahe 500 Sprichwörtern nur ein Bruchstück seiner Sprichwortkenntnisse darstellt.<sup>90</sup> Aus dem deutschsprachigen Gesamtwerk sind insgesamt rund 5000 Belege für Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten nachgewiesen, die lateinischen Proverbien wurden meines Wissens noch nicht systematisch erfasst. Luthers Anregung für Georg Majors lateinische Sprichwortsammlung (*Sententiae*, 1534) ist offensichtlich, deren Wirkungsgeschichte ist jedoch nahezu unerforscht. Der Einbezug der neuen Ansätze der literaturwissenschaftlichen Sprichwortforschung, die auf Sprachgestalt, Überlieferungs- und Verwendungsweisen, zeit- und kulturspezifische Bewertungen, alltags-, bildungs- und literatursprachliche Funktionen des Sprichworts zielen, steht noch aus.<sup>91</sup>

Die wechselseitige Beeinflussung von Reformation und Meistergesang ist seit Langem bekannt. Aber erst seit den Untersuchungen Horst Brunners und Dieter Merzbachers wissen wir, dass erzählerische Momente in den nachreformatorischen Meisterliedern von Hans Sachs eine weitaus größere Rolle spielten als in den Liedern vor der Reformation.<sup>92</sup> Dabei beschränkte er sich nicht mehr allein auf die Bibel; das Verzeichnis des in seinem Werk enthaltenen Erzählguts umfasst mehrere Dutzend internationale Erzähltypen.<sup>93</sup> Zahlreiche, noch kaum erforschte narrative Bezüge finden sich auch in der protestantischen Geschichtsschreibung,<sup>94</sup> in den handschriftlichen Visionen calvinistischen Ursprungs<sup>95</sup> und in den konfessionellen Streitschriften.<sup>96</sup>

<sup>89</sup> Utasi, Csilla: A Száz fabula európai irodalmi kontextusa. *Studia Litteraria* 45 (2007), S. 56–61.

<sup>90</sup> Brückner, Wolfgang: Luther, Martin. In: EM. Bd. 8, 1996, S. 1299–1300.

<sup>91</sup> Vgl. z. B. Kleinstformen der Literatur. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1994; Nahberger, Günther: „Morgen ist auch ein Tag“. Eine Theorie mythischer Sätze. Baltmannsweiler 2000.

<sup>92</sup> Brunner, Horst: Meistergesang und Reformation. Die Meistergesangbücher 1 und 2 des Hans Sachs. In: *Literatur und Laienbildung*. 1984, S. 732–742.

<sup>93</sup> Merzbacher, Dieter: Hans Sachs. In: EM. Bd. 11, 2004, S. 971–986, hier: S. 978–980.

<sup>94</sup> Vgl. z. B. Balázs, Mihály: Bibliotheca Unitariorum. Introduction. In: Kénosi Tőzsér, János – Uzoni Fosztó, István: *Unitario-Ecclesiastica Historia Transylvanica. Liber I–II*. Ed. by János Káldos. Budapest 2002, S. IX–XXIV, hier: S. XIX–XX.

<sup>95</sup> Gyenis, Vilmos: Későbarokk és népies irodalom. A XVIII. századi protestáns víziók. *Irodalomtörténeti Közlemények* 72 (1968), S. 1–23; Molnár, Ambrus – Szigeti, Jenő: *Református népi látomásirodalom a XVIII. században*. Budapest 1984.

<sup>96</sup> Balázs, Mihály: Fikció és valóság Palaeologus Disputatio scholastica című művében. In: „Tenger az igaz hitrül való egyenetlenségek vitatásának előradott özöne...” *Tanulmányok XVI–XIX. századi hitvitáinkról*. Hg. v. János Heltai, Réka Tasi. Miskolc 2005, S. 1–11.

Melanchthons Bedeutung für die Tradierung antiken, mittelalterlichen und humanistischen Erzählgutes ist – anders als diejenige Luthers – erst in Ansätzen erkannt.<sup>97</sup> In Melanchthons Werken sind die meisten Gattungen der kleinen und kleinsten Erzählformen vertreten: Exempla, mittelalterliche und frühe evangelische Legenden, Dicta, Fazetien, Sentenzen, Epigramme, Sprichwörter, Fabeln, Träume, Witze, Rätsel und Sagen. Die theoretische Fundierung für die vielfältige Einfügung von historischem Erzählgut liegt vor allem in Melanchthons Vorstellung von der Exemplarität und Lehrfunktion sowie dem Erkenntnischarakter alles Historischen. Als Ausfluss dieser Geschichtstheologie wurde 'Historie' im 16. Jahrhundert „in einzigartiger Weise zum Schlüsselbegriff im Bereich narrativer Literatur“. Sammlungen des von Melanchthon verwendeten und tradierten Erzählgutes legten schon seine Zeitgenossen an, oft vermischt mit solchen Luthers, in dessen Tischreden Melanchthon als Erzähler und als Erzählobjekt eine eigene Rolle spielt. Ein Teil dieser Beispiel- und Historiensammlungen ist noch ungenügend erschlossen. Wenn auch in weit geringerem Maße wie Luther, wurde Melanchthon ebenfalls bald nach seinem Tode Gegenstand der Reformationslegende wie der katholischen Antilegende.

Ein besonders fruchtbares gemeinsames Forschungsfeld für Literaturwissenschaft und historische Erzählforschung stellen schließlich die mit den Termini 'Volksbuch' bzw. 'Prosaroman' bezeichneten Erzähltexte dar. Der Terminus 'Prosaroman' setzte sich erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts für längere Erzählungen des 15./16. Jahrhunderts durch und trat an die Stelle der irreführenden Bezeichnung aus der Romantik 'Volksbuch', die häufig als Sammelbezeichnung für dieselben Texte verwendet wurde, deren literatursoziologische Implikationen jedoch unzutreffend sind.<sup>98</sup> Deshalb sollte der Terminus 'Volksbuch' nach Hans Joachim Kreutzers Untersuchungen einem Buchtypus des 16.–19. Jahrhunderts mit bestimmten Publikationsmerkmalen vorbehalten sein. Nach Jan-Dirk Müller ist 'Prosaroman' „kein Gattungsbegriff, sondern kann, indem er ein in Provenienz, Stoff und Bauform heterogenes Textkorpus zusammenfaßt, nur als 'Zielform' beschrieben werden, auf die hin sich gemeinsame Entwicklungstendenzen zubewegen.“<sup>99</sup> Dieses Textkorpus, zu dem u. a. auch *Melusine*, *Fortunatus* und *Faust* gehören, stellt ein Sammelbecken antiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Erzählstoffe und Motive sowie Erzählmuster dar. Seine hohe Bedeutung für die Gattungsgeschichte des Romans und sein Zeugniswert für die Herausbildung neuzeitlicher Individualität wurden erst vor Kurzem wiedererkannt.

<sup>97</sup> Honemann, Volker: Melanchthon, Philipp. In: EM. Bd. 9, 1999, S. 531–538.

<sup>98</sup> Müller, Jan-Dirk: *Curiositas und erfahrung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman. In: *Literatur und Laienbildung*. 1984, S. 252–271; *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts*. Nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten. Hg. v. Jan-Dirk Müller. Frankfurt/M. 1990.

<sup>99</sup> Müller, Jan-Dirk: *Volksbuch/Prosaroman im 16./17. Jahrhundert*. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 1 (1985), S. 1–128, hier: S. 63.

Hans Joachim Kreutzer hat in der Druckgeschichte der Prosaromane eine deutliche Unterbrechung in den 20er, 30er Jahren des 16. Jahrhunderts konstatiert und auf einen Zusammenhang mit der Reformation hingewiesen. Einer Erklärung dieses Phänomens ist er jedoch schuldig geblieben.<sup>100</sup> Der lange Streit um die Frage, mit welcher Absicht die Figur des Faust formuliert und aus welchen konfessionellen Traditionen dabei kompiliert wurde, ist noch immer nicht abgeschlossen.<sup>101</sup> Die zahlreichen Bearbeitungen, Adaptationen und Reversifizierungen der deutschen Prosaromane in den Nationalsprachen wären gemeinsam und im internationalen Vergleich systematisch zu untersuchen, unter besonderer Berücksichtigung der strukturellen, handlungsmäßigen, sozialen und funktionalen Unterschiede, der stoff- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhänge, der Rationalisierungs- bzw. Mythisierungstendenzen und der eigenen literarischen Leistung der Bearbeiter.<sup>102</sup> Konfessionelle Strukturen hat man jüngst auch im Roman des 17. Jahrhunderts identifiziert.<sup>103</sup> Eine Geschichte der Prosaromane, die diese nicht mehr nur vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Vorläufer betrachtet, ist ein Desiderat.

### Thesen

Zum Schluss fasse ich alles in einer Thesenreihe zusammen.

1. ‘Erzählliteratur und Reformation’ bezeichnen ein genau definierbares, bis jetzt nur ungenügend erschlossenes, gemeinsames Arbeitsgebiet für Literaturwissenschaft, Rhetorikgeschichte, historische Erzählforschung und Reformationsgeschichte. Die sich aus diesen Forschungsfeldern ergebenden Probleme erfordern eine kontinuierliche Überprüfung der Anwendbarkeit

<sup>100</sup> Kreutzer, Hans Joachim: Buchmarkt und Roman in der Frühdruckzeit. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 197–211.

<sup>101</sup> Müller, Jan-Dirk: Ausverkauf menschlichen Wissens. Zu den Faustbüchern des 16. Jahrhunderts. In: Literatur, Artes und Philosophie. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1992, S. 163–194; Kästner, Hannes: Fortunatus und Faustus. Glücksstreben und Erkenntnisdrang in der Erzählprosa vor und nach der Reformation. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 23 (1993), S. 87–120; Frenschkowski, Marco: Katholiken, Juden und Moslems in der „Historia von D. Johann Fausten“. Beobachtungen zur Rezeption lutherischer Religionskritik in populärer protestantischer Erzählliteratur. Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 63 (1996), S. 359–385.

<sup>102</sup> Müller, Jan-Dirk: Rationalisierung und Mythisierung in Erzähltexten der Frühen Neuzeit. In: Reflexion und Inszenierung von Rationalität in der mittelalterlichen Literatur. Blaubeurer Kolloquium 2006. In Verbindung mit Wolfgang Haubrichs und Eckart Conrad Lutz hg. v. Klaus Ridder. Berlin 2008, S. 435–456; Tüskés, Gábor: Mythisierung und Märchenrequisiten in der ungarischen Versbearbeitung des *Fortunatus*. In: Bilder – Sachen – Mentalitäten. 2010, S. 217–232.

<sup>103</sup> Eybl, Franz M.: Katholizismus und Barockroman. Der *Vernunft-Trutz* (1686/88) des Kapuziners Rudolph von Schwyz. In: Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock. In Verbindung mit Barbara Becker-Cantarino, Heinz Schilling und Walter Sparr hg. v. Dieter Breuer. Wiesbaden 1995, S. 673–682; Borgstedt, Thomas: Konfessionelle Strukturen in Lohensteins Arminiusroman. In: Religion und Religiosität. 1995, S. 683–691.



bestimmter Kategorien. Die meisten modernen Begriffe der Literaturwissenschaft und der Erzählforschung sind für den angesprochenen Zeitraum nur mit äußerster Vorsicht zu verwenden. Eine funktionsgerechte Einsetzung der Termini 'Erzählliteratur' wie 'Erzählung' und eine stärkere gegenseitige Offenheit für die Ergebnisse und Problemhorizonte der beteiligten Wissenschaften ist unvermeidbar. Die Segmentierungen in und durch die Wissenschaften sollten, soweit möglich, überwunden werden.

2. Der Gegenstand 'Erzählliteratur' und seine Gattungsdifferenzierung sind historische, sich wandelnde Produkte und Betrachtungsmuster der Wissenschaftsgeschichte, die im Kontext der Reformation ergiebige Forschungsobjekte darstellen. Im Zuge der vorgestellten Untersuchungen hat sich gezeigt, dass bei einem auf die Erschließung von Überlieferungsgeschichte und Gebrauchssituation gegründeten Ansatz eine weitgehende Differenzierung und Präzisierung des Zusammenhangs zwischen Erzählliteratur und Reformation möglich ist. Die Plakatformel 'Erzählliteratur und Reformation' wird mehr und mehr entbehrlich, wenn es gelingt, die Textgruppen der frühneuzeitlichen Erzählliteratur in konkreten Gebrauchszusammenhängen zu ergründen und damit die Forschung näher an die historische Realität heranzuführen.

3. In der Überlieferungsgeschichte der spätmittelalterlichen und in der Produktion der frühneuzeitlichen Erzählliteratur kommt der Reformation eine zentrale Bedeutung zu. Formen und Inhalte, aber auch Denk- und Anschauungsweisen der spätmittelalterlichen Literatur wirken über die Schwelle der Reformation hinweg.<sup>104</sup> Bislang wurden die Erzähltraditionen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit weitgehend nur in getrennten Forschungszusammenhängen diskutiert. Vergleiche über die Epochenschwellen und Konfessionsgrenzen hinweg müssen gewagt werden, wenn Grundlinien der historischen Entwicklung sichtbar werden sollen.

4. Weniger radikale hermeneutische Neuansätze als die konsequent interdisziplinär angelegte Überprüfung begrenzter Fragestellungen an einer breiten Quellengrundlage lassen einen Erkenntnisfortschritt im Bereich 'Erzählliteratur und Reformation' erwarten. Erzähltexte der Reformationszeit lassen sich nur in klaren historischen Bezügen, als Teile von Kontexten, mit Blick auf die jeweiligen Intentionen und Vermittlungsbedingungen angemessen untersuchen. Erst viele exakt recherchierte, räumlich, zeitlich oder sozial eng begrenzte Einzelstudien bilden für generalisierende Aussagen zur Erzählliteratur der Reformationszeit ein solides Fundament.

5. Desiderat ist eine für historische Prozesse sensibilisierte Untersuchung der Wirklichkeitsbezüge der Erzählungen, welche neben narratologischen auch sozial- und kulturgeschichtliche sowie psychologische Differenzierungen vornimmt. Herkömmliche Unterscheidungen der Erzählgattungen, wie z. B. nach ihrem Glaubwürdigkeitsanspruch, sind fragwürdig, die fließenden Grenzen

---

<sup>104</sup> Stackmann, Karl: Schlußbericht. In: Literatur und Laienbildung. 1984, S. 769–772, hier: S. 770.

zwischen Erzählmotiven, Motivfeldern, Erzähltypen und Stoffen sind stets zu berücksichtigen.

6. Noch wenig erforscht sind die Prozesse, in deren Verlauf einzelne Erzählmotive den unterschiedlichen konfessionsspezifischen Kontexten angepasst und unter Umständen von einer Gestalt auf eine andere übertragen werden. Es ist oft schwierig zu klären, ob Stoffe und Motive ihre Verbreitung den Wanderprozessen, einem transkonfessionellen bzw. transkulturellen narrativen Potenzial oder anderen Umständen verdanken. Vom Erzählen in den Unterschichten im 16./17. Jahrhundert wissen wir so gut wie gar nichts.<sup>105</sup> Der Einfluss der protestantischen Rhetoriken auf die Erzählliteratur ist eingehend zu untersuchen, man sollte aber auch die Rolle der ins Ausland gegangenen protestantischen Studenten und Exulanten in der Vermittlung von Erzähltexten berücksichtigen.

7. Die Hypothese ist obsolet geworden, dass im oberdeutschen Raum jahrhundertlang kaum etwas anderes publiziert wurde als volkstümliche Lesestoffe, während im protestantischen Norden und Osten Deutschlands das gelehrte Schrifttum dominierte. Die Erzählliteratur spielte in der narrativen Popularisierung sowohl der Reformation als auch der katholischen Reform eine nicht unwesentliche Rolle.

8. Unter den Disziplinen fehlt es nach wie vor an einer Zuständigkeitserklärung für die sog. Gebrauchsliteratur, zu der u. a. gedruckte Erzähl-, Predigt- und Exempelsammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts oft mit konfessionsspezifischen Zügen zählen. Das Verhältnis von literarischer Bildung und sog. Volkstradition zwischen Humanismus und Historismus wird erst dann genauer einschätzbar, wenn man den faktischen Gebrauchswert der Erzählliteratur mit den völlig anderen Erkenntnishoffnungen der Nationalhistoriker und Mythologen des 19. Jahrhunderts für ihre profanwissenschaftlichen Zwecke konfrontiert.

9. Ich plädiere für die Durchführung von komparatistischen Grundlagenforschungen in gut definierbaren Quellenbereichen der Erzählliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts sowie für einen stärkeren Einbezug der ostmitteleuropäischen Literaturregionen in die Reformationsforschung. Kultur- und Literaturprägungen durch Konfession sind stärker ins Auge zu fassen als bisher;<sup>106</sup> eine vergleichende Untersuchung der konfessionsspezifischen und Konfessionsgrenzen überschreitenden Merkmale der Erzählliteratur der frühen Neuzeit steht noch aus.

10. Jan-Dirk Müller hat mit Recht betont, „[k]ünftige Forschung sollte konfessionelle, einzelsprachliche und nationale Einschränkungen weiter abbauen. Sie sollte die Auswirkungen der Fraktionskämpfe im reformatorischen

<sup>105</sup> Schenda, Rudolf: Orale und literarische Kommunikationsformen im Bereich von Analphabeten und Gebildeten im 17. Jahrhundert. In: *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland*. Hg. v. Wolfgang Brückner, Peter Blickle, Dieter Breuer. Teil II. Wiesbaden 1985, S. 447–464, hier: S. 456.

<sup>106</sup> So z. B. Bitskey, István: *Konfessionen und literarische Gattungen der frühen Neuzeit in Ungarn. Beiträge zur mitteleuropäischen vergleichenden Kulturgeschichte*. Frankfurt/M., usw. 1999.

Lager auf die Literatur untersuchen [...], vor allem aber das Konzept einer durchgängig konfessionell geprägten Kultur verabschieden und die Reformation eher als Symptom frühneuzeitlicher Ausdifferenzierung von Gesellschafts- und Wissensdiskursen beschreiben. Die katalysatorische Wirkung der Bewegung [...] wäre noch schärfer zu profilieren”, und man sollte auch jene Tendenzen zur Sprache bringen, die sich ihr entziehen oder weit über sie hinausgreifen.<sup>107</sup> Eine systematische Zusammenarbeit der nationalen Philologien und der Komparatistik ist dabei unumgänglich.

---

<sup>107</sup> Müller, Jan-Dirk: Reformation. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. III. Hg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York 2003, S. 241–246, hier: S. 246.

## MEHRSPRACHIGKEIT IN DER POPULÄREN DICHTUNG UNGARNS IM 18. JAHRHUNDERT

Rumen István Csörsz

In den letzten 50 Jahren verstärkte sich die Forschung der ungarischen Populärdichtung („közköltészet”) mit kritischen Ausgaben und mit der Bibliographie der handschriftlichen Liederbücher.<sup>1</sup> Die Populärdichtung bedeutet in der ungarischen Fachliteratur<sup>2</sup> vor allem eine souveräne literarische Schicht, die sich zwischen der Oralität und dem Literaturkanon befindet. Metaphorisch ausgedrückt, es ist ähnlich einem U-förmigen Rohr, in dessen Mitte, in der Kurve diese Textgruppe zu finden ist. Aber die Populärdichtung funktionierte – wegen ihrer Quellen – als eine literarische Schicht, auf die die Folklore und die autonome Literatur wirkte. Wie der Güterbahnhof, wo die Züge, die aus verschiedenen Richtungen ankommen, sich miteinander wieder verknüpfen, ihre Fracht sich vereinigt oder unterteilt.

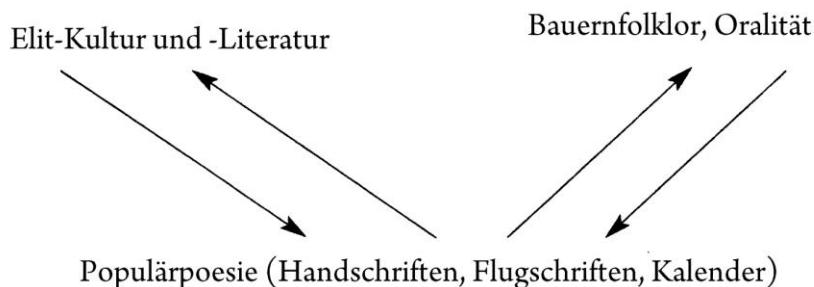


Abbildung 1

---

<sup>1</sup> Stoll, Béla: A magyar kéziratos énekeskönyvek és versgyűjtemények bibliográfiája (1542–1840). Budapest 2002<sup>2</sup>. (Im Folgenden: Stoll + Nr.)

<sup>2</sup> Z. B. Régi Magyar Költők Tára 4. Közköltészet I. Mulattatók. Hg. v. Imola Küllös, unter Mitwirkung von Rumen István Csörsz. Budapest 2000, S. 17–35. (Im Folg.: RMKT XVIII/4.); Küllös, Imola: Közköltészet és népköltészet. A XVII–XIX. századi magyar világi közköltészet összehasonlító műfaj-, szüzsé- és motívumtörténeti vizsgálata. Budapest 2004.; Csörsz, Rumen István: Szöveg szöveg hátán. A magyar közköltészet variációs rendszere 1700–1840. Budapest 2009.

Die Handschriften sind immer vorübergehend, wie ein selbstständiges Feld der Literatursoziologie an der Grenze der mündlichen Tradition und der Druckschriften (Flugblätter, Kalender, später die längeren Liederbücher und Periodika). Deshalb vertragen sich nebeneinander die mehr als 100 Jahre alten Lieder und die neuesten Dichtungen, die Aktualitäten.

Die Sprachgrenzen zeigen uns die Ausstrahlung der verschiedenen literarischen Traditionen. Im Ungarn des 18. Jahrhunderts zeichnet sich eine kanonische Grenze zwischen der ungarischen und den anderen Literaturen – aber nur im Falle der gedruckten Denkmäler! Das Repertoire, das in die Handschriften gesunken ist, ähnelt charakteristisch sowohl den ungarischen, als auch den slowakischen, rumänischen und deutschen Handschriften. Das Niveau der Bildung war in Mitteleuropa gleichmäßig (mittelmäßig), und es bildeten sich dieselben Gattungen im System der Populärdichtung in allen Sprachen des Karpatenbeckens.

Die weltlichen Liederhandschriften und die populären Druckblätter wurden nicht von den Tendenzen und Programmen der Elite-Literatur, sondern von dem Publikum beeinflusst. Trotz der volksliedartigen Texte war die Populärdichtung mit der ungarischen Bauernfolklore überhaupt nicht identisch. Die Schöpfer (und teils das Publikum) findet man in den unteren und mittleren Gruppen der Intellektuellen: Studenten, Kleinadel und Bürger. Der Herd der Populärpoesie ist die kleine Gemeinschaft, die sich identifizieren kann, und in der die poetische Liedertradition als gemeine Sprache und als Weltanschauung funktionierte. Sowohl die Soldaten, als auch die Studenten sollten ihre ehemalige Identität (die von Hause geerbte Tradition) verlassen, aber durch verschiedenen Proben, Schwierigkeiten und Abenteuer konnten sie sich die kollektiven Texte und Rituale aneignen.<sup>3</sup> In meiner Analyse handelt es sich um die ungarische Populärpoesie 1) im Kontext der Latinitas; 2) im Kontext der slowakischen Tradition.<sup>4</sup> Es kommt noch ein kurzer Blick auf die Sprachen als das Mittel des Spottes dazu.

### Neulateinische Kontakte

Das Latein funktionierte in der Populärpoesie oft als „Sprachtransit“, vermittelte zwischen den Studenten, die unterschiedliche Muttersprachen sprachen – es war deshalb eine „Übersprache“. Zur Bildung der ungarischen Handschriftstraditionen brauchte man lateinische Modelle: die Studiosus-Identität der Intellektuellen. Es ist allgemein üblich, im 17.–18. Jahrhundert sowohl den muttersprachlichen Texten (*Cantio*, *Versus*, *Aria*, *Alia*, *Cantio Pulchra*), als auch den Sammlungen (*Cantiones*, *Cantillena*, *Cantualis*, *Notae Variae*) auch

<sup>3</sup> Über diese „Männerpoesie“ z. B.: Szilágyi, Márton: „Alkalmazott irodalom versek“, avagy vidám férfitársaságok humora. Csokonai, Arany és a közköltészeti hagyomány. In: Bárka 2003/5, S. 53–62.

<sup>4</sup> Die Textbeispiele werden vorwiegend in moderner Transkription publiziert.

lateinische Titel oder Pseudotitel zu geben. Das Ende der Texte zeigt regelmäßig *Finis*, *Finis hujus operis*, *Dixi* oder *Amen*. Der Respekt der Studenten wurde mit Hilfe der lateinischen Wörter und mythologischen Namen erhoben: „*Én vagyok az híres dativi cum verbo...*”

Es gab in den Studentenliedern viele lateinische Parallelen. Die mittelalterliche Vagantendichtung hatte einen starken Einfluss auf die ungarische Tradition ausgeübt, und – wofür sie berühmt ist – sie verschwand gar nicht in der Neuzeit, sondern lebte an den internationalen Universitäten (Krakau, Wittenberg usw.) und Kollegien weiter. So haben einige Texttypen lange bestanden. In der Populärpoesie des Ungarns des 18.–19. Jahrhunderts kommen oft die mittelalterlichen Wandertemen vor: *Eldorado* (Schlaraffenland), das komische Testament des Säufer, der in einem Fass ruhen will; die Hochzeit der Tiere und das Lob der Studenten. Es ist sicher, dass sie oft nach lateinischen Urtexten verfasst wurden, aber diese Varianten sind in Ungarn nur selten geschrieben geblieben. Die Sujets haben sich wahrscheinlich früher in die ungarische Tradition integriert, und danach bildeten diese muttersprachlichen Varianten den Grund für die spätere Variabilität.

Die satirische Beichte des Archipoëta ist zu dieser Zeit auch auf den Säufer und die Säuferin adaptiert;<sup>5</sup> selten neben dem lateinischen Originaltext (Fertur in conviviis; Meum est propositum). Ein Vaganten-Trinklied der Carmina Burana (*In taberna quando sumus*) ist in einer ungarischen Sammlung um 1830 fragmentiert, mit dem Titel „Ein 300 Jahre altes Lied”.<sup>6</sup> Das Lied der wälderischen Jungfrau ist auch seit dem Mittelalter berühmt. Sie verkleinerte alle Freier, weil sie ihre Profession für zu primitiv hielt (mit erotischen Winken), am Ende entschied sie sich für den Studenten, da er „die Blume aller Jünger” ist. Die Übersetzungen dieses dialogischen Liedes tauchten in der Mitte des 18. Jahrhunderts in ungarischen Handschriften auf,<sup>7</sup> aber selten auch auf Lateinisch:<sup>8</sup>

Filia, filia, vis habere studiosum,  
Volo, pater, volo, mater,  
Studiosi iuvenes,  
Semper et amabiles...<sup>9</sup>

<sup>5</sup> Z. B. RMKT XVIII/4. (Anm. 3.) Nr. 20–21.; Ötödfélszáz Énekek. Pálóczi Horváth Ádám dalgyűjteménye az 1813. évből. Hg. v. Dénes, Bartha – József. Kiss. Budapest 1953, Nr. 355.

<sup>6</sup> Bibit ille, bibit illa, bibit servus cum ancilla... Stoll Nr. 758.; 6a. Csörsz, Rumen István: „Vinum facit rusticum optimum latinum”: Latin bordalok a XVIII–XIX. századi magyar közköltészetben. In: Jankovics, József (Hg.): „Nem súlyed az emberiség!”... Album amicorum Szörényi László LX. születésnapjára. Budapest 2007, S. 349–358. [www.iti.mta.hu/Szorenyi60/Csorsz.pdf](http://www.iti.mta.hu/Szorenyi60/Csorsz.pdf)

<sup>7</sup> RMKT XVIII/4. (Anm. 3) Nr. 71.

<sup>8</sup> Szabó, T. Attila, Két népdalunk szövegének forrásvidékén. In: Szabó, T. Attila: Nyelv és irodalom. Válogatott tanulmányok, cikkek V. Bukarest 1981, S. 174.

<sup>9</sup> Lb. von den Kozma Brüdern (1777–1781, Stoll Nr. 327.), 26a, Detail.

Das nächste Liedchen ist wahrscheinlich auf Lateinisch geboren: es hat zwei unterschiedliche Übersetzungen auf Ungarisch:

Virgo formosa,	Gyenge leányocská,	Így kesergette,
Veluti rosa,	Mint az rózsácska,	Hogy elvesztette
Amissum florem,	Vesztett virágját	Szüesség ágát,
Castum decorem	És tisztaságát	Élte virágát
Deplorat. <sup>10</sup>	Siratja. <sup>11</sup>	Egy nympa. <sup>12</sup>

Es gibt viele populärpoetische Texte aus dem 18. Jahrhundert, die man *Zwillingstexte* nennen kann, und es ist unmöglich zu entscheiden, welche Sprachvariante früher geboren ist. Ein „Klagelied der Haupträuber“, das er im Gefängnis sang, schützt den Namen von Pintye (Gligore Pintea).<sup>13</sup> Nach der ältesten Variante (1716)<sup>14</sup> bestand es aus simultanen Strophen, die sich einander abwechseln. In den lateinischen Zeilen gibt es viele Fehler, und deshalb ist es sicher, dass die ungarische die Grundvariante war.

Inolus, Inolus,	Inolus, Inolus,
Corde mihi solus,	Ki miatt szívem bús,
Rupes Armeniae	Armenus kőszáli
Meae deliciae. (...)	Kedvem meghozói. (...)
Corpus captivatur	Testem békóban ül,
Gaudis privatur	Vígságtól szívem húl,
Mens ibi vagatur	Elmém jár s mind kívül
Ubi recreatur.	A bú örömet szül. <sup>15</sup>

Die Lieder des Studentenlebens bilden eine eigene Gruppe: Studentes Poloni,<sup>16</sup> Sunt semper laeti<sup>17</sup>. Es gibt viele internationale Botschaften: z. B.

<sup>10</sup> „Composuit pater societatis Jesu Franciscus Hangay Pestini...“; Lb. von Mihály Kökényessy (nach 1747; Stoll Nr. 214., 8b–11b).

<sup>11</sup> Lb. aus Lócse – Levoča (1768, Stoll Nr. 1080, 31–34.). Die ungarischen und die lateinischen Strophen wechseln sich ab.

<sup>12</sup> Melodiarium von Pál Kulcsár (1775–1785, Stoll Nr. 319); Bartha, Dénes: A XVIII. század magyar dallamai. Énekelt versek a magyar kollégiumok diák-melodiáriaiból (1770–1800). Budapest 1935, Nr. 43.

<sup>13</sup> Pintea starb aber nicht im Gefängnis, sondern in einer Schlacht bei Nagybánya – Baia Mare (1703).

<sup>14</sup> In selbständigen lateinischen und ungarischen Texten.

<sup>15</sup> Holmi von Sámuel Rákosi (1791, Stoll Nr. 409).

<sup>16</sup> Lb. von János Bocskor (1716–1739, Stoll Nr. 180, 21a–b); Bocskor János énekeskönyve 1716–1739. Hg. v. Csörsz, Rumen István (Domokos Pál Péter hagyatékából). Kolozsvár 2003, S. 59.

<sup>17</sup> Z. B. Lb. von Péter Bándi (1837, Stoll Nr. 819, Nr. 28); Bándi Péter énekeskönyve 1837. Hg. v. Csörsz, Rumen István (Domokos Pál Péter hagyatékából). Kolozsvár, Bukarest 2000, S. 71–72.

Spötter gegen die polnischen Studenten oder die jüngeren Schüler. Das folgende Lied ist in beiden Sprachen berühmt.

Eja, studiosi  
Viri generosi,  
Jucundi saltate,  
Laeti jubillate. (...)

Nosza, jó deákok,  
Gyönyörű virágok,  
Moston vigadjatok  
S vígon táncoljatok! (...)

In orbe terrarum  
Et provinciarum  
Non sunt tam formosi,  
Quam ut studiosi.

Az egész világon  
És tartományokon  
Nincsen olyan nemzet,  
Mint a deák nemzet.<sup>18</sup>

Dessen Melodie war identisch mit einer makaronischen Weibjammerparodie (Megholt feleségem, satis tarde quidem). Es war sicher ein Studentenlied, weil die bloß Ungarisch oder Slowakisch sprechenden Zuhörer nur die ersten Halbzeilen verstehen konnten – in denen der Witwer um seine Frau weint –, aber wer auch Lateinisch sprach, konnte auch die gegenteiligen Halbzeilen verstehen. So wanderte die Verstechnik zwischen zwei lebendigen Sprachen.

Meghalt feleségem, satis tarde quidem,  
Oda reménységem, potuisset pridem!

Zomrela mi žena, haec fuit crux mea,  
Ó smrt', mé nešťastí, quam tarde venisti!

Jó gazdaasszony volt, sed semper  
potavit,  
A bort nem szerette, cuncta dissipavit.<sup>19</sup>

Ach, má milá žena, o turpis bestia,  
Škoda ťa nastrokát, stultus, qui te  
fleit!<sup>20</sup>

Die neueren Studentenlieder wurden auch oft ins Lateinische übersetzt, aus Vergnügen oder Virtus. Es hing mit den harten Regeln der Kollegien zusammen, weil die Kommunikation auf Ungarisch oft verboten war.

Per plateas ambulavi,  
Ad alteram aspexavi.  
Unum, duo sibillavi,  
Scio, quare faciavi.

Egyik utcán végimentem,  
A másikra tekintettem.  
Egyet-kettőt füttientettem,  
Tudom, miért cselekedtem.<sup>21</sup>

<sup>18</sup> Lb. von Péter Bándi (1837, Stoll Nr. 819, Nr. 29, in wechselweisen Strophen; Bándi Péter énekeskönyve... (Anm. 19), S. 72–74.

<sup>19</sup> Lb. von Károly Ráth (Ende des 18. Jh., Stoll Nr. 504, 41b–42a). RMKT XVIII/4. (Amn. 3), Nr. 150.

<sup>20</sup> Kubík, Dionýz: Cantiones Slavonicae (1791); Minárik, Jozef: Piesne a verše pre múdrych i blázňov. Bratislava 1969, S. 192–193.

<sup>21</sup> Melodiarium von Pál Kulcsár (1775–1785, Stoll Nr. 319); Bartha, Dénes: A XVIII. század ... (Anm. 13), Nr. 8.



Veni intra mea, rosa, Tantum ipse sum in domo...	Gyere bé, rózsám, gyere bé, Csak magam vagyok idebé... <sup>22</sup>
Vel edes, vel bibas, vel uxorem ducas, Alterius damae minime constringas.	Vagy egyíl, vagy igyál, vagy megházasodjál, Más macája után ne orcátlankodjál! <sup>23</sup>

Das folgende Trinklied vom Ende des 18. Jahrhunderts ist oft auf Ungarisch notiert, und nur selten auf Lateinisch (z. B. in einer nordungarischen Handschrift, wo keine ungarische Variante zu finden ist):

Hoc poculum ebibam, vivat societas, Neque gutam omitam, vivat societas! Vivat, vivat, vivite, Vivat, vivat, vivite, Vivat societas. <sup>24</sup>	Ez a pohár bujdossék, éljen a barátság, Kézzől kézre adassék, éljen a barátság! Éljen, éljen, éljen a', Éljen, éljen, éljen a', Éljen a barátság! <sup>25</sup>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Die lateinische Kollegiendichtung projizierten die Zeremonialität und den Ernst des Lateins auf die profanen Situationen. Die Studenten verewigten einige späte Versionen der mittelalterlichen Messe der Säufer: *Vespere de S. Bacho*.<sup>26</sup> Auf die Melodie eines berühmten Liebeslieds (*Ellopták szívemet ...*) waren auch Trinklieder zu singen:

Ellopták szívemet, jól érzem, Aki ellopta, is esmérem, Tiéd vagyok, Rabod vagyok, Megkötözött foglyod vagyok, Édesem. <sup>27</sup>	Res age jam tandem series, Bibales imperans sevas! Nam sic vena Turgens plena, Vota finget per amoena, Camena. <sup>28</sup>	Absint hinc et recedat dolor; Funditur vino mens color, Rubet et nunc, Hilaris sum, Bibo quantum bene possum, Laetemur. <sup>29</sup>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

<sup>22</sup> Dávidné Dudája (1809, Stoll Nr. 602).

<sup>23</sup> Lb. von János Lányi (1759–1760, Stoll Nr. 257); Brtáň, Rudo: Adalék a szlovák és magyar népies műdal történetéhez. In: Irodalomtörténeti Közlemények 65, 1961, S. 218.

<sup>24</sup> Lb. von János Buoc (1770–1790); Országos Széchényi Könyvtár (OSZK), Budapest, Quart. Lat. 2688, 169b.

<sup>25</sup> Lb. von András Horváth (1799–1800, Stoll Nr. 444, 40b). Régi Magyar Költők Tára 8. Közköltészet II. Társasági és lakodalmi költészet. Hg. v. Csörsz, Rumen István – Küllös, Imola. Budapest 2006 (im Folg. RMKT XVIII/8), Nr. 18.

<sup>26</sup> Lb. von István Herschman (1773–1790, Stoll Nr. 310, 44–47).

<sup>27</sup> Dávidné Soltári (1790–1791, Stoll Nr. 393); Bartha, Dénes: A XVIII. század... (Anm. 13), 151.

Ein besonders beliebtes Trinklied „war auf verschiedenen Sprachen in lustigen Jüxe zu singen“.<sup>30</sup> Die Varianten beginnen zumeist mit einer ungarischen Strophe, und haben auch 1–2 fremdsprachige (lateinische, slowakische oder deutsche) Verse. In der ältesten Version (1762) ist es auf Bosnisch, zuletzt (um 1870) ist es auch auf Deutsch, Lateinisch, Slowakisch, Kroatisch und Zigeunerisch zu singen:

Minden nap, minden nap jó borral kell élnem,  
Mennyire, annyira,  
Mennyire, annyira  
Meg kell részegetnem.

Kazdi den, kazdi den mine muszim piti,  
Koliko, toliko,  
Koliko, toliko  
Muszim se opiti.

De die in diem est semper bibendum,  
Qualiter, taliter,  
Qualiter, taliter  
Est inebriandum.<sup>31</sup>

Die lateinischen Wörter können bisweilen den ungarischen euphemistisch „weichen“:

Veled hálnék, rózsám, de nem merek,  
Mert puerim facis, attól félek.<sup>32</sup>

In einer in dem Lied verschwiegenen Anekdote<sup>33</sup> helfen dem untreuen Weib seine Lateinkenntnisse. Sie kann den zu ihr gekommenen Studenten-Liebhaber warnen, während sie ihre Puppe wiegt:

Clerice, clerice,  
Non venias ad me,

<sup>28</sup> Lb. von Ferenc Kovács (1777–1801, Stoll Nr. 326), Dénes Bartha: A XVIII. század... (Anm. 13), Nr. 83.

<sup>29</sup> Pálóczi Horváth, Ádám: Ötödfélszáz énekek (1813, Stoll Nr. 639, Nr. 353). Deák-tus; Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), 421.

<sup>30</sup> Mindszenty, Dániel: 88 eredeti magyar dall... (1832, Nr. 40).

<sup>31</sup> Cantillena. Énekek. Pesnicki (2. Hälfte des 18. Jh., Stoll Nr. 452, 16b). RMKT XVIII/8. (Anm. 27), Nr. 6.

<sup>32</sup> Handschrift aus Makó (vor 1826, Stoll Nr. 1267, 3b–4a).

<sup>33</sup> Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), Anmerkung zum Text Nr. 315.

Quia oblita sum caput vertere;  
Bel, bel, fiam, bel, bel!

Clerice, clerice,  
Non venias ad me,  
Quia non est maritus meus,  
Bel, bel, fiam, bel, bel!<sup>34</sup>

Die spärlichsten Sprachschwänke (Makaronismus) befinden sich in Texten, wo z. B. ungarische Wörter lateinisch dekliniert werden:

Arate, boves, arate...<sup>35</sup>

Lisztibus ex albis szaporás habarate galuscas,  
Ex facient vigados borque pohárque viros.<sup>36</sup>

Ein Weihnachtslied wurde wahrscheinlich in Krakau in einem dramatischen Schauspiel gesungen. Die lateinische Version verankert den Text in einem polnischen, weichen Dialekt – wie in seiner eigenen lokalen Gemeinschaft zu hören war.

Üdvöz légy, kis Jézuska,	Ave, Jesu parvulye,
Üdvöz légy, szép kisbaba,	Ave chare pupulye,
Mért fekszel a jászolban,	Cur jam jaces in frigore
Az hideg istállóban? <sup>37</sup>	In tam duro stramine. <sup>38</sup>

Zur Populärpoesie gehören auch die zeitgenössischen lateinischen Kunstlieder. Die Texte können oft zweisprachig sein: O me moestum Bellogradum oder Felix ille, qui crumena. Eine Gruppe wurde aus den Schuldramen weitergeschrieben, was aber nur in seltenen Fällen bemerkt wurde: *Cantio in Tragoedia Caedis Ladislai Hunyadi Posonii producta*.<sup>39</sup> Zuletzt: Die lateinische Paraphrase der *Marseillaise* ist in den Melodiarinen im Collegium Sárospatak zu finden (wo sich keine ungarische Variante befindet). 1798 ist

<sup>34</sup> Pálóczi Horváth, Ádám: Ötödfélszáz énekek (1813, Stoll Nr. 639), Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), Nr. 315.

<sup>35</sup> Pálóczi Horváth, Ádám: Ötödfélszáz énekek (1813, Stoll Nr. 639), Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), Nr. 276.

<sup>36</sup> Küllös, Imola: Makaronizmus. In: Ortutay, Gyula (Hg.): Néprajzi Lexikon 3, Budapest 1987, S. 508–509.

<sup>37</sup> Lb. von István Herschman (1773–1790, Stoll Nr. 310, 105).

<sup>38</sup> Lb. aus Lőcse – Levoča (1768, Stoll Nr. 1080, 227–228). Aria ad Jesu Polonica.

<sup>39</sup> Bellicose Hungarorum orbis... Cantillena. Énekek. Pesnicki (2. Hälfte des 18. Jh., Stoll Nr. 452, 22b).

neben dem phonetisch aufgeschriebenen französischen Text die folgende lateinische Übersetzung zu lesen:<sup>40</sup>

Pergamus filii patriae,  
Dies gloriae advenit,  
Contra nos tyrannidis vexillum  
Sanguineum est elevatum.  
Audatisne in verstro ruro  
Mugire feroces milites  
Veniunt usque vestra brachia  
Necare vestros filios et socios.  
Ad arma, cives!  
Formetis vestros ordines,  
Pergamus ut sanguis impurus  
Humeetet (?) nostros sulcos.  
Ordines.<sup>41</sup>

### Slowakische und ungarische Parallelen im 18. Jahrhundert

In der frühen Neuzeit sind viele tschechisch-mährische Lieder (z. B. über die Hochzeit in Kana) mit slowakischer Vermittlung nach Ungarn gekommen. Man kann auch Zwillingstexte finden.<sup>42</sup> In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wuchs die Umgangsfläche der ungarischen und slowakischen Kultur. Nach den Türkenkriegen vereinigten sich die Nord- und Ostgebiete des Landes, und die industriellen und Handelskontakte sind geweckt worden. Viele slowakische Einsiedler, die ihre Heimattradition mitgebracht haben, sind in die verlassenen Dörfer gekommen, so dass sie sehr tief in die ungarische Kultur drangen. Es ist nicht zufällig, dass aus der slowakischen Volks- und populären Musik gerade im 18. Jahrhundert berühmte Motive in die ungarische Folklore aufgenommen wurden, z. B. Gebrauchs- und Trinklieder. In dieser Zeit war die heutige Slowakei das Zentrum des Lied- und Metrumimports in Ungarn und nebenher der weiterstrahlende Punkt der handschriftlichen Tradition.<sup>43</sup>

Die frühere slowakische Populärpoesie ähnelte ausdrucksvoll der ungarischen bei gemeinsamen Themen, metrischen Lösungen und Topoi. Im Laufe des 17.–18. Jahrhunderts breitete sich aber ein großer Vorteil aus: Die von

<sup>40</sup> Csomasz Tóth, Kálmán: Maróthi György és a kollégiumi zene. Budapest 1978, S. 209–211 (es gibt auch andere Übersetzungen).

<sup>41</sup> Melodiarium von János Szarka (1798, Stoll Nr. 439, 231). Fotokopie: Csomasz Tóth, Kálmán – Maróthi György... (Anm. 43), Abb. 24.

<sup>42</sup> I čas prišel k vandrovaní... Jankovich, Miklós: Nemzeti Dalok Gyűjteménye VII. (Beginn des 19. Jh., Stoll Nr. 531); Varga, Imre: A kuruc küzdelmek költészete. Budapest 1977, Nr. 93.

<sup>43</sup> Über die Haupttypen der Motivation ungarischer Liederhandschriften: Csörsz, Rumen István: Könyvek önmagunknak. Magyar kéziratípusok a 18–19. században. In: L. Simon, László – Thimár, Attila (Hg): Az olvasó – az olvasás. Irodalmi tanulmányok. Budapest 1999, S. 75–89.

Westeuropa importierten metrischen Formen konnten früher und intensiver in Schwung kommen als in der ungarischen Lyrik. Darin halfen die tschechisch-mährischen Kontakte. Die Rokoko-Mode konnte sich auf dieser Tradition viel leichter aufbauen, als auf der ungarischen Poesie, die musste nebenher die lyrische Sprache und den metrischen Apparat integrieren.<sup>44</sup>

Die Quellen der slowakischen Populärdichtung sind die mehrsprachigen Handschriften; man trifft homogene slowakische Liederbücher erst nach 1820. Ich kenne aber leider kein weltliches Druckblatt! Es bezog sich auf die intensive Anwesenheit der slowakischen Tradition, dass einige Texte auch in ungarischen Quellen auftauchten.<sup>45</sup>

Unter den Liedern, die von Slowaken (oder von Mähren) stammten, kommen am meisten die paraliturgischen Texte der Weihnachtslieder vor. In den Quellen – meist nach Vorbildern aus Österreich – gibt es viele Hirtenmessen, Missa pastoralis. Dies sind Messen mit vielfältigen Strophen, in denen die Hirten untereinander mit Schwänken sprechen und es Volksinstrumente (Dudelsack, Hirtenhörner), Tanz, Essen und Trinken und Lambplarr gibt. Die haben einen großen Einfluss auf die slowakischen und ungarischen Weihnachtsspiele ausgeübt. In der Stadt Gyöngyös adaptierte 1767 ein (aus Zilina stammender) Franziskaner, Juraj Zrunek eine Hirtenmesse von Edmund Pascha.

Es gibt einige slowakische Melodien, die im Original zu Hochzeits- oder Liebesliedern gehörten, aber in Ungarn sich in die Weihnachtstradition integrierten.<sup>46</sup> Auf die Melodie eines (als Volkslied bis heute zu findenden) Liebesliedes wurde in Ungarn ein langsames Weihnachtslied (Mostan kinyílt egy szép rózsavirág – Jetzt blüht eine schöne Rose) gesungen.

Já miluji, nesmím povidati,  
Mojí lásku nikomu zjeviti,  
Nebo mi je neni dovolené,  
Musím silne tajiti.<sup>47</sup>

Én szeretek, nem merem mondani,  
Szerelmemet senkinek vallani,  
Jól tudom, hogy nincsen  
megengedve,  
Mindenkor köll tagadni.<sup>48</sup>

<sup>44</sup> Schon am Anfang des 18. Jahrhunderts gibt es Naj Modj. Nemeckze Nay Modi Pysme... (Sammlung von Gergely Czuczor, Stoll Nr. 1034, 15a–16a).

<sup>45</sup> Kedja pridzem szkertsmi... Pálóczi Horváth, Ádám: Ötödfélszáz énekek (1813, Stoll Nr. 639), Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), Nr. 410.

<sup>46</sup> Die Melodie von Vyletela holuběnka ze skaly ist in der tschechisch-mährischen und slowakischen Folklore bis heute berühmt (z. B. Erben, Karel Jaromír: Prostonárodní písní českých. Praha 1864, Nr. 751), in Ungarn ist aber nur ein Weihnachtslied (Midőn a Szűz bepólyálja gyermekét) darauf zu singen (A Magyar Népzene Tára II, Jeles napok, (s. a. r.) Kerényi György, Budapest 1953, Nr. 506–507).

<sup>47</sup> Lb. von Ján Tomčáni (1810–1812); Minárik, Jozef: Piesne a verše... (Anm. 22), S. 377–378.

<sup>48</sup> Kelecsényi-Lb. (1723–1765, Stoll Nr. 184).

In der großen Menge der Zwillingstexte kann man sehr schwierig bestimmen, welche Sprache wir als Quelle betrachten können. Das folgende Liebeslied ist sowohl in vielen ungarischen, als auch in slowakischen Handschriften erhalten:

Nechodz, šuhaj, v noci ke mne, Ale ty pridz ve dne ke mne. Ked ty prideš ve dne ke mne, neboj se nikoho, Ked te budu lide sudiť – co komu do teho. <sup>49</sup>	Ne járj hozzám, szívem, éjjel, Inkább látlak, nappal jöjj el! Ha fogsz hozzám nappal jární, nem félhetsz senkitől, Akik fogják irigyleni, távozzál nyelvektől. <sup>50</sup>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Es gibt leider nur wenige mehrsprachige Trinklieder. Eins davon wurde Wort für Wort auf Ungarisch und Slowakisch aufgeschrieben:

Nepi, Janko, nepi vody, Neb ve vode žaba chodí!	Vizet, pajtás, te ne igyál, Mert a vízben béka úszkál, Dínom-dánom, Tölts, nem bánom, Jó a jó borocska.
Vínko srdce občerstvuje A meštek vyprazdňuje. <sup>51</sup>	A bor színed megfrissíti, De erszényed üreséti, Dínom-dánom, Tölts, nem bánom, Jó a jó borocska. <sup>52</sup>

Es ist auch schwierig, die internationalen Kontakte der alten Balladen aufzudecken, da man aus dieser Zeit nur wenig ungarische Balladentexte kennt. Die Jungfrau mit dem Pfau erschien auf Ungarisch an der Wende des 18./19. Jahrhunderts, zuerst auf Druckblättern, später auch in Manuskripten. Die slowakischen Versionen haben ein anderes Metrum und sind wahrscheinlich älter als die ungarischen.<sup>53</sup>

<sup>49</sup> Notitzbuch (um 1775); Minárik, Jozef: Piesne a verše... (Anm. 22), S. 125.

<sup>50</sup> Pálóczi Horváth, Ádám: Ötödfélszáz énekek (1813, Stoll Nr. 639), Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), S. 255.

<sup>51</sup> Liedersammlung aus Liptószentmiklós – Liptovský Mikuláš (1761–1781); Minárik, Jozef: Samopašná viola da gamba, alebo Veselé piesne a verše, čo naši šibalski dedovia, pradedovia a prapradedovia vyludzovali na šiestich figliarskych strunách... Výber zo slovenskej rukopisnej humornej poézie (1457–1870). Bratislava 1984, S. 45–47.

<sup>52</sup> Sammlung von Péter Beregszászi Tóth (1736–1738, Stoll Nr. 197, II. 2a-b. RMKT XVIII/8. (Anm. 27), Nr. 1.

<sup>53</sup> Domokos, Pál Péter: A pávát őrző leány balladája. In: Ethnographia, 1959, S. 460–463.; Csörsz, Rumen István: Néballadánk egyik forrásvidéke: a közköltészet I. In: Néprajzi Látóhatár XII. (2003), Nr. 3–4, S. 31–50, besonders: S. 39.

Pásla panenka pávy  
Sama medzi horámi.  
Prišli k nej mladí páni:  
„Pod', má panenke, s námi!“<sup>54</sup>

Egy leány a hegyek között  
Hogy egyedül pávát őrzött,  
Jöttek hozzá jövevények,  
Két ifiú szép legények.<sup>55</sup>

Eine komische Ballade über eine untreue Frau, die ihren Mann mit vorgetäuschter Krankheit beschwindelt, erschien auch parallel in den slowakischen und ungarischen Quellen.<sup>56</sup>

Ej, v Levoči, v Levoči  
Leží pani v nemoci,  
Ej, ej, leží pani v nemoci.<sup>57</sup>

Léva táján oda föl  
Beteg asszony nem kel föl,  
Ej, haj, beteg asszony nem kel föl.<sup>58</sup>

Die Populärpoesie blühte (und blüht auch heute) vorwiegend in den kleinen Gesellschaften, nicht nur unter den Studenten, sondern auch im Militär. Für die Soldaten, die unterschiedliche Muttersprachen hatten, war die Armee ein reicher kultureller Treffpunkt. Das Brandenburg-Liedchen, das sich in tschechischen (Rittersberk 1825), mährischen und slowakischen Quellen und in Volksliedersammlungen bis heute befindet, wurde in Ungarn 1813 als Text ohne Sinn aufgeschrieben:

Zle, mamičko, zle,  
Brandenburci zde!  
Majú veľké kabáty,  
Poberú nám dukáty.  
Zle, mamičko, zle,  
Brandenburci zde!<sup>59</sup>

Lemámicskusz, lemámicskusz, lemámicskusz, le.<sup>60</sup>

<sup>54</sup> Kelecsényi, József: *Mulattatók Tára* (1832–1840, Stoll Nr. 783); Minárik, Jozef: *Po chodníčkoch kamenných po cestičkách krvavých... Výber zo slovenskej rukopisnej sociálnej poézie* (1577–1870). Bratislava 1980, S. 211–213.

<sup>55</sup> Jankovich, Miklós: *Magyar világi énekek* (1789–1793, Stoll Nr. 383); *Világi énekek és versek* (1720–1846). Hg. v. Rumen István Csörsz, unter Mitwirkung v. Imola Küllös. Budapest 2001, Nr. 16.

<sup>56</sup> RMKT XVIII/4. (Anm. 3), S. 405–407.

<sup>57</sup> Lb. von Ján Tomčáni (1810–1812); Minárik, Jozef: *Piesne a verše...* (Anm. 22), S. 336.

<sup>58</sup> Pálóczi Horváth, Ádám: *Ötödfélszáz énekek* (1813, Stoll Nr. 639), *Ötödfélszáz Énekek...* (Anm. 6), S. 409.; RMKT XVIII/4. (Anm. 3), Nr. 36.

<sup>59</sup> Kubík, Dionýz: *Cantiones Slavonicae* (1791); Minárik, Jozef: *Po chodníčkoch kamenných...* (Anm. 56), S. 93. Tschechische Varianten aus der Sammlung von Ján Rittersberk (1825): Markl, Jaroslav: *Nejstarší sbírky českých lidových písní* (Kolovratský rukopis, Rittersberkovy České národní písně, Sbíрка ze Sadské a jiné). Praha 1987, Melodie 25/a–b.

Ein berühmtes mährisch-slowakisches Soldatenklagelied ist nur einmal, in einem dreisprachigen Manuskript auf Ungarisch verewigt:

Beograd, Beograd, beogradské mosty, Nejeden šuhajko zložev si tam kosti!	Belegrádnak hídja messze tőlünk fekszik, Sok édesanyának magzatja ott fekszik.
Kerý dorúbany, kerý dostrélaný, Kerý nebožátko s koňma došlapaný.	Melyik megvagdálva, melyik általszúrva, Melyik ártatlanul földön összegyúrva.
Ked' by bov poslúchav svej mamičky radu, Nebov by on ležav blízo Beogradu... <sup>61</sup>	Ha anyjoknak szavát ők fogadták volna, Belegrádi hídnál nem feküdtek volna. <sup>62</sup>

Vielleicht hat sich auch beim Militär die Sprache einer Version des satirischen Lieds über die Tierhochzeit geändert. Die Hochzeit des Wolfs ist auf Ungarisch sonst unbekannt, sie ist nur in dem Soldatenbuch eines Bauernjungen (1822) zu finden, das in den norditalienischen Kasernen zusammengeschrieben wurde.

Die parallelen Texte haben – trotz ähnlichen Sujets – oft unterschiedliche Versformen. Das Lied des Hasen taucht Ungarisch in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf,<sup>63</sup> Slowakisch wurde es aber 150 Jahre später, in anderem Metrum aufgeschrieben.<sup>64</sup> Der Streit eines Ehepaars, ein bis heute berühmtes dramatisches Hochzeitspiel, ist auch in dieser Periode in Schwang gekommen. Die ungarischen und die slowakischen Versionen ähneln sich aber nicht immer.<sup>65</sup> Wir kennen aber um 1762 einige Lieder, die aus dem Slowakischen übersetzt und weitergedichtet wurden, und ihre Bedeutung hat sich verändert, obwohl sie sich in Ungarn metrumtreu (ABA) angewurzelt haben:

Daj, Bože, daj, Bože požehaj, S panenkami tancovatí, Z nevestami vince piti, Daj, Bože, daj, Bože požehaj! <sup>66</sup>	Adj, Uram, adj, Isten, el ne hagyj! Nyolc ökröcskét istállómba, Szép menyecskét az ágyomba, Adj, Uram, adj, Csak Te el ne hagyj! <sup>67</sup>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

<sup>60</sup> Pálóczi Horváth, Ádám: Ötödfélszáz énekek (1813, Stoll Nr. 639), Ötödfélszáz Énekek... (Anm. 6), Nr. 328. sz. (S. 410), Lemámicskusz.

<sup>61</sup> Cantillena. Énekek. Pesnicki (2. Hälfte des 18. Jh., Stoll Nr. 452); Minárik Jozef: Po chodníčkoch kamenných... (Anm. 56), S. 85.

<sup>62</sup> Ibid.; Világi énekek (Anm. 57), Nr. 198.

<sup>63</sup> Régi Magyar Költők Tára XVII. század, 10, Az 1660-as évek költészete. Hg. v. Imre Varga. Budapest 1981, Nr. 129.

<sup>64</sup> Kubíkovský spevník (18–19. Jh.), Minárik, Jozef: Piesne a verše... (Anm. 22), S. 194–196.

<sup>65</sup> Ausführlich: RMKT XVIII/4. (Anm. 3), Nr. 38–41; vgl. Minárik, Jozef: Samopašná... (Anm. 53), S. 54–56. Lateinische Varianten: Sammlung von Mátyás Dubinszky (1787, Stoll Nr. 373).

<sup>66</sup> Lb. von István Szakolczai (1762, Stoll Nr. 266, 126a, Nr. 145. Tót ének.



In derselben Handschrift findet man ein slowakisches Liedchen, welches wahrscheinlich aus Böhmen stammte<sup>68</sup> und dessen Übersetzung in einer anderen ungarischen Studentenhandschrift in Debrecen auftauchte:

Chytel otec sojku, Chytela mati sojku, Chyteli deti, Chytela mati: Juž nám sojka neulecí! Hej, hej, hej, hej, neulecí! <sup>69</sup>	Fogott apám szajkót, Fogott anyám szajkót, Fogott bátyám, Fogott néném, Már a szajkó el nem mégyen, Haj, haj, haj, haj, szajkó, haj, Már a szajkó el nem mégyen. <sup>70</sup>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Wie konnten die muttersprachlichen Texte mit Hilfe der „Übersprache“, des Lateins einander treffen? Ein Liebeslied hat bei den einsprachigen Varianten auch zwei bilinguale Versionen: lateinisch-ungarisch und lateinisch-slowakisch. Die 2. Halbzeilen waren systematisch auf Muttersprache zu singen, damit sie die Reimwörter schützten:

„Mért sírsz keservesen, gyönyörű virágom? Mondd meg, szépen kérlek, édes virágszálom!” „Megvallanám okát: félek szerelmedtől, Netalántán engem megvetnél ezentúl.” <sup>71</sup>	„Povedz, mila, povedz, me mile serdečko, Proč tak horko plačeš, moja lastovičko.” „Ja bych povedala, bojím se velice, Že vy mne, serdečko, včilek zanechate.” <sup>72</sup>
„Cur amare ploras, gyönyörű virágom? Dic mihi, cur quare, kedves virágszálom!” „Decerem cur quare, félek szerelmedtől, Quod me derelinques, hogy engemet elvetsz.” <sup>73</sup>	„Cur amare ploras, me mile serdečko? Cur, quia, quare, moja lastovičko?” „Dicerem cur, quare: Bojím se velnice, Quod me derelinques, že mne zanechate.” <sup>74</sup>

<sup>67</sup> Ibid., 132a, Nr. 155. Rendes Ének.

<sup>68</sup> Aus der tschechischen Volksliedersammlung von Ján Rittersberk (1825): Markl, Jaroslav: Nejstarší sbírky... (Anm. 21), Nr. 5.

<sup>69</sup> Kubík, Dionýz: Cantiones Slavonicae (1791); Minárik, Jozef: Piesne a verše... (Anm. 22), S. 188.

<sup>70</sup> Lb. von Márton Veress (1793, Stoll Nr. 419, 78a).

<sup>71</sup> Lb. von János Erdélyi (1761–1779, Stoll Nr. 332, S. 86–87).

<sup>72</sup> Lb. aus Lőcse – Levoča (1768, Stoll Nr. 1080, S. 90–91.; Jozef Minárik, Amor diktoval, lásku spisoval... Výber zo slovenskej rukopisnej ľubostnej poézie (1560–1860). Bratislava 1979, S. 83–84.

<sup>73</sup> Lb. aus Lőcse – Levoča (1768, Stoll Nr. 1080, S. 52–54).

<sup>74</sup> Ibid., S. 131–132.; Jozef Minárik, Amor diktoval... (Anm. 76), S. 187–188.

Im folgenden Liedchen funktioniert ausnahmsweise Deutsch als Gegensprache, aber nur in der slowakischen Version. Die ungarische Variante ist einsprachig und hat keine satirische, sondern Liebesthematik.

Mondd meg, édes szívem, ki az oka,  
Hogy én nem alhatok sok éjszaka?

Povedz mi, ma mila, wer hat kemacht,  
Že ja nemožem spat die kantze nacht?

Ámbár néha is elaluszom,  
Szüntelen csak veled álmodozom.

A jak sa položim, traumt mir von dir.  
A tak si pomyslím: „Šlofst du peie  
mier.”<sup>76</sup>

Álmomba orcádot csókolgatom,  
Gyenge tagaidot tapogatom.

Többet nem mondhatok, bágyad szívem,  
Mert elvetted tőlem szép szerelmem.

Vedd el azt, tartsd meg azt, néked  
szabad,  
Csak nékem magadot viszont megadd.<sup>75</sup>

Man kann interessante Verhältnisse in den Inhaltsverzeichnissen einiger mehrsprachiger Quellen finden. Im Deutschen Liederbuch (1768)<sup>77</sup> sieht es so aus:

Sprache	Stücke	%
Ungarisch	74	45
Latein	42	26
Slowakisch	39	23
Ung.–Lat.	6	4
Slow.–Lat.	2	1
Slow.–Ung.	1	–
Deutsch	1	–
Poln.–lat.	1	–
<b>Zusammen</b>	<b>166</b>	<b>100</b>

Abbildung 2

<sup>75</sup> Lb. aus Löcse – Levoča (1768, Stoll Nr. 1080, S. 2–3).

<sup>76</sup> Ibid., S. 43.; Jozef Minárik, Samopašná... (Anm. 53), S. 101.

<sup>77</sup> Stoll Nr. 1080.

Die Verteilung der Gedichte ist auf den ersten 186 Seiten ganz ähnlich: es folgen immer maximal 3 gleichsprachige Texte aufeinander, manchmal nur 1-1. Makaronischen Liedern begegnet man auch nur hier. Die slowakischen Texte sind rar, es dominieren also die ungarischen und die lateinischen. Im anderen Teil der Handschrift ist die Verteilung verändert. Die ungarischen Texte gruppieren sich in größere Sektionen, oft mit einem lateinischen oder ungarisch-lateinischen Lied unterbrochen. In diesem Zyklus ist nur ein slowakisches Gedicht zu finden! Danach kommt aber ein starker slowakischer Block, nur sporadisch mit anderen Sprachen.<sup>78</sup> Der Weg von der symbiotischen Mehrsprachigkeit zur allmählichen Separation ist in anderen Quellen auch zu bemerken. Die slowakischen Lieder fungieren in den ungarisch-lateinischen Handschriften oft als selbstständiges Kapitel, und in anderen Fällen auch sporadisch.<sup>79</sup>

Die mehrsprachigen Texttypen – Spottlieder und satirische Klagelieder – qualifizieren vor allem die Volksgruppe selbst.<sup>80</sup> Die Sprachen konnten nicht nur als Träger, sondern als ethnische Kodizes funktionieren. Diese lassen den Helden, der durch Selbstcharakterisierung komisch wird, in Monologform sprechen. Hinter den Beschwerden der Genrefigur fühlt man die Botschaft: „Wie schrecklich ist es, fremd zu sein!“

Die Populärpoesie der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts projiziert das Bild einer moralischen Krise. In diesen Gedichten handelt es sich nicht um ethnische Konflikte. In einem Land, dessen ethnisches Bild sich schnell veränderte, in dem sich der Ankömmling oft auf Reichsanordnung bewegen sollte (die deutschen Soldaten und die organisierten Ansiedler), und wo im 17. Jahrhundert die Bevölkerung nur das Überleben gelehrt hatte, hat man keinen Grund, sich über die Abneigung zu erstaunen. Der verspottete Fremde klammert sich an seine Identität und arbeitet nicht auf Assimilation hin.

Diese ethnischen Spottlieder wurden meistens auf Ungarisch aufgesetzt und konnten auch nur so verstanden werden. Sie waren also nicht die Werkzeuge der interethnischen Kontakte, sondern der Dissimilation. Die andere Sprache ist nur eine Maske, hinter der sich der Held verzweifelt an die unerreichbare ungarische Identität anpasst (oft Wort für Wort!). Die fremdsprachigen (slowakischen, rumänischen, deutschen, italienischen, zigeunerischen, jüdischen oder griechischen) Wörter stehen in der ungarischen Syntax unorganisch, mit grammatikalischen Fehlern und in ein unbequemes Metrum gepresst.

Die slowakischen ethnischen Spottlieder tauchten Ende des 17. Jahrhunderts auf. Die Slowaken wurden meistens über die Armut und die schlechten

<sup>78</sup> Das Schreibbild verändert sich auch von den vorigen Seiten, aber es ist möglich, dass diese Texte von derselben Person in einem späteren Alter aufgeschrieben wurden.

<sup>79</sup> In einem slowakischen Liederbuch (2. Hälfte des 18. Jh., Stoll Nr. 480) gibt es z. B. einige ungarische Texte zwischen zwei homogenen slowakischen Verszyklen.

<sup>80</sup> Vor allem: RMKT XVIII/4. (Anm. 3), Nr. 83–111.

Lebensmittel verspottet. Ein berühmtes Lied projiziert den slowakischen Kuruz-Soldaten, dessen Heldentaten sich nur auf Raub und Trinken beschränken:

Hej, mikor én huszár voltam Rákóczy vojnában,  
Cifra plahta zasztavával jártam a Morvában.

Morovában, Orovában villás legény voltam,  
Otcát, kozát, konyát, kravát gyakran meghajtottam.<sup>81</sup>

Dies erklang zum ersten Mal 1724 in einem Schuldrama. Die anderen ethnischen Spottlieder könnten auch von der Bühne stammen, wie z. B. das Folgende. Es wird von slowakischen Wanderhändlern gesungen, welche sich irgendeiner unehrbaren Arbeit unterziehen, um damit das Sonntagsbier zu erwerben.<sup>82</sup>

Az tót ember mestersége sok szép gyolcsot zeladni,  
Szkaszálgatni, szkapálgatni, fazékakat drótyozni.  
Az egész világ bejárunk, fazékakat drótyozunk,  
Sak veszünk, sak znyerünk, pol rifa gyolcsot zadunk.  
Hopsz, drótyoz, zasztmonyom,  
Hopsz, drótyoz, zasztmonyom.

Die makaronischen Monologe der fremdsprachigen Helden projizieren nicht nur denselben Charakter, sondern die Beziehung zur ungarischen Sprache und Kultur – aber nur die Stereotypen, die über sie in Ungarn aufgestellt wurden. Über die Slowaken ist auf Ungarisch erst in den Werken von Kálmán Mikszáth, nach 1880, etwas realistisch zu lesen.

Zuletzt: Wie sehen die Nachbarvölker die Ungaren in ihrer Populärpoesie? Die ungarischen Gasttexte und -wörter bewegen sich in zwei Stilschichten. Die erste sind die Flüche, die in slowakischen Quellen herzlich aufgeschrieben wurden:

Kurva mu mati,<sup>83</sup> Ördög adta teremtetten,<sup>84</sup> Guta teremtetten, lančoz teremtetten<sup>85</sup> usw.

<sup>81</sup> Lb. aus Lócse – Levoča (1768, Stoll Nr. 1080; RMKT XVIII/4. (Anm. 3), Nr. 103. Über dieses Thema ausführlich: Küllös, Imola: „Hej, mikor én kuruc voltam Rákóczi vojnában”. Egy 18. századi kézirat énekszöveg elemzésének tanulságai. In: Népi Kultúra – Népi Társadalom XVIII., Budapest 1995, S. 167–192.

<sup>82</sup> Ausführlich: Küllös Imola, Közköltészet és népköltészet... (Anm. 3), S. 180–182.

<sup>83</sup> Minárik, Jozef: Piesne a verše... (Anm. 22), S. 186.

<sup>84</sup> Sammlung von Antal Benicky (1839–1840), Jozef Minárik, Piesne a verše... (Anm. 22), S. 505.

<sup>85</sup> Minárik, Jozef: Po chodníčkoch kamenných... (Anm. 56), S. 196–197.

Um 1820, in der Handschrift eines tschechischen Jungen, Jan Jeník z Bratřic, der vielleicht mit den viel schimpfenden ungarischen Soldaten beim Militär zusammen diente, kann man die folgenden Zeilen lesen:

Bassama lelky terentete,  
Proč ty holky neděbete?<sup>86</sup>

In der anderen Gruppe sind die Liebkosewörter zu finden: *galambocskám, kincsem, angyalom*. Béla Bartók hat darüber geschrieben, dass die Refrains neuerer ungarischer Volkslieder von den Mähren, Slowaken und Kroaten oft unveränderlich angenommen wurden – weil diese Wörter nicht zum Text, sondern zur Melodie gehörten!<sup>87</sup>

Wir möchten unser Panorama mit einem slowakischen Volkslied beenden. Es ist unfraglich, dass es sich in diesen Liedern darum handelte, dass die Ungaren im Kontext einer anderen Kultur auch komisch und fremd sein konnten:

Az én feleségem nincsen kedvem szerint,  
Megfájul a szívem, ha szemem rá tekint.

A feleségemnek nem tót a szólása,  
Nem kell neki erdő; alföldi szabása.

Az én feleségem debreceni leány,  
Mindennap szalonnát és borocskát kíván.

Feleségem éltét magyaroktól vette,  
Mint huszárnak, minden szava: „teremtette!”

Csipkések, drótosok ha mennek Alföldre,  
Megmondom, vigyék el, ahonnan feljöve.<sup>88</sup>

<sup>86</sup> Lb. von Jan Jeník Nepomuk z Bratřic (1. Hälfte des 19. Jh.); Markl, Jaroslav: Rozmarné písničky Jana Jeníka z Bratřic. Praha 1959, S. 25. Zum Lied gehörte angeblich eine ungarische Melodie.

<sup>87</sup> Bartók, Béla: Népzene és a szomszéd népek népzeneje. Budapest 1934, S. 14–15.

<sup>88</sup> Szeberényi, Lajos: A hazai nem-magyarok népköltészet tára I. Tót népdalok. Pest, 1866, S. 206. Die slowakische Originalversion aus einer Handschrift (1821): Minárik, Jozef: Piesne a verše... (Anm. 22), S. 380.

# **EPISTEMOLOGISCHER HINTERGRUND DES LITTERAE-LITERATUR-ÜBERGANGES IM 18. JAHRHUNDERT: EIN VERSUCH**

**Béla Hegedüs**

## **1. Einführung**

In meinem Beitrag folge ich einem deduktiven Verfahren, indem ich aus einer vorausgesetzten Prämisse (d. h. es gibt den im Titel genannten Übergang mit epistemologischem Hintergrund) eine hypothetische Folgerung (die Geburt der Literatur/Belletristik ist mit ideengeschichtlichen Gründen erklärbar) ziehen möchte. Deswegen kann mein Verfahren höchstens eine historische Modellierung eines Vorgangs und nicht die Beschreibung eines Geschehens genannt werden.

### ***1.1. Grunddefinitionen***

Meine Ausgangshypothese ist: Alle schriftlichen Werke der Litterae-Epoche sind Experimente, die immer das gleiche Ziel vorausgesetzt haben: Die sinnliche Welt zu beschreiben, zu interpretieren. Natürlich war es keine deklarierte Zielsetzung, sich immer über die Realität, Wahrheit, über das Wesentliche der Seienden zu äußern. Der Grund dafür versteckt sich eher in der gemeinsamen Auffassung der Welt, nämlich, dass die Welt abschreibbar, interpretierbar ist, abgesehen davon, ob es im Leben oder erst nach dem Tode möglich wäre.

Was man heute wissenschaftlichen Paradigmenwechsel nennt, hat die frühere Situation völlig verändert. Die Trennung der Wissenschaftszweige verursachte die Spezifikation der Sprache. Die sprachliche Spezifikation verursachte gleichzeitig den Versuch des Bestimmens der Bedeutung der Wörter, weil das für die erwarteten wahren Aussagen über die Welt nötig geworden ist. Die wichtigste Frage wurde in kurzer Zeit: Wem gehört die Bedeutung? Texte, die Wörter nicht in wortwörtlicher Bedeutung enthielten, wurden nicht mehr ernst genommen und aus den Territorien der Wissenschaften verbannt. Diese Texte bildeten eine neue Textmenge des Schrifttums, welche nichts mehr über die Wahrheit oder über die wahre Empfindung der Welt äußern könnte: nämlich die Menge der bis zuletzt als Literatur genannten Texte.

Heute ist die Geschichte der um die frühneuzeitliche Wende geborenen Literatur zu Ende gekommen, doch ist es aus verschiedenen Gründen nicht mit dem Ende der Litterae-Epoche vergleichbar, eher mit der grundsätzlichen

Wandlung der Naturwissenschaften im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Wenn ich in diesem Aufsatz das Wort *Literatur* benutze, verstehe ich ihre Bedeutung im gestrigen Sinne.

### **1.2. Hypothesen**

- I. Die Geburt der Literatur irgendwann und irgendwo (das ist kulturabhängig) wurde paradox nicht durch poetisch-rhetorische, sondern durch sprachtheoretische Veränderungen verursacht.
- II. Ich bin mir nicht sicher, ob man, mindestens im heutigen Sinne, über Fiktion vor der Geburt der Literatur sprechen kann. Das würde die These der Deutbarkeit der Welt und die daraus folgende These der Mimesis ausschließen. Es kann nicht zufällig sein, dass zweihundert Jahre lang die Epistemologie in der europäischen Ideengeschichte gleichzeitig Sprachtheorie bedeutete.

### **1.3. Aufbau**

Der Aufbau meines Aufsatzes folgt im Weiteren der Geschichte der Problemformulierung selbst. Zuerst lege ich die Thesen der Sprachtheorie eines ungarischen Autors des 18. Jahrhunderts, Georg Kalmárs dar. Danach und daraus folgend definiere ich ein bisschen genauer den im Beitrag benutzten Literaturbegriff.

## **2. Georg Kalmár**

Obwohl es nach der Meinung von Karl Popper, unbedeutend sei, woher und unter welchen Bedürfnissen eine Theorie oder Hypothese entstanden ist, halte ich es nicht für sinnlos, kurz über die Geburt meiner Hypothesen etwas mitzuteilen. Als Ausgangspunkt habe ich manche Textstellen des ungarischen Autors Georg Kalmár gewählt.

Zuerst ganz wenig über die Person. Georg Kalmár war und ist einer der bedeutendsten und bekanntesten ungarischen Dichter, Philologen und Theologen des 18. Jahrhunderts. Er wurde 1726 in Tapolcafü, nicht weit von Raab geboren. Nach den Studienjahren in Debrecen und Oxford verbrachte er sein ganzes Leben mit Reisen quer durch Europa, Kleinasien und Russland. Wo und wann er gestorben ist, ist bis heute unbekannt.

Kalmár ließ seine Werke in Englisch, Lateinisch, Deutsch, Italienisch, Neugriechisch, Hebräisch und ganz selten Ungarisch publizieren. Seine griechisch geschriebene hebräische Grammatik erschien sogar als Raubdruck u. z. in Prag. Doch im Weiteren ist seine Person für uns nicht mehr interessant.

## 2.1. Der Weltsprachenplan

Die ausführlichste Erklärung seiner sprachtheoretischen Gedanken findet man in einem Aufsatz, der als Einleitung zur deutschen Ausgabe seines Weltsprachenplans abgedruckt wurde.<sup>1</sup> Kalmár spricht von einer von Aristoteles stammenden, auf den willkürlichen Zusammenhängen der Dinge, der Sprache und der Schrift basierenden Teilung. Seiner Meinung nach kann der alte Zusammenhang zwischen den Tönen und den geschriebenen Wörtern in allen heutigen Sprachen gefunden werden, in der einen Sprache mehr als in der anderen. Aus diesem Grund hält er die asiatischen Sprachen – Zeichensysteme – für metaphysisch vollkommener. Zu diesen rechnet er natürlich auch die ungarische Sprache.

Es ist auffallend, dass Kalmár, obwohl er die zeitgenössischen und vorigen Weltsprachenprojekte kennt, mit deren gemeinsamen Zielsetzung nicht einverstanden ist. Er will nicht nur eine gemeinsame Sprache zustande bringen, sondern er will das Gemeinsame der Sprachen zeigen und dazu Zeichen assoziieren. Was sein Projekt ganz einmalig macht, ist, dass er an seine Zeichen keine unveränderbare oder einzige Deutung schließt, denn seiner Theorie nach kann von Deutung nur im Kontext gesprochen werden. Daraus folgt, dass die Figuralität von ihm nicht als Sprachfehler betrachtet wird, sondern als notwendige Grundlage jeder Sprache und jeder Ansprache. Der Kern seiner Gedanken liegt in der von Leibniz stammenden Theorie der *cognitio symbolica*.<sup>2</sup>

## 2.2. *cognitio symbolica*

Unter Sprachtheorie, entgegengesetzt der Sprachphilosophie in heutigem Sinne, verstehe ich die aus der frühneuzeitlichen, neuzeitlichen Epistemologie ableitbare Theorie der Sprache. Neben den bekanntesten Philosophen von Descartes bis Leibniz gehören hier u. a. die Werke von Christian Wolff, die in den ungarischen protestantischen Schulen gelehrt wurden, von Johann Georg Hamann (mit dem Kalmár auch persönlichen Kontakt hatte) und Johann Heinrich Lambert, dessen im Werk *Neues Organon*<sup>3</sup> erörterte Theorie der Semiotik den bedeutendsten Einfluss auf Kalmárs Gedanken ausübte. Lambert

---

<sup>1</sup> Kalmár, Georg: Grammaticalische Regeln zur philosophischen oder allgemeinen Sprache, das ist, der Sprache aller Voelker Zeiten und Lebensarten. Wien 1774, S. I–XXIV.

<sup>2</sup> Diese Theorie hat Leibniz erst in dem folgenden Werk ausführlich erklärt: Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Meditationes de cognitione, veritate, et ideis*. In: Philosophische Schriften IV/A. O. O.: Akademie Verlag 1999.

<sup>3</sup> Textkritische Ausgabe des Werkes: Lambert, Johann Heinrich: *Neues Organon*... Berlin: Akademie-Verlag 1990.



nennt weiterhin Kalmár in einem Brief denjenigen, der die Ideen von Leibniz vollendet.<sup>4</sup>

In der Geschichte der Philosophie kann man die Veränderung beobachten, wie von Anfang der frühen Neuzeit an aus den Wörtern, die als Fesseln<sup>5</sup> verstanden wurden, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die einzigen Mittel des Verständnisses werden. Um die Sprachtheorie von Georg Kalmár zu verstehen, muss man immer berücksichtigen, wie weit, wann und von welcher Station der erwähnten Veränderung seine Werke beeinflusst waren.

Jetzt wähle ich die zwei schon erwähnten Werke von Leibniz und eines von Johann Heinrich Lambert aus, um eine der vorgeblichen Einflüsse zu demonstrieren. Das Erste ist die *Meditationes de cognitione, veritate, et ideis* (1684), in dem Leibniz die Theorie der *cognitio symbolica* – das ist die Theorie der Zeichen, die stets in Wechselfunktion existieren – ausgearbeitet hat. Das andere von ihm ist das erst 1717 publizierte *Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache*,<sup>6</sup> in dem – meiner Meinung nach – die Theorie der *cognitio symbolica* zur Sprachtheorie umgestaltet wurde, da Leibniz die Intention der Ausübung der Muttersprache als epistemologische Notwendigkeit darstellt. Kalmár benutzte und zitierte oft diese Werke.

Im zweiten Werk identifiziert Leibniz die Zeichen der *cognitio symbolica* mit den Wörtern. Deswegen muss man beim Gebrauch der Sprache immer berücksichtigen, „daß die Worte nicht nur Gedanken, sondern auch der Dinge Zeichen sind, und daß wir Zeichen nötig haben, nicht nur unsere Meinung andern anzudeuten, sondern auch unsern Gedanken selbst zu helfen.“<sup>7</sup> Oder wie er weiterhin erörtert: „Daher begnügt er sich [der Sinn], wenn er sie [Leibniz: Bildnisse der Dinge] einmal wohl gefaßt, hernach oft, nicht nur in äußerlichen Reden, sondern auch in den Gedanken und im innerlichen Selbstgespräch das Wort an die Stelle der Sache zu setzen.“<sup>8</sup>

Man kann Kenntnisse von der Außenwelt nur in dem Falle haben, wenn *das Wort an Stelle der Sache* benutzt wird, und „die Worte als Vorbilder und gleichsam als Wechselzettel des Verstandes wohl gefaßt, wohl unterschieden, zulänglich, häufig, leicht fließend und angenehm sind.“<sup>9</sup> Diese qualitativen, die

<sup>4</sup> J. H. Lamberts und A. G. Kaestners Briefe aus den Gothaer Manuskripten. Hg. v. K. Bopp. Berlin – Leipzig 1928 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 18), S. 32.

<sup>5</sup> Der Ausdruck stammt von Francis Bacon.

<sup>6</sup> Benutzte Ausgabe: Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache*. In: Zwei Aufsätze. Hg. v. Uwe Pörksen. Stuttgart 1995, S. 5–46.

<sup>7</sup> Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Unvorgreifliche Gedanken*. S. 6.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd., S. 6–7.

Wörter betreffenden Erfordernisse werden auch in den Werken von Georg Kalmár wiederholt.

In der Theorie von Leibniz beherrscht die Muttersprache unter den verschiedenen Sprachen eine ausgezeichnete Position. Muttersprache bedeutet keine Partikularsprache im Sinne der Nationalsprachen, sondern die Sprache, die für alle Menschen zeitlich beim ersten Mal und unmittelbar zur Verfügung steht, die Außenwelt zu interpretieren.

Jede Sprache muss eine Vielzahl von Wörtern enthalten. Das ist eine Voraussetzung ihrer Mittel-Funktion: „Reichtum ist das erste und nötigste bei einer Sprache und besteht darin, daß kein Mangel, sondern vielmehr ein Überfluß erscheine an bequemen und nachdrücklichen Worten, so zu allen Vorfälligkeiten dienlich, damit man alles kräftig und eigentlich vorstellen und gleichsam mit lebenden Farben abmalen könne.“<sup>10</sup>

Das Bedürfnis dieses Reichtums, der *copia* bedeutet nicht, dass die große Anzahl der Dinge und Begriffe überflüssig wäre: etwas mit *lebendigen Farben abmalen zu können* ist nicht gleich wie etwas mit einem Wort auszudrücken.

Johann Heinrich Lambert – der nebenbei der Verleger der ersten Version des Weltsprachenplans von Georg Kalmár war – ist der erste in seinem Werk *Neues Organon*, der auf Grund der Theorie der *cognitio symbolica* betont, dass die Wörter in sich keine Bedeutung beherrschen: Das ist – mit den späteren Worten von Kalmár – von dem „Zusammenhang der Rede“ abhängig.

### 2.3. Sprachtheorie von Kalmár

Georg Kalmár formulierte in seinem aus mehr als 6000 Hexametern bestehenden Gedicht *Valóságos Magyar ABC* [interpretierende Übersetzung: Das ungarsprachige ABC, das die wesentliche Wahrheit abmalt],<sup>11</sup> besteht, das folgende Problem: Unabhängig davon, ob eine Sprache fähig wäre, jeden Gedanken auszudrücken, wäre diese Sprache, solange man keine wahren und wesentlichen Kenntnisse von der Welt beherrscht, einfach nicht benutzbar. Die *cognitio clara* im Sinne von Leibniz ist wegen der Erbsünde der Menschheit nicht erreichbar. Doch betont Kalmár, dass die Sprache die einzige Quelle der Erkenntnis ist, weil sie – eigentlich alle Sprachen – etwas von der Weisheit der Menschheit vor dem Sündenfall in sich enthält. Als Beweis dient dafür das perfekte Sprachprodukt: die Bibel.

Diese Gedanken kommen auch in der sprachtheoretischen Einleitung der deutschsprachigen Ausgabe seines Weltsprachenplans wieder vor: „1.) Erhellet aus dem schon gesagten, dass keine Sprache sey, die nicht etwas philosophie in

<sup>10</sup> Ebd., S. 27.

<sup>11</sup> Das Poem ist als Anhang seiner lateinisch geschriebenen ungarischen Grammatik erschienen: Kalmár, Georgius: Prodomus idiomatis scythico-mogorico-chuno-(seu, hunno)-avarici. Adparatus criticus ad linguam hungaricam. Adcedit lex poetica de versa et ligata oratione hungarica item poema hungaricum. Posenii 1770.

sich enthielte; und in diesem weitesten verstande ist jede Sprache philosophisch.“<sup>12</sup>

Die epistemologischen Grundbegriffe benutzend interpretiert Kalmár die Wörter auch als *Wechselzettel*: „So wie die bilder der Dinge, durch die Kunst der Maler aufgestellt, die dinge selbst ausdrücken; eben so sind begriffe der dinge schilderungen der dinge selbst, wenn sie mit gewissen wörtern, als zeichen ausgedrückt werden.“<sup>13</sup> In seinem vor einigen Jahren wieder entdeckten Werk *Magyar Merkúrius* [interpretiert: ungarnsprachiger Dolmetscher] (1781) wird die Sache weiter erklärt, indem – behauptet Kalmár – die als Zeichen verstandene Sprache nicht darauf begrenzt ist, ein bestimmtes Ding mit einem bestimmten Wort auszudrücken: „der Sinn ist nicht zu einem Wort oder zu einer Benennung gefesselt“,<sup>14</sup> und damit verweist er wahrscheinlich auf die bekannte These von Francis Bacon.

Daraus folgt, dass sich Kalmár mit der Idee der sprachlichen Heterogenität auseinandersetzen muss. Oder genauer gesagt, Kalmár muss die Tatsache oder die allgemeine Erfahrung erklären, wie sich zwei Menschen mit ihrem eigenen Sprachgebrauch untereinander verstehen. Er formuliert folgendermaßen: „...jeder Besitzer [verstehe: Sprachbesitzer im Sinne von einem Sprachbenutzer] seine eigene nur ihm vertraute, und folglich von den übrigen verschiedene Sprache schreibt und redet. In dieser metaphysischen betrachtung redet man anders mit GOTT, anders mit dem regierenden Fürsten, anders mit dessen Erben [ich lasse einige der aufgezählten Beispiele aus...]. Anders spricht der Bräutigam mit der Braut, anders der Mann mit dem Eheeweibe, und wieder anders, wenn sie beyde tugendhaft, oder ein theil, oder beyde verderbt sind [usw.]. Gebe man zu, dass die in allen diesen besonderen fällen gebrauchten Worte und Redensarten einer Sprache physisch die nämlichen sind. Wer dieses auch von ihrer metaphysischen beschaffenheit und ihrem nachdruck behaupten wollte, würde sehr weit von der wahrheit abgehn.“<sup>15</sup>

Er behauptet, wenn das Zeichen eines Begriffs, also ein Wort in der Rede grundsätzlich und vielleicht mit mehreren Wörtern erörtert wird, dann werden die Benutzer alle die aus diesem Wort ableitbaren Begriffe/Wörter richtig verstehen. Das richtige Verstehen ist aber immer sprechsituations-abhängig. Daraus folgt, dass in der Kommunikation die Bedeutung sich immer und immer neu definiert, das ist eine Voraussetzung des Sprachgebrauchs.

Kalmár teilt aufgrund des Modells von Leibniz die Sprachen folgendermaßen ein: es gibt natürliche und künstliche Sprachen. Künstlich bedeutet bei ihm die erlernte oder ausgeübte Sprache: „Ihrer erklärungs schicken wir die Abtheilung der Sprachen in Muttersprachen, Landsprachen und erlernte Sprachen voran. In

<sup>12</sup> Kalmár, Georg: Grammaticalische Regeln... S. IV.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Kalmár, György: Magyar Merkúrius. In: Kalmár György, a magyar nyelv szerelmese. Hg. v. László Szelestei N. Piliscsaba 2000, S. 148.

<sup>15</sup> Kalmár, Georg: Grammaticalische Regeln... S. XV, XVI.

weitem verstande ist zwar jede Sprache erlernt; in engem aber verstehen wir durch die erlernte eine von der Mutter- und Landsprache verschiedene, das ist, eine fremde Sprache. Die Landsprache ist die Mundart des Vaterlandes; die Muttersprache aber diejenige, die wir von der Brust an, oder noch an der Brust der Mutter zu erlernen beginnen; sie mag nun die Sprache der Mutter selbst, oder eine fremde seyn.“<sup>16</sup> Die für den Menschen erreichbare unmittelbare Verbindung zwischen der Außenwelt und der Sprache ist nur in der im obigen Sinne verstandenen Muttersprache möglich. Obwohl Kalmár in vielen Fällen die ungarische Sprache für diejenige hält, mit der man seine Gedanken über die Welt am besten ausdrücken kann, stellt er eigentlich keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Partikularsprachen auf. So wird die Muttersprache, und nicht die Sprache allgemein die grundsätzliche Quelle der Erkenntnis. Kalmár behauptet sogar, dass das natürliche Erlernen der Muttersprache gleichzeitig mit der Interpretation der Welt identisch ist. Daraus folgt, dass es nichts in der Welt gäbe, worüber man sich sprachlich, nach der Erkenntnis nicht äußern könnte.

In diesem Sinne kann man seinen Weltsprachenplan nicht eine erfundene, sondern eine wiederentdeckte, bisher in uns verborgene Sprache nennen, oder wie Kalmár ausdrückte: „...was ich schon gesagt habe, dass jene *Philosophische* oder *Allgemeine Sprache*, *metaphysisch* betrachtet, immer vorhanden gewesen sey, ehe noch ein erhabener *Lambert* und die scharfsichtigen Weisen *des Cartes* und *Wolf* auf ihre Art davon dachten; ehe der verbreitete und dennoch so gründliche Genius eines *Leibnizes* darüber zu Rathe gieng, und seine Vorschläge in einem Beispiele, nach *seiner* Art daran machte; ehe sie noch *Kircher*, *Dahlgarne*, *Becher*, und andre, jeder auf *seine* Art, und *Solbrig* mit den 12000 *Zusammensetzungen der Zahlziffern* versuchte...“<sup>17</sup>

#### 2.4. *Thesaurus Hungaricus*

1770 erschien in Pressburg sein Buch mit dem Titel *Prodromus idiomaticus scythico-mogorico-chuno-(seu, hunno)-avarici. Adparatus criticus ad linguam hungaricam. Adcedit lex poetica de versa et ligata oratione hungarica item poema hungaricum*.... Der erste Teil ist eine lateingeschriebene ungarische Grammatik, der zweite das bis heute zweitlängste, früher erwähnte ungarische Hexameter-Gedicht *Valóságos Magyar ABC* [Thesaurus Hungaricus – wie Kalmár selbst den Titel übersetzt hat], welches die erste literaturkritische Auseinandersetzung in der ungarischen Literaturgeschichte ausübte.

Kalmár schrieb kein Epos, seine Hexameter erzählen keine Geschichte. Nach seiner eigenen Gattungsdefinition ist es ein *poema universale*.

<sup>16</sup> Ebd., S. IX–X.

<sup>17</sup> Ebd., S. II.

Schon beim ersten Lesen ist Folgendes auffallend: 1. der beständige *Deutungszwang* der erfahrenen Welt, 2. der besondere Sprachgebrauch als Instrument der Deutung (oder die Sprache als Sonderinstrument).

Er will in alphabetischer Reihenfolge über die von ihm erfahrene Welt schreiben. Er sieht in der Entschlüsselung der Zeichen der Welt überall und immer die Spuren der göttlichen Providenz. Er betont, dass sein Ziel die Anregung zur körperlichen und seelischen Bekehrung, zur Wiedergeburt ist, da die für die Menschen erreichbare qualitativ vollste Erfahrung der Welt die Sinnesänderung der Bekehrung voraussetzt.

Wie schon erwähnt, sieht Kalmár im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen die Möglichkeit einer Erneuerung der Sprache nicht in der Bestimmung der genauen Bedeutung der Wörter, sondern in der Förderung der metaphorischen Bedeutung derselben. Daraus folgt, dass seine sehr allegorische, mit Metaphern volle Sprache die Möglichkeit vieler voneinander verschiedenen Interpretationen in sich schließt.

Dieser stark figurale Sprachgebrauch wäre in literarischen Texten gar nicht überraschend. Doch die Hexameter von Kalmár, entgegengesetzt den Werken der Zeitgenossen scheinen seltsam, da im Text ständig ausgedrückt wird, dass er die wahre Welt abschreiben möchte. Auf den ersten Blick widerspricht die Theorie von Kalmár meiner Hypothese. Ist es denn Literatur, was er in *Thesaurus Hungaricus* geschrieben hat?

### 3. Literarischer Wert

Wenn ich dem Verfahren von Kalmár folge, könnte ich über das Gesagte radikal weiterdenken. Wenn nach dem literarischen Wert mancher Texte – mindestens in Ungarn – gefragt wird, ohne den Begriff explizit zu definieren, wird meistens nach dem ästhetischen Wert derselben gefragt. Dagegen behaupte ich, dass der literarische Wert unabhängig von der Qualität und unabhängig davon, ob ein Text bis heute als Literatur angenommen wird, in schriftlichen Werken zu suchen ist.

Kalmárs Methode und Hypothese nenne ich radikal, weil er – im Gegensatz zu anderen Philosophen der Aufklärung – bezüglich der Gültigkeit der Wörter, unsere Gedanken auszudrücken keine Kompromisse machte. Als Beispiel dient dazu seine These über die Heterogenität der Sprache. Gleichzeitig aber – mindestens symbolisch – beendet diese Theorie eine Tradition, welche erstens auf der Deutbarkeit der Welt basiert, zweitens den Drang nach der perfekten Deutung mit epistemologischen Ideen der Zeit verknüpft. In diesem Sinne ist sein Verfahren mit der Schriftmethode von Johann Georg Hamann vergleichbar.

So ist meiner Meinung nach die Geburt der Literatur keineswegs von der sogenannten Literatursprache oder Schriftsprache abhängig, da die im Sinne der Heterogenität gar nicht existiert. Wenn sich ungarische Autoren im 18. Jahrhundert über die Notwendigkeit der Literatursprache äußern, ist nicht die Sprache der Literatur gemeint, eher die Sprache, die fähig wäre, die neu

entdeckten wissenschaftlichen Wahrheiten, wahre Aussagen sprachlich auszudrücken.

Kalmár meint, wenn eine Sprache existiert, dann muss diese Sprache fähig sein, unabhängig von ihrem Wortschatz und unabhängig davon, ob dieser in Wörterbücher geordnet wurde oder nicht, über alle Dinge, worüber der Sprachbenutzer – oder wie Kalmár nennt: der Sprachbesitzer – etwas mitteilen möchte, wahre und verständliche Ausdrücke zu formulieren.

Diese – nennen wir es so – Rehabilitation des figuralen Sprachgebrauchs hat mich zu der Frage geführt: Warum ist es so wichtig für Kalmár, in allen seinen Werken diese These zu betonen? Auf der Suche nach der Antwort formulierte sich meine im Titel genannte Hypothese.

# AUF DEM WEG ZUR KONZIPIERUNG DER UNGARLÄNDISCHEN NATIONALBIBLIOGRAFIE IM 18. JAHRHUNDERT? MARTIN SCHMEIZELS TÄTIGKEIT ALS BIBLIOGRAF<sup>1</sup>

Attila Verók

Vor einigen Jahren kam ein interessantes Buch ins Blickfeld der bibliotheksgeschichtlichen Forschung: Das Werk *Specimen Hungariae literatae* (Frankfurt–Leipzig, 1711) David Czvitingers (1675–1743) hatte zuerst der Polyhistor Martin Schmeizel (1679–1747) siebenbürgisch-sächsischer Abstammung in Besitz und ist heute noch in der Bibliothek der Rumänischen Akademie der Wissenschaften zu Klausenburg aufzufinden (Signatur: RMK N. 14).<sup>2</sup> Anhand der handschriftlichen Einträge im genannten Exemplar und wegen anderer Umstände kann angenommen werden, dass Schmeizel sich – der Fußstapfen seines Vorläufers folgend – für das Schreiben eines literarischen Lexikons einsetzte. Er muss wohl die Absicht gehabt haben, ein ungarisches Gelehrtenlexikon mit Schwerpunkt Autoren aus Siebenbürgen (Sachsen, Ungarn, Rumänen) zusammenzustellen. Dazu sammelte er auch eine konzeptionell und programmatisch zusammengestellte historische Hungarica- bzw. Transylvanica-Privatbibliothek (weltweit die Erste in ihrer Art!)<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Die Erstellung dieses Aufsatzes entstand im Rahmen des EU-Projekts TÁMOP-4.2.2.C-11/1/KONV-2012-0008 *IKT a tudás és tanulás világában – humán teljesítménytechnológiai (Human Performance Technology) kutatások és képzésfejlesztés* (IKT in der Welt des Wissens und des Lernens – Human Performance Technology-Forschungen und Bildungsentwicklung). Das Projekt wurde von der Europäischen Union unterstützt und dem Europäischen Sozialfund cofinanziert.

<sup>2</sup> An dieser Stelle möchte ich mich bei Gábor Tüskés herzlich bedanken, dass er vor einigen Jahren mein Augenmerk auf diesen wertvollen Band richtete.

<sup>3</sup> Eine detaillierte, von mehreren Aspekten aus erörterte Behandlung des Problemkreises siehe Verók, Attila: Kurzer Überblick über die erste Hungarica-Privatbibliothek der Welt. In: Wissenschaften im Dialog. Studien aus dem Bereich der Germanistik. Band 1. II. Internationale Germanistentagung Wissenschaften im Dialog 20.–22. Februar 2008. Hg. von Szabolcs János-Szatmári in Zusammenarbeit mit Judit Szűcs. Klausenburg/Großwardein 2008 (= Schriftenreihe des Lehrstuhls für germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft der Christlichen Universität Partium/Großwardein 4), S. 131–147; ders.: Ein Gelehrter und seine Gelehrtenbibliothek als die

gesammelt, deren Material heute als wichtige Ergänzung zur Fertigung der ungarischen retrospektiven Nationalbibliografie dient.

Im Aufsatz wird am Beispiel der im genannten Buch und an anderen Orten gefundenen Schmeizel-Autografen erörtert, in wieweit ein deutschsprachiger Gelehrter der ungarländischen *historia litteraria* und damit der Popularisierung der ungarländischen Kulturgeschichte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beitragen konnte.<sup>4</sup>

### **Der Literaturgeschichtsschreiber Schmeizel, Betreiber der *Historia litteraria***

In der ungarischen Fachliteratur wird im Wesentlichen nur diese Seite der wissenschaftlichen Wirksamkeit Schmeizels hervorgehoben bzw. darauf hingewiesen, dass er auch eine Tätigkeit solcher Art entfaltete, obwohl man in dieser Frage bisher eigentlich gar keine Zusammenfassung auf den Tisch legte. Da das große Übersichtswerk zur Geschichte der *Historia litteraria* in Ungarn noch nicht gefertigt, sondern nur die Skizzierung des Konzepts und Schreiben von Fallstudien verwirklicht wurde, hat man sich unter solchen Umständen nicht zu wundern, dass auch bis heute bezüglich der Person Schmeizels nur die Bestimmung seines möglichen Platzes geschah: Er wird unter den Initiatoren und Propagierern der ungarländischen Literaturgeschichtsschreibung in Evidenz gehalten.<sup>5</sup> Nach der Einteilung von József Szinnyi d. J. (1857–1943) gehört

---

erste Hungarica-Privatbibliothek der Welt. In: Radimská, Jitka (Hg.): K výzkumu zámeckých, měšťanských a církevních knihoven (Pour une étude des bibliothèques aristocratiques, bourgeoises et conventuelles/Zur Erforschung der Schloss-, Bürger- und Kirchenbibliotheken/Investigaciones en las bibliotecas aristocráticas, burguesas eclesiásticas). Jazyk a řeč knihy. České Budějovice 2009 [2010!] (= Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis – Opera Romanica; 11), S. 309–328; ders.: Az első magyar történeti szakkönyvtár? Martin Schmeizel és történeti hungarikumai [Die erste ungarische Fachbibliothek mit historischem Bestand? Martin Schmeizel und seine historischen Hungarica]. In: Acta Academiae Agriensis. Nova series Tom. XXXVII. Sectio historiae/szerk. Miskei Antal. Eger 2010 [2011!], S. 49–81; ders.: Ein Kronstädter Gelehrter und seine Bibliothek. Erinnerung an Martin Schmeizel. In: Neue Kronstädter Zeitung. Nachrichten für Kronstädter und Burzenländer in aller Welt. München, 2. Oktober 2012. 28. Jahrgang, Folge 3. S. 9–10; ders.: Die erste historische Fachbibliothek im Donau-Karpatenraum? Martin Schmeizel und seine Büchersammlung. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 35 (106) (2012), Heft 2, S. 134–149.

<sup>4</sup> Dieser Aufsatz ist eine ergänzte, überarbeitete und daher neu betitelte Übersetzung der folgenden Studie des Verfassers: Az irodalmi vagy tudó lexikonok irásának kezdetei Magyarországon. Martin Schmeizel Czvittinger-kötete [Die Anfänge der Literatur- oder Gelehrtenlexikonschreibung in Ungarn. Der Czvittinger-Band Martin Schmeizels]. In: Gudor, Botond/Kurucz, György/Sepsi, Enikő (Hg.): Egyház, társadalom és művelődés Bod Péter (1712–1769) korában. A nagyenyedi és magyarigényi „Bod Péter háromszáz éve” konferencia (2012. május 2–3.) tanulmánykötete [Kirche, Gesellschaft und Kultur zur Zeit Péter Bods (1712–1769). Konferenzband der Tagung „300 Jahre Péter Bod” in Aiud und Ighiu (2.–3. Mai 2012)] Budapest 2012 (= Károli Könyvek. Tanulmánykötet 8), S. 275–283.

<sup>5</sup> Tüskés, Gábor: Az irodalomtudomány és -kritika XVIII. századi történetéhez. Koncepciók, módszerek, kutatási lehetőségek [Zur Geschichte der Literaturwissenschaft und -kritik im 18.



Schmeizel unter den Bahnbrechern zur Gruppe der Bibliografieschreiber.<sup>6</sup> Neben der Bestimmung des literaturgeschichtlichen Postens taucht der Name Schmeizels in der neuen ungarischen Fachliteratur fast ausschließlich als Erwähnung in Fußnoten, Element statistischer Datenaufzählungen oder Titel in Literaturverzeichnissen auf.<sup>7</sup> Auch im zusammenfassenden Werk der ungarischen Historiografie wird in Verbindung zu Schmeizel nur ein Aspekt erwähnt: Er galt als Lehrer und Veranlasser der wissenschaftlichen Tätigkeit von siebenbürgisch-sächsischen Gelehrten wie beispielsweise *Gottfried Schwarz* (1707–1788) und *Georg Jeremias Haner* (1717–1777), die auch auf die Entwicklung der ungarländischen Geschichtsschreibung einen Einfluss ausübten.<sup>8</sup> Wo auch immer die Sache beobachtet wird, es richten sich sämtliche Gesichtspunkte auf ein einziges Moment: Die Aufarbeitung des Lebens und Werkes von Martin Schmeizel stellt einen bedeutenden Hiatus auf der bunten Palette der ungarländischen Kulturgeschichte dar. (Auch im vorliegenden Aufsatz möchte der Verfasser nur ein winziges Mosaikstück in dieses Bild einfügen.)

Es herrscht selbstverständlicherweise kein Zweifel darüber, dass Schmeizel auf dieser Palette einen sehr vornehmen Posten einnimmt. Er ist nämlich der Mann, der als Erster auf der Welt anfang, im universitären Bereich die Geschichte Osteuropas, darunter auch die Geschichte des historischen Ungarn und insbesondere die Geschichte Siebenbürgens zu unterrichten.<sup>9</sup> Dies tat er vor

---

Jahrhundert. Konzepte, Methoden, Forschungsmöglichkeiten]. In: Csörsz, Rumen István/Hegedűs, Béla/Tüskés, Gábor (Hg.): *Historia litteraria a XVIII. században* [Historia litteraria im 18. Jahrhundert]. Budapest 2006 (= Irodalomtudomány és Kritika. Tanulmányok) [fortan: Hist. litt. XVIII.], S. 15–42, hier: S. 40 und Szelestei, N. László: *Historia litteraria – és magyar irodalomtörténet-írás* [Historia litteraria – und Literaturgeschichtsschreibung in Ungarn]. In: Hist. litt. XVIII., S. 86–105, hier: S. 89.

<sup>6</sup> Szinyeyi, József ifj.: *A magyar irodalomtörténet-írás ismertetése* [Darlegung der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung]. Budapest <sup>2</sup>1878, S. 16 und Thimár, Attila: *Lingua et litteraria*. In: Hist. litt. XVIII., S. 68–85, hier: S. 71.

<sup>7</sup> Vgl. Tüskés, Gábor/Knapp, Éva: *Az egyházi irodalom műfajai a 17–18. században*. Tanulmányok [Gattungen der Kirchenliteratur im 17.-18. Jahrhundert. Studien]. Budapest 2002 (= Irodalomtörténeti Füzetek 151), S. 35; Bretz, Annamária: *Idézetek a Magyar Athenasban* [Zitate im Werk Magyar Athenas]. In: Hist. litt. XVIII., S. 122–131, hier: S. 123; Bretz, Annamária/Csórsz, Rumen István/Hegedűs, Béla: *Irodalomtörténet-írás Magyarországon a XVIII. században*. Válogatott bibliográfia [Literaturgeschichtsschreibung in Ungarn im 18. Jahrhundert. Ausgewählte Bibliografie]. In: Hist. litt. XVIII., S. 567–678, hier: S. 654.

<sup>8</sup> Gunst, Péter: *A magyar történetírás története* [Geschichte der ungarischen Geschichtsschreibung]. Debrecen <sup>2</sup>2000, S. 150.

<sup>9</sup> Über die Anstrengungen des „Vater der Romologie“ genannten Schmeizel, dass die Geschichte Osteuropas ein Lehrstoff an westlichen Universitäten wird, siehe ausführlich Feyl, Othmar: *Die führende Stellung der Ungarländer in der internationalen Geistesgeschichte der Universität Jena*. Beiträge zu einer Geschichte der Ostbeziehungen der Universität Jena bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jahrgang 3, 1953/54. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 4/5, S. 39–62; ders.: *Deutsche und europäische Bildungskräfte der Universität in Ungarn von Weigel bis Wolff (1650–1850)*. Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jahrgang 6, 1956/57.

einem breiten Publikum, das heißt, vor einer Hörerschaft, die sowohl aus Personen irgendeiner Nation als auch Studenten aus seinem ehemaligen Vaterland bestand. Seine Seminare wurden fast ausschließlich von der letztgenannten Gruppe besucht, die – also die Ungarländer selbst – gleichzeitig ein besonderes Übergewicht an den Universitäten im Osten Deutschlands bildete. Und da er für seine ausgezeichnete Vortragskunst bekannt war bzw. in einem Zeitalter von Themen mit Bezug zu Ungarn redete, als an den Universitäten Jena und Halle eine Studentenschaft dominierte, die aus dem Donau-Karpaten-Raum kam, darf man nicht überrascht sein, dass seine Lehren auf einen geeigneten Nährboden fielen und sehr viele Anhänger im Kreis seiner ehemaligen Studenten fanden. Auch Schmeizel war noch durch den Schwung getrieben, der als Fortsetzung der einige Jahre früheren Empörung Czvittingers zu verstehen und zu bewerten ist. Hier deute ich nur kurz auf die offenkundige Tatsache hin, dass Czvittinger sich an der Universität zu Altdorf mit der allgemeinen, geringschätzigen Meinung der Deutschen vertraut machte, die sie dem Literatur- und Wissenschaftswesen in Ungarn zeigten. Ganz konkret entrüstete ihn die scharfe Kritik des Professors *Jakob Friedrich Reimann* (1668–1743), der der Meinung war, dass in Ungarn keinerlei Wissenschaft betrieben werde, es gebe keine Gelehrten und keine gedruckten Bücher, weil sie sich vielmehr für ein geschicktes Pferd oder einen glänzenden Säbel schwärmten als für ein interessantes Buch.<sup>10</sup> Irgendwo hier sollte der Ursprung des ersten ungarländischen Gelehrten- oder literarischen Lexikons, des *Specimen*, gesucht werden.

Das ist die Richtlinie, der nach dem Erscheinen des *Specimen* im Jahre 1711 sofort auch Schmeizel, Matthias Bél (1684–1749) oder Michael Rotarides (?–1747) folgten. Zu der damaligen Zeit, also im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, fing man in raschem Tempo an, die noch existierenden handschriftlichen Quellen und die schon gedruckten Beschreibungen, Zusammenfassungen zur Geschichte Ungarns zu sammeln. Die Gelehrten im Karpatenbecken tun zu der

---

Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 1/2, S. 27–62 oder in erweiterter Variante: ders.: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960, S. 211–325; ders.: Die führende Stellung der Ungarländer in der ausländischen Bildungsgeschichte der Universität Jena. In: ders.: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960, S. 1–92.

<sup>10</sup> Das ganze Zitat und eine detaillierte Auslegung des Problemkreises siehe Holl, Béla: A Historia Litteraria magyarországi története [Die Geschichte der Historia litteraria in Ungarn]. In: ders.: *Laus librorum. Válogatott tanulmányok* [Ausgewählte Studien]. Válogatta és szerkesztette [Ausgewählt und herausgegeben von] Monok István és Zvara Edina. Budapest 2000 (= METEM Könyvek 26), S. 85–127, hier: S. 98–99. – Zur Geschichte der damaligen ungarländischen Historia litteraria siehe den Band, der die wichtigsten Schriften Andor Tarnais zu diesem Thema enthält, darunter auch einen Aufsatz über Czvittinger (vgl. Tarnai Andor: *Tanulmányok a magyarországi historia litteraria történetéről* [Studien zur Geschichte der Historia litteraria in Ungarn]. Szerk. Kecskeméti Gábor. Budapest 2004 (= Historia Litteraria 16). Die genannte Studie (Egy magyarországi tudós külföldön (Czvittinger és a Specimen) [Ein ungarländischer Gelehrter im Ausland (Czvittinger und das Specimen)] ist auf Seite 88–115 zu lesen).

Zeit alle dasselbe: Sie sammelten und ordneten Quellen jeder Art, die sie dann für die Interessenten in Form von Katalogen, Bibliotheken, Münzsammlungen, naturwissenschaftlichen Museumsondersammlungen usw. zugänglich machten. Es ist eigentlich egal, in welchem Rahmen all das getan wurde, da sie sich alle für Registrierung und Aufbewahrung des noch auffindbaren ungarländischen schriftlich-geistigen und gegenständlichen kulturellen Erbes einsetzten. Man kann sie oft Dilettantismus oder Amateurismus anklagen, aber es ist unanfechtbar, dass sie auf dem Gebiet des konzeptionellen Sammelns die Ersten waren. Und wie sämtliche Anfangsschritte, konnten auch diese ohne Fehler nicht durchgeführt werden. Da sie einen Vorgang eben anfangen, hatten sie gar nicht die Möglichkeit, alles in einem Zusammenhangssystem zu beobachten, so konnten auch ihre Arbeiten und Sammlung nicht vollkommen sein. Sie mussten ständig in jeder Hinsicht ergänzt werden. In einem solchen Kontext ist es berechtigt, in das von Béla Holl in einer Zeitspanne von etwa tausend Jahren skizzierte und von László Szelestei Nagy vom Ende des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts bis auf die Einzelheiten ausgearbeitete Panoramabild der ungarländischen *Historia litteraria* einzufügen.<sup>11</sup>

Im vorliegenden Aufsatz wird also Schmeizel dargestellt, der das Sammeln im Bereich der Geschichtswissenschaft und – im heutigen Wortgebrauch – deren Hilfswissenschaften (Heraldik, Genealogie, Insignologie, Numismatik, Kartografie usw.) als Bahnbrecher anfang und seine Ergebnisse in Form einer konzeptionell aufgebauten, aus Veranlassung solcher Art, als erste in der Welt ins Leben gerufene *Hungarica-Privatbibliothek* mit historischem Bestand der Nachwelt überlieferte.<sup>12</sup> Er plante auch, von seinen eigenen Büchern und den nicht erworbenen Drucken mit Bezug zu Ungarn eine ungar(länd)ische „Nationalbibliografie“ zusammenzustellen – obwohl er sich darüber nicht im Klaren war, dass er das tat. Das Manuskript dieses Verzeichnisses stand bei seinem Tode schon zur Verfügung, ist aber nie in gedruckter Form erschienen.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Vgl. Holl zit. Werk und Szelestei, N. László: *Irodalom- és tudományszervezési törekvések a 18. századi Magyarországon 1690–1790* [Literatur- und wissenschaftsorganisierende Bestrebungen im Ungarn des 18. Jahrhunderts]. Budapest 1989 (= *Az Országos Széchényi Könyvtár kiadványai – Új sorozat*; 4).

<sup>12</sup> Zur allgemeinen hungarologischen Tätigkeit Schmeizels, in der das Sammeln von Büchern nur ein einziges Element war siehe Verók, Attila: „Du aber willst allhier dem Vaterlande dienen/Du bist auf Ungerlands Historien bedacht.“ Die frühen Spuren der hungarologischen Tätigkeit von Martin Schmeizel (1679–1747). In: *Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie*. Band 29, Jahrgang 2008. Hg. von Zsolt K. Lengyel. München 2009, S. 375–386.

<sup>13</sup> Seinen Titel kennen wir von dem Mann, der Schmeizels Büchernachlass in Katalogform ordnete, namens Michael Gottlieb Agnethler (1719–1752): *Bibliotheca Hungarica, sive de scriptoribus rerum Hungaricarum, Transylvanicarum, vicinarumque Provinciarum commentatio litterario-critica* (siehe Agnethler, Michael Gottlieb: *Index Bibliothecae res Hvmgariae Transilvaniae vicinarvmque provinciarvm illvstrantis qvam Martin Schmeizel [...] instrvxit Michael Gottlieb Agnethler [...] codd. praecipve m[anu]ss[crip]tis avxit nvper avtem mvnificentia Magnifici Transilvanorvm metropolitanae vrbis senatvs Cibiniensivm bibliothecae pvblicae consecravit. Halae propter Salam, ex officina Kittleriana, 1751, [5] – fortan: Agnethler*

Man kann nur hoffen, dass es bis heute irgendwo verborgen ist und irgendwann zum Vorschein kommt.<sup>14</sup>

### Der Specimen-Band Schmeizels

Bevor ich mich zu dem genannten Band ausführlicher äußere, möchte die anerkennenden Worte Péter Bods über Schmeizel aufleben lassen, die im entsprechenden Stichwort des ersten ungarischsprachigen Gelehrtenlexikons *Magyar Athenas* (Szeben 1766) zu lesen sind: „*Smeitzel Márton. Brassóban született, szász volt eredetére nézve; de mivelhogy a Magyarországon született tótók és az Erdélyben született szászok, ha egy szót jól nem is tudnak magyarul, mégis az idegen országokban magyaroknak mondják magokat, úgy volt Smeitzel is* (vgl. *hungarus-tudat / Hungarus-Bewusstsein – V. A.*).<sup>15</sup> *Nem is lehet ettől a nagy tudományú jó embertől sajnállani a magyar nevet, aki (1) A magyar históriát írásával sokképpen ékesítette. (2) Hálában (d. h. in Halle an der Saale, im Bundesland Sachsen-Anhalt – V. A.) professori hivatalban lakván, Magyarország históriáját külön, külön az Erdély históriáját igen szép renddel és készüllettel az erdélyi és magyarországi ifjúságnak eltanította; amely által sokaknak szemeket felnyitotta, s tanítása által nagyobbakra utat nyitott. (3) A magyar históriára tartozó könyveket egybeszedte, lajstromokat közönségesse tette: honnan mit lelassen tanulni, azt megmutatta. (4) Sok jó könyveket bocsátott ki deák és kivált német nyelveken az erdélyi s magyarországi dolgokról és tudósokról. [...] Ment volt el Erdélyből Smeitzel 1699-dik eszt. XLVIII.*

---

1751). Ein Teil davon wurde später vom siebenbürgisch-sächsischen Landsmann Martin Felmer (1720–1767) ergänzt und verbessert, aber auch sein Werk blieb in Manuskriptform (M. Schmeizeli Bibliotheca Hungarica ... aucta et emendata ... 1764).

<sup>14</sup> Im Archiv der Honterusgemeinde zu Kronstadt befindet sich ein verdächtiges Manuskript, das leider nur fragmentarisch vorliegt. Das muss von Schmeizel selber wahrscheinlich als Entwurf gefertigt worden sein. Mehr kann nicht zu dieser Liste nicht angegeben werden, da das Dokument in naher Zukunft einer gründlicheren Analyse unterzogen wird. Hier wird nur darauf hingewiesen, dass es existiert.

<sup>15</sup> In diesem Aufsatz hatte ich nicht vor, den Begriff *Hungarus* bzw. *Hungarus-Bewusstsein* neu zu definieren – und damit im Zusammenhang das Adjektiv „ungarländisch“ (bis Mitte des 19. Jahrhunderts) statt „ungarisch“ (ab Mitte des 19. Jahrhunderts) –, worunter auch die Benennung *Transylvanus* infolge der Zusammengehörigkeitsidee der Heiligen Stefanskrona zu verstehen ist. Das Thema hat eine weitverzweigte Literatur, von der ich nur die bedeutendsten hervorhebe: Tarnai, Andor: *A magyar irodalomtörténeti hagyomány kialakulása* [Entfaltung der literaturgeschichtlichen Tradition in Ungarn]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 1961, S. 637–658; Klaniczay, Tibor: Die Benennungen 'Hungaria' und 'Pannonia' als Mittel der Identitätssuche der Ungarn. In: Klaniczay, Tibor/Németh S., Katalin/Schmidt, Paul Gerhard (Hg.): *Antike Rezeption und nationale Identität in der Renaissance, insbesondere in Deutschland und in Ungarn*. Budapest 1993 (= *Studia Humanitatis. Veröffentlichungen der Arbeitsgruppe für Renaissanceforschung* 9), S. 83–110; neueste kurze Zusammenfassung mit ausgewählter Literatur: Szelestei N., László: Stichwort „Hungarus-tudat“ [*Hungarus-Bewusstsein*]. In: Köszegehy, Péter (főszerk.): *Magyar művelődéstörténeti lexikon középkor és kora újkor* [Lexikon für Kulturgeschichte Ungarns. Mittelalter und Frühe Neuzeit]. Bd. IV. *halételek – Jordán*. Budapest 2005, S. 225.

*esztendők alatt lakott hazáján kívül, sokat is csinált hazája dicsőségére.*”<sup>16</sup>  
[Übersetzung des Textes in heutigem Deutsch: Martin Schmeizel. Er wurde in Kronstadt geboren, war von sächsischer Abstammung. Obwohl die in Ungarn geborenen Slowaken und in Siebenbürgen geborenen Sachsen kein einziges Wort auf Ungarisch sprechen, nennen sie sich in fremden Ländern Ungarn, so ist auch Schmeizel ein Ungar. Man darf diesem hoch qualifizierten Mann den ungarischen Namen vergönnen, der (1) die Geschichte Ungarns schön durch seine Arbeiten bereicherte. (2) In Halle fungierte er als Professor, wo er die ungarische und siebenbürgische Jugend in der Geschichte Ungarns und Siebenbürgens ordentlich und gut vorbereitet unterrichtete; wodurch er vielen Jungen die Augen öffnete und einen Weg zu größeren Taten zeigte. (3) Die Bücher, die von der ungarischen Geschichte handeln, stellte er zusammen, veröffentlichte ihr Verzeichnis. Er zeigte, aus welchen Büchern man was lernen kann. (4) Er gab viele Bücher in lateinischer und noch mehr in deutscher Sprache über die ungarischen Geschehnisse und Gelehrten heraus. [...] Er verließ 1699 Siebenbürgen, wohnte 48 Jahre weit weg von seiner Heimat und tat viele Sachen zu Ehren seines Vaterlandes.]

Péter Bod schrieb hochachtungsvoll von seinem zeitgenössischen Vorgänger, dessen Person und Lebenswerk er sich geistesverwandt fühlen konnte, da sie beide den Wissenschaft und Literatur liebenden Intellektuellen ihrer Heimat Siebenbürgen je eine ähnliche bibliografische Arbeit widmeten. Damit bewiesen sie überzeugend, dass es eine unbegründete Vermutung ist, in Verbindung mit dem Karpatenbecken von einer geistigen Brache oder Öde zu sprechen, weil die Geschichte der ungarländischen *Historia litteraria* nachweislich jahrhundertlang in die Zeit zurückgeht.

Man kennt das literarische oder Gelehrtenlexikon Péter Bods sehr gut, weil es schon mehrmals seit seinem ersten Erscheinen in Hermannstadt (ung. Nagyszeben, rum. Sibiu) im Jahre 1766 herausgegeben wurde. Im Gegensatz dazu kann die ähnliche Tätigkeit von Martin Schmeizel nur durch bis ins Kleinste gehende Forschungsarbeiten in Bibliotheken und Archiven erschlossen werden. Im Folgenden erwähne ich nur einige Momente bei der kurzen Vorstellung des mit autografen Einträgen reich versehenen Specimen-Bandes.

Die mehrere Tausende Bände umfassende Gelehrtenbibliothek von Schmeizel wurde Mitte des 18. Jahrhunderts in Halle und Jena versteigert, aber den Unterbestand mit Bezug zu Ungarn kaufte der Stadtrat von Hermannstadt im Ganzen für 200 Taler.<sup>17</sup> Der Bibliotheksteil, der mehr als fünfhundert Werke

<sup>16</sup> Vgl. Bod, Péter: *Magyar Athenas* [Ungarisches Athenas]. Válogatta, sajtó alá rendezte, a jegyzeteket és az utószót írta [Ausgewählt, herausgegeben, Notizen und Nachwort geschrieben von] Torda István. Budapest 1982 (= *Magyar Hírmondó*), S. 416.

<sup>17</sup> Nach 1748 konnte Michael Gottlieb Agnethler, Landsmann Schmeizels den *Hungarica*-Bibliotheksteil verwalten. Darauf ist aus den schön gestochenen *Ex Libris* mit der Inschrift „*Ex libris Mich. Gottlieb Agnethleri Equit. Transilv. Patr. Cibir.*” zu schließen, die er in die Drucke klebte. Die Bücher konnten also eine Weile in seinem Besitz gewesen sein. Als er nach Helmstedt kam, konnte er die Bücher mitnehmen, wo die Eigenwerke von Schmeizel einen

enthielt, wurde 1751 nach Hermannstadt geliefert, mit der Absicht, dass mit dieser Sammlung das Fundament zu der ersten öffentlichen Stadtbibliothek in Siebenbürgen gelegt wird.<sup>18</sup> Die Initiative scheiterte aber am Ende, und die Schmeizel-Bücher wurden in die Privatbibliothek des späteren siebenbürgischen Gubernators – sonst Schmeizel-Schüler in Halle<sup>19</sup> – Samuel von Brukenthal (1721–1803) eingegliedert. Der größte Teil der Bücher befindet sich heute noch in der Bibliothek des Brukenthalmuseums in Hermannstadt. Einige Drucke kamen jedoch während der Lieferung nach Siebenbürgen oder anlässlich anderer späterer Geschehnisse zu verschiedenen Besitzern in Klausenburg (ung. Kolozsvár, rum. Cluj-Napoca), Neumarkt am Mieresch (ung. Marosvásárhely, rum. Târgu Mureș) oder Kronstadt (ung. Brassó, rum. Brașov).<sup>20</sup> Darunter auch das Werk *Specimen Hungariae literatae* von David Czvitinger. Dieses Buch geriet in die Bibliothek des berühmten Buch- und Kunstsammlers Miklós Jankovich (1772–1846), was durch die Stempel im Buch beweisen ist. Im Band

---

neuen Benutzer und Besitzer fanden in der Person des Historikers Franz Dominicus Häberlin (1720–1787). (In einem Buch von Häberlin steht folgender Eintrag: „*Hanc Operum suorum Collectionem adornavit ipse B. Autor, cui etiam debentur insignes additiones et emendationes, in his tribus Operum ipsius Tomis. Post eius mortem auctionis lege cesserunt Clariss[im]o D[omin]o Agnethlero, postea Professore Helmstadiensi, quo defuncto, eiusque Bibliotheca sub hasta divendita, haec operum Schmeizelianorum Collectio emtionis iure professorem nacta est Haerberlinum D. Helmstadii. A. C. MDCCLII d. 2. Aug.*” (vgl. Die Karlsruher Handschriften. Erster Band: Nr. 1–1299. Mit einem Vorwort von Wilhelm Brambach. Neudruck mit bibliographischen Nachträgen. Wiesbaden 1970. (= Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe 4). Nr. 411). Die von ihm angeschafften Bücher befinden sich heute als Schmeizel-Nachlass in der Badischen Landesbibliothek zu Karlsruhe (siehe Die Karlsruher Handschriften 1970, S. 69–70). – Vom Kaufpreis des nach Siebenbürgen kommenden Bestandes gibt uns ein kleiner Eintrag Nachricht: „*ab Agnethlero 200. Imperialibus emtae, auctae, metropolitanae urbis Cibinensis Senatui venditae, et novissime in Transilvaniam deportatae*” (zitiert Kaiser, Wolfram: Das wissenschaftliche Werk des transylvanischen Arztes und Altertumsforschers Michael Gottlieb Agnethler (1719–1752). In: *Orvostörténeti Közlemények* 81 (1977/1), S. 73–87, hier: S. 84). Agnethler konnte nämlich mit dem Stadtrat von Hermannstadt einen Vertrag schließen, der die unvergleichbare Hungarica- bzw. Transylvanica-Bibliothek für die siebenbürgisch-sächsische Nation ankaufen wollte. Das Buchmaterial, begleitet von einem neu zusammengestellten Bestandskatalog, kam auf Grund der Einträge und Lagersignaturen in den Besitz des evangelischen Gymnasiums in Hermannstadt bzw. später an ihren heutigen Standort: in die Brukenthalbibliothek ebenda.

<sup>18</sup> Vgl. Csapodi, Csaba/Tóth, András/Vértesy, Miklós: *Magyar könyvtártörténet* [Ungarische Bibliotheksgeschichte]. Budapest 1987, S. 150.

<sup>19</sup> Die Einzelheiten der Schmeizel-Brukenthal-Beziehung in Halle siehe Verók, Attila: Samuel von Brukenthal: Freimaurerei mit pietistischer Note. Beobachtungen über die Loge in Halle unter der Schirmherrschaft Martin Schmeizels. In: Harsányi, Mihály (Hg.): *Germanistische Studien = Tanulmányok a német nyelv és irodalom köréből*. Eger 2011 (= Wissenschaftliche Beiträge der Károly-Eszterházy-Hochschule = Az Eszterházy Károly Főiskola tudományos közleményei 8), S. 49–65.

<sup>20</sup> Auf die Fragen, wie viele Bücher aus der ganzen Schmeizel-Bibliothek in sein Heimatland kamen und wie viel davon bis heute noch erhalten sind, kann zurzeit keine annähernde Antwort gegeben werden. Dazu wäre eine titelmäßige Durchforschung der Altbücherbestände der Bibliotheken und Archive in Siebenbürgen notwendig.

taucht aber auch ein Stempel mit der Überschrift „Nagy István gyűjteménye” (Sammlung von István Nagy) auf, bzw. neben den ungarischsprachigen handschriftlichen Einträgen ist ab und zu der Name István Nagy zu lesen. Die genannte Person kann derjenige István Nagy (1728–1789) sein, der nach seiner Schulausbildung in Oderhellen (ung. Székelyudvarhely, rum. Odorheiu Secuiesc) und Straßburg am Mieresch (ung. Nagyenyed, rum. Aiud) ab 1777 in Frankfurt studierte und ab 1783 als Pfarrer reformierten Bekenntnisses in Raab (ung. Győr) tätig war. Er sammelte Daten und Fakten zur neuen, für das Jahr 1787 geplanten Ausgabe des Bod-Werkes Magyar Athenas, die er auch ins betroffene Specimen-Exemplar mit eigener Hand eintragen konnte, aber sie wurden nie in Druck veröffentlicht.<sup>21</sup> Der sich in Besitz von István Nagy befundene Band wurde wahrscheinlich 1830 von Jankovich gekauft. Später erwarb ihn die Ungarische Nationalbibliothek auf die Intervention des Palatins Joseph (in Amt: 1796–1847). Wie der Druck schließlich nach Klausenburg kam, ist ein Rätsel, weil er sich unter den anderen Jankovich-Büchern in der Széchényi Nationalbibliothek zu Budapest sein sollte.

Auf den Vorsatzseiten des Bandes sind die deutsch- und lateinischsprachigen handschriftlichen Notizen Schmeizels zu Personen zu lesen, die den einstigen Altdorfer Studenten David Czvittinger persönlich kannte, und etwas Nutzbares zu ihm schriftlich überlieferte. Daneben befinden sich auch allgemeine Notizen auf den ersten Blättern des Buches, die als mögliche Entwürfe für Stichwörter in einem geplanten Lexikon zu identifizieren sind. Auf dem Titelblatt steht der Besitzereintrag von Schmeizel, d. h. wie bei ihm üblich: im unteren Drittel des Blattes auf der rechten Seite. Von der ersten Zeile des Haupttextes an können mit den Unterstreichungen, Marginalien, Erklärungen, Ergänzungen, kleineren Genealogien, Wappenzeichnungen usw. die Spuren des ersten Besitzers verfolgt werden. Der heutige Leser stößt auch oft auf Hinweise aus der Fachliteratur. Es gibt Fälle, wo Schmeizel beim entsprechenden Buchstaben je ein komplettes Stichwort zu der bei Czvittinger nicht vorkommenden, aber von ihm für wichtig gehaltenen Person zusammenstellt (z. B. zu Michael Gottlieb Agnethler auf Seite 16, zu László Baranyi auf Seite 29 oder zu Petrus Mederus auf Seite 253). Schmeizel wirft manchmal statt Sammeln und Aufzählen von nackten Tatsachen und Angaben der biobibliografischen Beschreibungen interessante, nachdenkliche Meinungen aufs Papier. So was findet man beispielsweise auch auf Seite 292, wo er zu einem Passus des langen „Pannonius Janus”-Stichwortes hinzufügt, dass es für die Nachwelt viel besser gewesen wäre, wenn die Geschichte der Ungarn vom inventiösen Janus Pannonius (1434–1472) geschrieben worden wäre, und nicht vom offiziellen Hofhistoriker des Königs

<sup>21</sup> Németh S., Katalin: Stichwort „Nagy István”. In: Új magyar irodalmi lexikon. 2. kötet [Neues Ungarisches Lexikon für Literatur 2]. H – Ő. Főszerk. Péter László. Budapest 1994, S. 1441 und ausführlicher: ders.: Stichwort „Nagy István”. In: Magyar művelődéstörténeti lexikon középkor és kora újkor. VIII. kötet [Lexikon für Kulturgeschichte Ungarns. Mittelalter und Frühe Neuzeit 8]. műhely – paleográfia. Főszerk. Köszeghy Péter, szerk. Tamás Zsuzsa. Budapest 2008, S. 87 (mit weiterführender Literatur).

Matthias, Antonio Bonfini (1427/1434–1502).<sup>22</sup> Die Behauptung wird hier zwar weiter nicht zerlegt, aber aus diesen Schnitzern kann man sehen: Schmeizel galt nicht als ein mechanischer Sammler, sondern als ein kontemplativer, denkender, interpretierender Historiker, der die ungarländische Historiografie als ein Ganzes sah, und er war ein ausgezeichnet bewandeter Kenner der einschlägigen ungarländischen und internationalen Fachliteratur.

Im Czvittinger-Werk befindet sich auch eine Bibliografie mit einem Umfang von 80 Seiten, in der Werke in thematischen Gruppen aufgezählt sind, die einen Bezug zu Ungarn haben, aber ihre Verfasser im Allgemeinen keine Hungarus-Personen sind oder anonym veröffentlicht wurden. Zu diesem Teil schrieb Schmeizel wieder enorm viele Ergänzungen. Die von Czvittinger aufgelisteten bibliografischen Titelaufnahmen bereicherte er durch Werke, die er in der eigenen Hungarica- bzw. Transylvanica-Bibliothek hatte. Das sieht man sehr exakt, wenn man die Ergänzungen mit den gedruckten Katalogen der Schmeizel-Bibliothek (1744, 1748, 1751)<sup>23</sup> bzw. mit den Titelbeschreibungen des bisher rekonstruierten, ehemaligen Bestandes vergleicht. Der aufmerksame Beobachter wundert sich über die systematische Genauigkeit, mit der der sächsische Polyhistor arbeitete, und entdeckt die Berufung, wie er sich um das Sammeln und Ordnen der historischen Drucke mit Bezug zu Ungarn bemühte. Es ist nur zu bedauern, dass das von ihm entworfene Gelehrtenlexikon nicht herausgegeben wurde und zurzeit auch das Arbeitsexemplar des Manuskripts nur fragmentarisch vorliegt. Sein eigener Czvittinger-Band gibt uns eine beschränkte Einsicht in die unendliche Arbeit, die ihn sein ganzes Leben lang begleitete. Der vorliegende Band ist übrigens von symbolischer Bedeutung, weil man aufgrund des oben Gesagten erfahren konnte, dass mehrere Bibliografen von Generation zu Generation Ergänzungen zum Text hinzufügten. Die Zusätze und Einsetzungen stammen mindestens von vier Händen, also bilden sie vier „textarchäologische Schichten“, die voneinander problemlos zu trennen sind. Die meisten handschriftlichen Einträge im Umfang eines kleineren Heftes stammen aber von Schmeizel, dank seiner Tätigkeit, wodurch die Kraft und Bedeutung der geistigen Munition, über die die Gelehrten des Donau-Karpaten-Raumes im 18. Jahrhundert noch verfügten, bewiesen werden kann. Der kurz vorgestellte Band gilt als greifbarer Zeuge bzw. konkretes Musterexemplar des

<sup>22</sup> Vgl. „*Joannes Pannonius, cujus monumenta ingenii clarissima facile ostendunt, quanto superior Bonfinio fuerit in scribenda historia futurus, si hoc genus attigisset.*”

<sup>23</sup> (1) Schmeizel, Martin: *Catalogvs scriptorum, qvi res Hvngariae, Transilvaniae, Valachiae, Moldaviae, Croatiae, Dalmatiae, vicinarvmque regionvm et provinciarvm illustrant, et in bibliotheca Martini Schmeizel [...] nunc adservantvr.* Halae 1744. 26 S.; (2) A[g]nethler, M[ichael] G[ottlieb]: *Bibliotheca Schmeizeliana sive Index Librorvm Viri illvstris Martini Schmeizelii qvondam Avgvstissimi Borvssiae Regis consiliarii avlici et ivris pvblici ac historiarvm prof. pvbl. ordin. Solenni avctionis lege die XXVIII. Mensis April. MDCCXXXVIII.* In B. professoris aedibvs horis consvetis distrahendorum. Accedit antiquorum et recentiorum quorvndam nvsmismatvm descriptio. Halae [1748]. 144 S.; (3) Agnethler 1751 (wie in Anm. 13).



letzten großen Entflammens des den Ethnien im Karpatenbecken jahrhundertlang ein Zusammengehörigkeitsgefühl sichernden Hungarus-Bewusstseins. Es würde sich sicher lohnen, dieses wertvolle Buch einmal in einer textgetreuen, auch die handschriftlichen Einträge enthaltenden kritischen Ausgabe zu veröffentlichen!<sup>24</sup> Durch diesen Band könnten nämlich die historischen Schritte der bibliografischen Bestandsaufnahme der Druckprodukte mit Bezug zu Ungarn und der Gestaltung der ungarländischen *Historia litteraria* musterhaft vorgestellt werden.

---

<sup>24</sup> Mit der Vorbereitung zur text- und wortgetreuen kritischen Ausgabe wurde von mir schon auf Anregung von Gábor Tüskés angefangen, aber bis zur wirklichen Ausgabe sind noch enorm viele peinlich genaue philologische Arbeiten durchzuführen: Es ist unbedingt notwendig, die unsicheren Lesungen der handschriftlichen Marginalien zu klären, die Quellen der Hinweise zu finden, die einzelnen Textschichten, Textgenerationen voneinander zu trennen, und nicht zuletzt die zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Einträge in einen möglichen Kontext zu setzen. Erst danach kann die Interpretation erfolgen. Dieser Aufsatz soll die Aufmerksamkeit auf dieses Thema wecken und im Voraus eine Zusammenfassung der zu veröffentlichenden wissenschaftlichen Arbeit sein.

# LEXIKOGRAFIE UND COMPUTERTECHNIK. VORSTELLUNG EINES ZU ERARBEITENDEN ELEKTRONISCHEN DEUTSCH- UNGARISCHEN/UNGARISCH-DEUTSCHEN WÖRTERBUCHS

**Stefan Pongó**

## **Einführung**

In einem früheren Beitrag, in dem das neu konzipierte Deutsch-ungarische Großwörterbuch vorgestellt wurde, fasst Cs. Földes (2001) quantitative Klassifizierungskriterien von (gedruckten) Wörterbüchern zusammen. Zum gedruckten Wörterbuch, das nach den Einteilungskriterien des *Akadémiai Kiadó* (Verlag) in die Klasse der Großwörterbücher einzuordnen ist, hat der Verlag die CD-Fassung offeriert. Seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben fast alle etablierten (Lexikon) Verlage ihre Nachschlagewerke und Wörterbücher neben den konventionellen Printausgaben auch auf digitalen Trägern (als CD-Version oder Online-Fassungen) veröffentlicht. Eine Differenzierung zwischen Printformen und digitalen Varianten entstand nur zögernd. Einige Verlage, wie etwa der tschechische *Lingea*- und das ungarische *Skriptum*-Verlag bevorzugen digitale Lösungen. Der quantitative Unterschied zwischen der gedruckten und der digitalen Fassung ist hier signifikant. Andere (Duden-Verlag, Akadémiai Kiadó u. a.) kombinieren die Papierform mit digitalen Lösungen (auf CD oder online). Wenn wir von den ersten zaghaften Gehversuchen absehen, die gewiss sowohl hard- als auch softwaremäßig bedingt waren, haben sich die augenscheinlichen Vorteile digitaler Lösungen – auch wenn diese von den Lexikografen (und Gelegenheitsprogrammierern) nur zögernd und nicht immer computergerecht genutzt werden – gezeigt. Diese Vorteile lassen sich kurz in zwei Punkten zusammenfassen: (a) die Schnelligkeit, die durch mehrere Suchoptionen unterstützt wird, (b) das potenziell unbegrenzte Volumen der angebotenen sprachlichen Daten. Im vorliegenden Beitrag wollen wir der Frage nachgehen, ob die soft- und hardwaregegebenen Möglichkeiten in der lexikografischen Praxis (Erstellung und Verwendung von Wörterbüchern) effizient eingesetzt werden.

In der Fachliteratur wird dem Einsatz der Computertechnik bei der Erstellung von Lexika viel Raum gewidmet. Hier ist nicht der Platz, uns mit den

unterschiedlichsten Vorstellungen auseinanderzusetzen, wir wollen hier unser Online-Projekt, das sich von vielen anderen vorhandenen Online-Lösungen insbesondere durch Schnelligkeit, Volumen, Suchoptionen und relativ einfache Handhabung unterscheidet, präsentieren.

## **Digitale Wörterbücher**

Elektronische Wörterbücher sind Wörterbücher, die in digitaler Form auf CD oder DVD (auf der Festplatte installiert oder online zugänglich) oder als Handhelds vorliegen. Inhalte dieser Wörterbücher sind in der Regel identisch mit der Printausgabe.<sup>1</sup>

Digitale oder elektronische Medien sind unter den Plattformen Windows, Linux oder Mac OS lauffähige Wörterbücher, die entweder auf der Festplatte eines PCs oder Laptops installiert oder online erreichbar sind. Des Weiteren zählt man zu diesem Typ die für Pocket PCs und Smartphones programmierten Wörterbücher. Mit dem letzten Typ wollen wir uns in diesem Beitrag nicht beschäftigen.

Mit der Entwicklung der Computertechnik tauchen immer mehr nicht nur digitale Lösungen von bereits existierenden Wörterbüchern auf, sondern auch neue, an die Möglichkeiten der digitalen Technik angepasste Varianten. Wörterbücher in digitale Form umzusetzen bedeutet eigentlich keine allzu große Herausforderung für (professionelle) Programmierer. Dass digitale Wörterbücher die durch die Computertechnik angebotenen Möglichkeiten nicht befriedigend nutzen, hat bestimmt andere Gründe. Es liegt vielleicht aber auch an Lexikografen und Verlagen, die sich mit den oft anachronistisch wirkenden Software-Lösungen zufriedengeben.

Schlägt man im Netz nach deutsch-ungarischen Online-Wörterbüchern nach, findet man wiederholt Verweise auf folgende Adressen:

[www.sztaki.hu](http://www.sztaki.hu)

<http://dehu.dict.cc/>

<http://dictzone.com>

<http://de.magyarismet.hu/>

<http://www.szotar.net/>

<http://uebersetzung.babylon.com/>

usw. (siehe Literaturverzeichnis).

Hiermit wurden nur einige aufgezählt. Die Reihenfolge der Treffer bedeutet nicht unbedingt Qualität und Benutzerfreundlichkeit der Wörterbücher, sondern eher vielleicht eine geschickte Einstellung (Google AdSense u. ä.) durch die Programmierer.

---

<sup>1</sup> Vorteile und Probleme computergestützter Lösungen werden in der Fachliteratur intensiv diskutiert. Vgl. u. a. Bickel, H. (Linguistik online 28, 3/06), Bodnár, I. (2004), Czékmán, O. (2010), Fejér, R. (1995), sowie zahlreiche Veröffentlichungen von Á. Fóris und Cs. Földes zu dem hier behandelten Thema.

Wir haben im Netz einige deutsch-slowakische, deutsch-tschechische und deutsch-ungarische Web-Wörterbücher et vice versa nach ihrer Verwendbarkeit untersucht, indem wir einige deutsche Lexeme und die in den Online-Quellen angegebenen zielsprachigen Entsprechungen verglichen haben. Aus verständlichen Gründen stellen größere Verlage (Akadémiai Kiadó, Lingea u. a.) den Benutzern nur eine reduzierte Variante als kostenloses Online-Wörterbuch zur Verfügung. Für professionelle Translationszwecke sind daher viele kostenlose Online-Wörterbücher – bis auf wenige Ausnahmen – kaum geeignet. Das tschechische Online-Portal *Lingea* ermöglicht das Surfen in mehreren zweisprachigen Wörterbüchern. Die Anzahl der frei zugänglichen Lexeme ist auch hier begrenzt; es sind 6 bis 35.000 Stichwörter der jeweiligen Sprache nach. Der *Akadémiai Kiadó* (im Weiteren: AK) bietet ebenfalls kostenlose Dienste mit eingeschränkten Funktionen an.

Neben den kostenlosen Online-Varianten bietet das Portal des AK auch sog. Pay-Varianten an. Wir haben das Deutsch-ungarische Online-Wörterbuch des AK nach der softwaremäßigen Lösung und nach der Benutzerfreundlichkeit getestet. Nach Angaben der Webseite des Verlags enthält das Technische Wörterbuch in deutsch-ungarischer Richtung etwa 100.000 Einträge. Dies sollte etwa dem Volumen der Printversion entsprechen, enthält aber auch zahlreiche neue Bezeichnungen, die in den letzten zwanzig Jahren auftauchten. Es wurde eine Reihe neuer Ausdrücke, vor allem aus der Informatik, aufgenommen. Einige Beispiele mit der Kette *überlauf-* sollten hier genügen:

Überlaufalarm – [pl. tartálynál] túlsordulási riasztás, túlfolyási riasztás  
Überlaufanzeige – 1. túlsordulás kijelzése, túlfolyás kijelzése; túlsordulásjelző  
Überlaufmelder – túlsordulásjelző  
Überlaufmenge – túlfolyó mennyiség  
Überlaufregler – túlfolyás-szabályozó  
u. a.

Ein Fachwörterbuch enthält freilich nicht alle Ausdrücke, es lässt sich – da es sich um ein offenes System handelt – beliebig mit weiteren Ausdrücken erweitern, wie etwa:

Überlaufgrube – túlfolyóárok  
Überlaufhahn – túlfolyócsap  
Überlaufklappe – túlfolyó szelep  
usw.

Auch die Schreibweise ungarischer Fachausdrücke wurde in der Online-Ausgabe vereinheitlicht. Hier wird häufiger die Zusammenschreibung bevorzugt als die Getrennschreibung im ungarisch-deutschen Technischen Wörterbuch (etwa *túlfolyónyelés* gegenüber *túlfolyó nyílás* oder *túlfolyó-nyílás*).

Geschwindigkeit ist keine starke Seite, weder bei den kostenlosen noch den kostenpflichtigen Online-Versionen. Man bekommt zwar die gewünschten Informationen sauber geliefert (hier punktet das ungarische Portal gegenüber anderen Lösungen), aber es wird nur ein einziges Stichwort eingeblendet. Das aus den Printlösungen bekannte optische Gesamtbild bleibt dem Benutzer verweigert. Eine erweiterte Suchoption wird zwar angeboten, diese Option funktioniert aber nach einer nicht immer nachvollziehbaren Logik. Die technische Lösung dieses nach lexikografischen Maßstäben professionellen Online-Wörterbuches ist überholt. Neben der einfachen Suche in Stichwörtern wird zwar eine erweiterte Suche mit dem Jokerzeichen ermöglicht, aber ihre praktische Handhabung hätte man – trotz der professionellen Online-Hilfe – softwaremäßig eleganter lösen können.

Für Hochschul- und Universitätsangestellte sind die Scriptum-Wörterbücher – hält man sich auf dem Campus auf – kostenlos zugänglich. Hier hat man in den letzten 15 Jahren kaum etwas getan. Softwaremäßig steht das Portal auf dem Niveau der Technik der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Für Deutsch und Ungarisch werden hier drei Wirtschaftswörterbücher angeboten. Auch hier wäre die Bezeichnung „Wortliste“ der passende Ausdruck. Neuere Begriffe, die in den letzten 10 Jahren aufgetaucht sind, werden in der Datenbank kaum berücksichtigt. Aber das Material ist, befindet man sich auf akademischem Boden, kostenlos und sollte daher nicht mit kritischen Augen betrachtet werden.

Die meisten Informationen bietet das kostenlose tschechische Portal *web.volny.cz*, unverkennbar mehr als viele kostenpflichtige Versionen, auch wenn die Darstellungsweise etwas gewohnheitsbedürftig ist (z. B. durch Unstrukturiertheit, durch die Wiederholung von Stichwörtern oder Wortkombinationen, durch Verzicht auf den Artikelgebrauch, was die Handhabung des Programms durch den tschechischen Benutzer – Tschechisch ist eine artikellose Sprache – nicht unbedingt erleichtert). Aber das werbefinanzierte kostenlose Online-Programm enthält mehr Einträge, als viele kostenpflichtige Programme.

Wir haben die Wortkette „brems“ aufgelistet und mit dem deutsch-ungarischen technischen Wörterbuch verglichen. Die meisten Technischen Wörterbücher – ob es sich um Print- oder elektronische Lösungen handelt – enthalten nur einen Teil der potenziellen Fachausdrücke der Wissenschaft und Technik. Das tschechische Portal punktet auch hier in voller Länge. Ausdrücke wie *Bremsanker*, *Betriebsbremsung*, *Brems-Pferdestärke*, *Bremsankerbolzen*, *Bremsanlagenprüfung*, *Bremsanlagentest*, *Bremsansprechdauer*, *Bremsansprechweg*, *Bremsansprechzeit* u. v. a. haben wir im deutsch-ungarischen technischen Online-Wörterbuch nicht gefunden. Der Ausdruck *Brems- und Rücklichteinheit* kommt nur im Deutsch-ungarischen Wörterbuch für Technik vor. Weitere Ausdrücke mit der Wortkette „brems“ konnten im ungarischen

Portal *autotechnika.hu* gefunden werden (z. B. *Betriebsbremsanlage*, *Betriebsbremskreis* (üzemi fékkör<sup>2</sup>) u. v. a.

Das kostenpflichtige Online-Portal des ungarischen AK enthält offensichtlich weniger Einträge als die entsprechende Printausgabe des Technischen Wörterbuchs. Viele im großen Technischen Wörterbuch vorhandene Einträge konnten in der Online-Fassung nicht gefunden werden. Hier sollen einige Beispiele genügen: *Bremsknebel* – *fékkulcs*, *fékpecsek*; *Bremsabschaltesperre* – *fékkikapcsoló kilincs*; *Bremsabschlussstellung* – *semleges állás fékezőszelepen*, *fékzáróállás*; *Bremsantrieb* – *fék működtetése*, *Futterlederbeschneidemaschine* – *bőrbélés-kivágógép* usw. Einige neuere Ausdrücke, die noch vor etwa zwanzig Jahren kaum bekannt waren, wurden aber in die kostenpflichtige Fassung aufgenommen, z. B.: *Bremsassistent* – *féksegítő*, *fékrásegítő*; sowie Begriffe, wie etwa *Furnierschälmaschine* – *furnérhámozó gép*; *Furnierhobelmaschine* – *furnérgyalugép*, um hier nur zwei zu nennen. Das Technische Wörterbuch enthält mit der Kette „furnier“ insgesamt 29, das kostenpflichtige ungarische Portal nur 14 online verifizierbare Lexeme. Ob einige von den 29 Wörtern, wie z. B. *Furnierrändelmaschine* und *Furnierfass* Fantasieschöpfungen sind, oder doch in einigen technischen Beschreibungen vorkommen, können wir wegen fehlender Fachkompetenz nicht entscheiden.

Das kostenlose tschechische Portal *volny.cz*, das nach lexikografischen Maßstäben wenig professionell wirkt, enthält unvergleichbar mehr Einträge als die von uns berücksichtigten ungarischen Portale. Einige Beispiele sollten hier genügen: *Bremsansprechdauer* – *prodleva brzd*, *prodleva brzdění*; *Bremsansprechweg* – *brzdná dráha*, *dráha prodlevy brzd*; *Bremsansprechzeit* – *doba brzdění*, *doba prodlevy brzd* usw. Die ungarische Entsprechung von *Bremsansprechzeit* (*fékhatás kialakulási ideje*) haben wir in einer anderen online Wortliste gefunden.

Informationen zu den zielsprachigen Entsprechungen sind in der Printausgabe und in der Online-Version nicht immer identisch. Zum Ausdruck *Frequenzdurchlauf* führt das Deutsch-ungarische Wörterbuch für Technik die ungarischen Entsprechungen *frekvenciaátseprés* (wir haben im Netz 5 Belege mit *frekvencia söprés* bzw. *frekvencia-söprés* und zwei Belege *frekvencia seprés*, 87 Belege mit dem Ausdruck *sweep-üzemmód* gefunden), *frekvenciasáv átfutása* (2 Belege im Netz) auf. Das Online-Wörterbuch enthält folgende Entsprechungen: *frekvenciaeltérés*, *frekvencialöket*; *vobuláció* (1 Online-Beleg).

Die digitale Technologie hat in den letzten zwanzig Jahren einen radikalen Aufschwung erfahren. Den Lexikografen stehen heute früher nicht geahnte Möglichkeiten – Online-Lexika, in denen man per Mausklick die gewünschten Daten in mehreren Sprachen erreichen kann und andere Paralleltexte in mehreren Sprachen – zur Verfügung. In der Printausgabe aus dem Jahre 1991 kommen viele veraltete Einträge vor. Das Online-Wörterbuch des AK enthält

<sup>2</sup> Die ungarische Schreibweise wurde nach einer Überprüfung im Netz modifiziert.

neue Ausdrücke, aber die Korrektheit der angebotenen Einträge und ihrer Entsprechungen müsste gelegentlich mit anderen Quellen verglichen und gegebenenfalls mit Fachleuten konsultiert werden.

Es ist von einem kostenlosen Portal gewiss nicht zu erwarten, dass es eine vollständige Liste von Fachausdrücken aus allen Bereichen der Wissenschaft und Technik anbietet. Den Ausdruck *Bremshydraulik* – *fékhidraulika* haben wir beispielsweise in keinem der uns zur Verfügung stehenden zweisprachigen Wörterbücher gefunden. *Bremsmasse* – *féksúly* kennt nur die ungarische Online-Version, das Wort fehlt sowohl im Deutsch-ungarischen Wörterbuch für Technik als auch in der Datenbank *portal.cz*.

Die Ermittlung der zielsprachlichen Entsprechungen und die darauf folgende Verifizierung der Einträge gehört zu den größten Herausforderungen jeder lexikografischen Arbeit. Wir haben einige Einträge im TW und in der Online-Version auf ihre Korrektheit überprüft. In der Online-Fassung wurden einige offenkundig nicht einwandfreie Angaben berichtigt. Zu *Fülldraht* wird als ungarische Entsprechung *hegesztőhuzal* angegeben (im TW steht *kitöltő huzal, merevítő huzal*). Nach einer Überprüfung in Online-Quellen wurde diese Annahme bestätigt. Die Aufnahme von *Füllbefehl* – *fiktív utasítás, látszólagos utasítás* und *Fülldichte* – *térfogatsúly, töltő súly* war ebenfalls eine richtige Entscheidung. Die Nichtaufnahme von *Fülldampfzustand* – *töltő gőz állapotjelzői* ist ebenfalls verständlich. Beide konnten im Netz nicht verifiziert werden. Die ungarische Angabe zu *Hintergrundverarbeitung* – *háttér mód*<sup>3</sup> (statt: *háttérfeldolgozás*, siehe engl. *background processing*) sollte vielleicht neu durchdacht werden.

Sucht man nach Ausdrücken aus der Biologie (Bezeichnungen von Tieren, Pflanzen u. a.), so ist man mit den von uns überprüften Online- Wörterbüchern schlecht bedient. Die Ausdrücke *Ackermännchen* – *barázdabillegető, Bülbül* – *bülbül, fülemüle* wurden in keines der behandelten Wörterbücher – nur die GIP-Fassung enthält diese Ausdrücke – aufgenommen. Weitere Ausdrücke, wie *Trauerbachstelze* – *angol barázdabillegető, Trauerfalter* – *fehértó lepke*, oder *Brauenbülbül* – *barnásfehér bülbül, Augenstreifbülbül* – *szemcsíkos bülbül*, um nur einige der von uns aufgenommenen 39 Belege mit der Kette „bülbül“ zu nennen, konnten in keinem Online- und elektronischen Wörterbuch gefunden werden.

Weitere zwei Quellen entsprechen teilweise den Erwartungen an ein (mittelgroßes) Handwörterbuch. Das ungarische Portal *webforditas.hu* enthält das ganze Wortmaterial einer früheren Ausgabe des Handwörterbuches von E. Halász und ist als Nachschlagewerk für mittelschwere Übersetzungen gewiss geeignet. Die ungarisch-deutsche Richtung ist auch hier nur bedingt verwendbar. Die Autoren machen es dem User nicht leicht, da man das gesuchte Wort genau eintragen muss (Nulltoleranz), aber durch Klicken auf die ausgewählten Segmente werden die Verbindungen immer richtig hergestellt. Das englisch-

<sup>3</sup> D. h. Hintergrundmodus.

deutsche/deutsch-englische Portal liefert etwa die gleichen Informationen. Eine Volltext- oder Initialsuche wird in keinem der genannten Wörterbücher ermöglicht.

Das tschechische *Online-Portal* bietet Informationen an, die etwa dem Wert eines Taschenwörterbuches entsprechen. *Lingea* oder der ungarische *Akadémia Kiadó* bleiben in der kostenlosen Version auf dem Niveau eines Taschenwörterbuches. Das Deutsch-ungarische/Ungarisch-deutsche Online-Wörterbuch (eher eine Online-Wortliste) von Sztaki enthält laut Web-Angabe 41.000 deutsche und ungarische Wortpaare<sup>4</sup> – es ist nicht näher angegeben, ob diese Zahl insgesamt in beiden Richtungen gemeint ist. Im Vergleich zu den 185.000 Wortpaaren im Englisch-ungarischen/Ungarisch-englischen Wörterbuch ist es eher eine bescheidene Leistung.

Für Übersetzer von anspruchsvolleren Fachtexten ist von den von uns untersuchten kostenlosen Online-Wörterbüchern nur das tschechische Portal *web.volny.cz* geeignet. Auch hier muss man bestimmte Unzulänglichkeiten in Kauf nehmen. Wer noch mehr braucht, wird zur Kasse gebeten und kann wahrscheinlich das größte, etwas gewohnheitsbedürftige zweisprachige digitale Wörterbuch auf CD (leider mit allen seinen Kinderkrankheiten) für nicht wenig Geld bestellen.

Neben Online-Wörterbüchern und Wortsammlungen tauchen in der letzten Zeit maschinell verwaltete Programme auf, die umfangreiche zweisprachige Paralleltexte anbieten. Das Programm „Glosbe“ enthält zzt. Tausende von zweisprachigen Wörterbüchern. Es ist kein Wörterbuch im herkömmlichen Sinne, das Prinzip ist einfach, aber funktionsgerecht. Neben überprüften Belegen in beiden Sprachen (wir haben die deutsch-ungarische und die ungarisch-deutsche Variante getestet) werden häufig maschinell übersetzte Varianten angeboten. Dies führt gelegentlich zu komischen Ergebnissen. So wird z. B. zum deutschen Lexem *Zahnmais* (d. h. Pferdezahnmais = *lófogú kukorica*, *Zea mays dentiformis*) auch die computerübersetzte „Entsprechung“ als *fogászati kukorica* angegeben, um hier nur ein einziges Beispiel zu nennen.

Glosbe enthält des Weiteren Millionen von Beispielsätzen, ein sog. „Translation Memory“, die aus parallelen Korpora gesammelt wurden. Das Projekt steckt noch in den Kinderschuhen. Der Aufruf zu einer Zusammenarbeit (neue Einträge, Korrekturen u. a.) wurde ebenfalls maschinell übersetzt, so dass die Benutzung des Webprogramms für Translationszwecke oder Ergänzung vorhandener seriöser Wörterbücher nur mit äußerster Achtsamkeit geschehen darf.

In diesem Beitrag wollen wir ein lexikografisches Projekt, ein zweisprachiges Deutsch-ungarisches/Ungarisch-deutsches elektronisches Wörterbuch vorstellen, das nach dem Vorhaben der Autoren eine (relative) Exaktheit zweisprachiger

---

<sup>4</sup> Weitere Unzulänglichkeiten (fehlerhafte Angaben, konfuse Orthografie u. a., wie in dem demonstrierten Beispiel) wollen wir hier nicht diskutieren.



papiernen Wörterbücher und die Schnelligkeit online verfügbarer Wortlisten durch ein professionell hergestelltes Programm kombinieren sollte.

### **Zum Aufbau des Wörterbuches**

Die Oberfläche unseres Deutsch-ungarischen/Ungarisch-deutschen elektronischen Wörterbuchs ist ähnlich übersichtlich strukturiert und ansprechend gestaltet wie vergleichbare zweisprachige elektronische Wörterbücher. Am linken Bildschirmrand befindet sich auch hier das Fenster der *Headwork Search*, oben steht das Eingabefeld für die gesuchten Begriffe zur Verfügung. Die erweiterte Suchoption kann ein- und ausgeblendet werden. Im Gegensatz zu anderen Wörterbüchern hat sowohl die einfache Suche in den Stichwörtern als auch die erweiterte Volltext-Suche je drei einstellbare Möglichkeiten, die in einem Feld rechts oben eingestellt werden können. Unter dem Eingabefeld befindet sich eine Bildlaufleiste, in der die eingegebenen Ketten (im Extremfall kann ein einziger Buchstabe eingegeben werden) erscheinen. Die farbigen Grundeinstellungen für die einfache und erweiterte Suche können individuell modifiziert werden. In der rechten Leiste erscheinen rot markiert (diese Einstellung ist ebenfalls modifizierbar) alle Belege der eingetragenen Ketten je nach der eingestellten Suchoption.

Die Lemmatisierung im größeren rechten Feld ähnelt eher einem technischen Wörterbuch. Diese Oberfläche wird wegen Einfachheit und Übersichtlichkeit von den meisten elektronischen Lösungen bevorzugt. Auf platzsparende Kurzformen wird in unserem Projekt weitgehend verzichtet.<sup>5</sup> Der Verwender gewinnt dadurch einen klaren Überblick, diese Lösung erleichtert die Kooperation mit dem verwendeten Textprozessor (bei Kopieren und Einfügen).

Im Gegensatz zu herkömmlichen Wörterbüchern werden einige sog. leere Wörter (Funktionswörter, Präpositionen u. a.) nur ansatzweise als Stichwörter aufgenommen, bzw. auf eine detaillierte Aufzählung der zielsprachigen Entsprechungen wird in unserem Online-Wörterbuch weitgehend verzichtet. Beispielsweise beim ungarischen bestimmten Artikel *a, az* werden als Entsprechungen nur *der, die, das* genannt. Im Online-Wörterbuch werden diese Ketten in der Volltextsuche ausführlicher kompensiert als es andere Wörterbücher ermöglichen: Der Benutzer findet beispielsweise im erweiterten Volltextmodus nach *a* 13503, nach *az* 931 Beispiele. Bei Präpositionen werden ebenfalls die allerwichtigsten Varianten angeboten. Ist die Präposition Teil der Rektion (z. B. *verzichten auf etw.*), dann wird sie beim entsprechenden Verb oder Nomen aufgelistet.

Einige, in anderen Wörterbüchern als Stichwörter behandelte Lexeme wurden nicht selbständig aufgenommen, sondern als Teil eines Idioms. So wird etwa das

---

<sup>5</sup> Mobimouse 6.1 bietet z. B. beide Optionen an.

ungarische Adjektiv *feltett* nicht als Stichwort, sondern als Komponente der Phrase mit dem Kopf *szándék* oder *kalap* angegeben, z. B.:


feltett szándékom – es ist mein fester Entschluss

feltett kalappal – mit dem Hut auf dem Kopf.


Der Benutzer kann zwischen mehreren Suchoptionen wählen. Je nachdem, ob man die Suche in Stichwörtern oder im gesamten Korpus einstellt, kann man zwischen Initialsuche, Volltextsuche und Suffixsuche wählen.

Die zweite Option ist die sog. Volltextsuche, d. h. die oben links eingetragene Kette wird je nach Optionswahl „Stichwörter“ oder „Alles“ gefunden. Zur Demonstration soll die Buchstabenkette „könig“ in Volltextsuche dienen:


**Königsfarn** *m.*

 királypáfrány *Osmunda regalis*

**Königsfügel** *m.*

 királyszárny

**Königsgeier** *m.*

 királykeselyű *Sarcorampus papa*

**Königskerze** *f.*

 ökörfarkkóró *Verbascum phlomoides*

großblütige **Königskerze** dúsvirágú ökörfarkkóró *Verbascum densiflorum*


kleinblütige **Königskerze** v. echte **Königskerze** molyhos ökörfarkkóró *Verbascum thapsus*

mehlige **Königskerze** csilláros ökörfarkkóró *Verbascum lychnitis*


schwarze **Königskerze** fekete ökörfarkkóró *Verbascum nigrum*

violette **Königskerze** lila ökörfarkkóró *Verbascum phoeniceum*

**Königskobra** *f.*

 királykobra *Ophiophagus hannah*

**Königskrabbe** *f.*


 vörös királyrák *Paralithodes camtschaticus*

**Königslibelle** *f.*



große **Königslibelle** óriás szitakötő *Anax imperator*

**Königsmakrele** *f.*

 királymakréla *Scomberomorus cavalla*










**Königsmord** *m.*

királygyilkosság

**Königsmörder** *m.*

királygyilkos

Die dritte wichtige Suchoption ist die Suffixsuche, die die Darstellung in der Form eines rückläufigen Wörterbuchs ermöglicht. Diese Option kann Verfassern von Texten in der Zielsprache vor allem bei längeren Komposita nützlich sein (Liebhaber von Kreuzworträtseln sind zwar nicht die Zielgruppe, die wir mit diesem Wörterbuch unbedingt ansprechen wollen, aber ein schnelles rückläufiges Wörterbuch kann oft beim Suchen nach dem gewünschten Wort nützlich sein). Wir demonstrieren es aufgrund von Komposita mit Kette „-schwalbe“:

**Gnomennachtschwalbe f.** törpe estifecske *Chordeiles pusillus***Graubürzelschwalbe f.** szürkehátú fecske *Hirundo griseopyga*, *Pseudohirundo griseopyga***Guatemala-Nachtschwalbe f.** guatemalai lappantyú *Caprimulgus badius***Hauschwalbe f.** házifecske**Hindunachtschwalbe f.** hindu lappantyú *Caprimulgus asiaticus***Höhlenschwalbe f.** barlangi fecske *Hirundo fulva*, *Petrochelidon fulva***Küstenseeschwalbe f.** sarki csér *Sterna paradisaea***Lachseeschwalbe f.** kacagócsér *Gelochelidon niotica***Langschwanz-Nachtschwalbe f.** hosszúfarkú lappantyú *Caprimulgus macrurus***Maskenschwalbe f.** álarcos fecske *Phedina borbonica***Kongo-Maskenschwalbe** Brazza-fecske *Phedina brazzae***Mehlschwalbe f.** molnárfecske *Delichon urbica***Noddiseeschwalbe f. ----> Noddi****Pfeifnachtschwalbe f.** fűtyülő lappantyú *Caprimulgus pectoralis*

Das Wörterbuch sortiert die Wörter und Wortverbindungen alphabetisch. Je nach dem gewählten Sortiermodus muss aber die Liste nicht alphabetisch erscheinen. Nach einer kurzen Einübungsphase kann der Benutzer (Fachübersetzer) diese Option kennen und schätzen lernen. In der rechten Spalte erscheinen nur die in der linken Spalte durch Tastenkombinationen Shift/Ctrl + linke Maustaste gewählten Ausdrücke. Wie man es unten sieht, ist die Darstellung der durch den Benutzer gewählten Option alphabetisch, aber nicht unbedingt im Sinne einer alphabetischen Wortliste nach den Stichwörtern. Auch diese Option kann ein- und ausgeblendet werden.

Von einem Großwörterbuch<sup>6</sup> erwartet man etwas mehr als den erweiterten Grundwortschatz einer Sprache, die Angabe von relativ zuverlässigen Entsprechungen in der Zielsprache u.v.a. Wir haben in das Wörterbuch Ausdrücke aus 152 verschiedenen Bereichen der Wirklichkeit aufgenommen

Dies soll hier auch durch einige Ausdrücke in alphabetischer Reihenfolge, die in den deutschen und ungarischen Medien gefunden wurden, dokumentiert werden:

Beachvolleyball – strandröplabda; digitaler Stift – digitális ceruza; Elektrosinn – elektroérzékelés; Flughafenscanner – repülőtéri szkennel; Fluglotsenstreik – pilótasztrájk; Google-Effekt – google-effektus; googln – google-lal keres; Ionenantrieb – ionmeghajtás; Islamdebatte – iszlámvita

Dschihadist – dzsihádist; Dschihadistengruppe – dzsihádistacsoport; Kontextprinzip – kontextuselv; Lichtfeldkamera – fénymező-kamera; Nacktscanner – meztelen szkennel; Ökodiktatur – ökodiktatúra; Paläoastronautik – paleoasztronautika; Romanzentourismus – románturizmus; Sitzvolleyball – ülőröplabda;

Auch die neuste Modewelle liefert ständig neue Phänomene, deren Bezeichnungen in der zweisprachigen Lexikografie eine große Herausforderung sind. Die unten genannten Wörter sind bis jetzt in keinem Wörterbuch zu finden, sie wurden jetzt in unser Wörterbuch eingetragen.

Piercing – piercing, gyűrű; Augenbrauenpiercing – szemöldök-piercing u. a.; Bikinizone – bikinivonal, bikini terület, um hier nur einige zu nennen.

Die Esoterik hat eine umfangreiche Literatur. Auch im Internet gibt es nicht nur zahlreiche Texte, sondern auch umfangreiche Wortsammlungen. Ins Wörterbuch konnten bis jetzt nur die geläufigen Begriffe aufgenommen werden:

Esoterikforum – ezoterikus fórum; Reinkarnationstheorie – reinkarnáció-elmélet; Poltergeisterscheinung – poltergeist-jelenség; Poltergeistaktivität – poltergeist-aktivitás; Waldgeist – erdőszellem; Naturgeist – természetszellem, u. a.

Einige ausgewählte Beispiele aus Physik, Atomphysik, Astronomie, Medizin u. a. dürften hier ebenfalls genügen:

---

<sup>6</sup> Bei elektronischen Lexikonlösungen ist die Unterscheidung zwischen Handwörterbuch, Taschenwörterbuch u. a. unbegründet. Dass immer noch kleinere Wörterbuchformate auf den Markt gebracht werden, bedeutet m. E. die Verknennung der computertechnischen Möglichkeiten.

digital-holografische Mikroskopie – digitális holografikus mikroszkópia; Hintergrundunabhängigkeit – háttérfüggetlenség; Quantenabsorption – kvantumelnyelés; Quanteninformationstheorie – kvantuminformációelmélet; Quantenvakuumfluktuation – kvantumvákuum-fluktuáció; Quantenverschränkung – kvantum-összefonódottság; Stringtheorie, Superstringtheorie – húrelmélet, szuperhúrelmélet; Superstringrevolution – szuperhúr-forradalom; Wigner-Weisskopf-Näherung – Wigner-Weisskopf közelítés; Schleifenquantengravitation – hurok kvantumgravitáció; Wurmloch – féreglyuk; Zwillingsgalaxis – ikergalaxis; Weltraumphysiker – világűr-fizikus; Oortsche Kometenwolke – Oort-féle üstökösfelhő; kosmische Hintergrundstrahlung – kozmikus háttérsugárzás; Kometeneinschlag – üstökösbecsapódás; Sonnenaktivitätszyklus – naptevékenységi ciklus; Sonnenfleckenperiode – napfoltperiódus

Das Online-Wörterbuch befindet sich zzt. im Teststadium. Studenten und Mitarbeiter der K.-Eszterházy-Hochschule und der J.-Selye-Universität in Komorn/Komárno/Komárom haben zzt. zum Programm freien Zugang. Verbesserungsvorschläge und Fehlermeldungen werden prompt berücksichtigt.

Es handelt sich um ein offenes Programm. Ein Beispiel sollte dafür hier genügen. Kurz nachdem der Name des neu gewählten Papstes bekannt wurde, haben wir seinen Namen – *Papst Franziskus - Ferenc pápa* – in das Wörterbuch aufgenommen.

Das digital erfasste Volumen in beiden Sprachrichtungen könnte in der gegenwärtigen Phase das Mehrfache dessen enthalten, was in der Fachliteratur als „Großwörterbuch“ bezeichnet wird. Ein solches Programm stellt kein abgeschlossenes System dar, sondern es ist für Nachbearbeitungen, Korrekturen, Ergänzungen oder Löschen unnötiger (fehlerhafter) Daten jederzeit offen.

## Literatur

- Fóris, Ágota 2004: Gyorsító hatások a lexikográfia fejlődésében. In: Tóth, Szergej/Földes, Csaba/Fóris, Ágota (Hg.): Lexikológiai és lexikográfiai látkép: Problémák, paradigmák, perspektívák. Szeged: Generalia, 35ff.  
<http://www.lib.jgytf.u-szeged.hu/alknyelv/lexikologia.pdf> [Stand: 19. 06. 2013].
- Földes, Csaba 2001: Was gilt als Großwörterbuch? Zur Problematik der Größenklassen von Sprachlexika. In: Korhonen, Jarmo (Hg.): Von der mono- zur bilingualen Lexikografie für das Deutsche. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang (= Finnische Beiträge zur Germanistik 6), 31–42.  
[http://www.foeldes.eu/sites/default/files/Was\\_gilt\\_als\\_Grosswoerterbuch.pdf](http://www.foeldes.eu/sites/default/files/Was_gilt_als_Grosswoerterbuch.pdf) [Stand: 19. 06. 2013].
- Földes, Csaba/Uzonyi, Pál 1999: Grosswörterbücher mit Deutsch als Ausgangs- bzw. Zielsprache: Zur Problemlage in der Relation Deutsch-Ungarisch

- und Ungarisch-Deutsch. In: Deutsche Sprache 27, 336–355.  
<http://www.foeldes.eu/sites/default/files/Grosswoerterbuecher.pdf> [Stand: 19. 06. 2013].
- Storrer, Angelika 2011: Korpusgestützte Sprachanalyse in Lexikographie und Phraseologie. Preprint. In: Knapp, Karlfried [u. a.] (Hg.): Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch. 3. Auflage. Tübingen: Francke Verlag, 216–239.
- Storrer, Angelika 2001: Digitale Wörterbücher als Hypertexte: Zur Nutzung des Hypertextkonzepts in der Lexikographie. In: Lemberg, Ingrid/Schröder, Bernhard/Storrer, Angelika (Hg.): Chancen und Perspektiven computer-gestützter Lexikographie. Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher. Tübingen: Niemeyer, 84–104.

### **Wörterbücher**

- Haensch, Günther/Haberkamp de Antón, Gisela 2006: Hatnyelvű mezőgazdasági szótár [Wörterbuch der Landwirtschaft]. Budapest: Mezőgazda Kiadó.
- Haensch, Günther/Haberkamp de Antón, Gisela 2006: Hétnyelvű mezőgazdasági szótár CD-ROM. Budapest: Mezőgazda Kiadó.
- Halász, Előd 1994: Német–magyar szótár. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Halász, Előd/Földes, Csaba/Uzonyi, Pál 1998: Német–magyar nagyszótár. Deutsch-Ungarisches Großwörterbuch mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Halász, Előd 1989: Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. Német–magyar kézi-szótár. 18. Ausgabe, Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Halász, Előd/Földes, Csaba/Uzonyi, Pál 1998: Magyar–német nagyszótár új német helyesírással. Ungarisch-Deutsches Großwörterbuch mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Halász, Előd/Földes, Csaba/Uzonyi, Pál 1998: Német–magyar nagyszótár új német helyesírással. Deutsch-Ungarisches Großwörterbuch mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Nemecko-slovenský a slovensko-nemecký veľký slovník. Großes deutsch-slowakisches und slowakisch-deutsches Wörterbuch. 2. Aufl., Bratislava: LINGEA, 2011.
- Compact Fachwörterbuch Wirtschaft in 11 Sprachen. München: Compact Verlag GmbH., 1998.

### **Datenbanken im Netz. Auswahl**

- [http://akkrt.hu/335/szotar/nemet/nagyszotar/akademiai\\_mobimouse\\_plus\\_cd\\_rom\\_nemet](http://akkrt.hu/335/szotar/nemet/nagyszotar/akademiai_mobimouse_plus_cd_rom_nemet)
- <http://autotechnika.hu/muszaki-szakszotar.html>
- <http://de.mag yarnemet.hu/>

---

<http://dehu.dict.cc/>  
<http://dictzone.com>  
<http://eurovoc.europa.eu/>  
<http://nemet-magyar-szotar.hu/>  
<http://slovníky.lingea.cz>  
<http://uebersetzung.babylon.com/>  
<http://web.volny.cz>  
<http://www.eionet.europa.eu>  
<http://www.eudict.com/>  
<http://www.pc-slovníky.cz/>  
<http://www.qnell.com/dict/de-hu/index.php?lang=hu>  
<http://www.spruchwort-plattform.org/sp/Spruchwort-Plattform>  
<http://www.szotar.net/>  
<http://www.webforditas.hu>  
[www. www.om.hu/eisz](http://www.om.hu/eisz)  
[www.sztaki.hu](http://www.sztaki.hu)

# **DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN FACHSPRACHE UND GEMEINSPRACHE – DIE AUSWIRKUNGEN DER DEUTSCHEN FACHSPRACHE AUF DEN BEDEUTUNGSWANDEL IN DEM UNGARISCHEN JURISTISCHEN FACHWORTSCHATZ**

**Beáta Szép**

## **0. Einleitung**

In diesem Artikel möchte ich einen Teil meiner PhD-Dissertation vorstellen. In der Forschung habe ich die Herausbildung und Entwicklung des ungarischen wirtschaftlich-juristischen Fachwortschatzes untersucht. Bei der Herausbildung spielten die deutsche Fachsprache und die Fachübersetzung eine bedeutende Rolle.

Zuerst möchte ich den juristisch-historischen Hintergrund, das heißt die Problematik der Kodifikation im 19. Jahrhundert behandeln. Danach werde ich die Beziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache und den damit zusammenhängenden Bedeutungswandel an konkreten Beispielen darstellen.

## **1. Die Kodifikationsbestrebungen in Ungarn in der Reformzeit**

Die Kodifikation des ungarischen privaten Rechts kann nach Balogh (2000) in fünf Phasen geteilt werden. Die Aufteilung von Balogh (2000) basiert auf dem Werk von Daempf (1877) und sieht folgendermaßen aus:

1. Die Periode zwischen der Arpadenzeit und 1486;
2. von 1486 bis zum Landtag von 1832/36 (d. h. bis zum Anfang der Reformzeit);
3. von der Reformzeit bis 1900;
4. von dem ersten Entwurf des Kodex bis zur sozialistischen Kodifikation und
5. die Entwicklung des ordentlichen ungarischen Kodex von 1959.



Dieser Aufteilung nach kann die dritte Periode als die Epoche der Terminschöpfung der Spracherneuerung, also der Herausbildung des ungarischen wirtschaftlich-juristischen Fachwortschatzes festgestellt werden, obwohl einzelne Erscheinungen (wie z. B. das Werk von Pápay aus dem Jahre 1807) schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu finden sind. Wir fokussieren also auf die oben genannte dritte Periode vom Landtag von 1832/36 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Entwicklung ist aber keine ungarische Erscheinung. Nyomárkay (2007) bezeichnet grundsätzlich diese Periode als die Epoche der bewussten Bewegungen der fachsprachlichen Spracherneuerung in ganz Mitteleuropa. Während die vorhergehende Periode durch die individuellen Erneuerungen gekennzeichnet war, wird diese Epoche schon durch das auf einer bewussten Zusammenarbeit basierende Versammeln von Termini verschiedener Fachbereiche geprägt. Diese nationale Bewegung der Fachspracherneuerung entfaltete sich aufgrund der umfassenden Änderungen in der ganzen Gesellschaft, im geistigen Leben, sogar in der ganzen Zivilisation, und knüpfte sich an die organisierten und geführten mitteleuropäischen Spracherneuerungen von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts an.

In dieser Periode waren die Juristen mit den früheren ergebnislosen Versuchen nicht mehr zufrieden, sie forderten deshalb schon wahre privatrechtliche Reformen. Die Notwendigkeit der Kodifikation wurde zum ersten Mal von Ferenc Deák auf dem Landtag von 1832/36 erwähnt. Die Umgestaltung des alten Privatrechts fundierte in erster Linie auf der Lage der Wirtschaft. Auf dieses Problem verwies zuerst István Széchenyi, der auch an der Gestaltung von ungarischen Rechtstermini aktiv teilnahm. Nach dem Landtag setzten sich die Kodifikationsarbeiten fort, deren Ergebnisse eine Reihe von Gesetzen zwischen 1836 und 1847 waren. Obwohl diese von der Rechtswissenschaft nur als „die Rezeption der entsprechenden deutschsprachigen Gesetze“ (Balogh 2000: 47) betrachtet werden, sind sie für uns eben deswegen von größerer Bedeutung. Die Untersuchung dieser Gesetze wird für unsere Forschung noch wichtiger durch die Tatsache, dass diese sog. *Exzerpten* eben in den Bereichen des Handelsrechtes entworfen worden sind. Babják (2007) behandelt die Herausbildung des ungarischen Wechselrechtes und stellt fest, dass seine Entwicklung größtenteils durch das österreichische Wechselrecht geprägt worden ist. Am Entwurf des ungarischen Kodex von 1900 sind der Einfluss des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) und zum Teil des Zürcher, Schweizer und stellenweise des österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuches erkennbar. Die Nachfolge zum Zürcher und deutschen Modell, sowie die gründliche Kenntnis der französischen und österreichischen Muster sind an der *Begründung* zum Entwurf des *Ungarischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches* gut nachzuweisen. Im zweiten Band der *Begründung* (Titel: *Sachenrecht*) wurden das preußische *Landrecht*, das französische *code civile* sowie das österreichische *Bürgerliche Gesetzbuch* von den Autoren ausführlich analysiert und sogar auch zitiert. Sie gaben im Kapitel über das österreichische Gesetzbuch neben den deutschen Termini merkwürdigerweise nicht nur die

neuen, sondern auch die alten ins Ungarische übersetzten Termini an. Die Autoren wollten damit betont deklarieren, dass sie für diese je einen neuen Terminus vorschlugen, z. B. für „dingliche Rechte“ statt des früheren ungarischen Terminus *dologbani jogok* steht schon *dologi jogok*, oder für „persönliche Sachenrechte“ statt des früheren *dologhozi jogok* steht schon der Terminus *személyi dologjogok* (Indokolás 1901: 3–4). Die meisten Änderungen bezogen sich natürlich nicht nur auf die Bezeichnung, sondern sie bedeuteten auch wesentliche inhaltliche Modifikationen.

Beim Entwurf des ungarischen Kodex wurde aber nicht nur auf die Benennungen, sondern auch auf die Fragen des fachsprachlichen Sprachgebrauchs Rücksicht genommen. Diese Problematik spielte also auch schon bei der damaligen Kodifikation eine zentrale Rolle. Das stellt sich auch aus den *Berathungsprotocollen der ständigen Codifications Commission des ungarischen bürgerlichen Gesetzbuches*<sup>1</sup> (1898) heraus. Es war sehr schwierig, zwischen dem übervolkstümlichen und dem kaum verständlichen fachlichen Sprachgebrauch die goldene Mitte zu finden. Die meisten Rechtswissenschaftler sind ferner der Meinung, dass die ungarische juristische Fachsprache in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts für die Erschaffung eines Gesetzbuches noch nicht geeignet war. Das ergab sich auch aus meinen Forschungen. In den Gesetzestexten der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts war es nämlich eine typische Erscheinung, dass die Verfasser nach den ungarischen Termini in Klammern auch die deutschen Äquivalente angaben. In den Gesetzestexten mancher Rechtsbereiche finden wir auch später, also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer noch solche Erklärungen. Diese Erscheinung zeigt uns eindeutig, dass die ungarischen Termini in dem Fachwortschatz noch immer nicht verbreitet waren.

Seit 1871, also seit dem Entwurf des *Allgemeinen Teils* des Kodex entwickelte sich die ungarische juristische Fachsprache rasant. Dieser Prozess wurde auch durch die im Jahre 1895 aufgestellte *Ständige Codifikations-Commission* gefördert, durch die der Beschluss über den Sprachgebrauch im *Allgemeinen Privatrechtlichen Gesetzbuch* am 1ten Mai 1897 akzeptiert wurde. Aus dem Protokoll der Kommission kristallisieren sich die wichtigen Fragen heraus: „Vor allem, wie soll die Sprache des Codex beschaffen sein, sollen wir das Hauptgewicht auf die Volksthümlichkeit oder auf die juristische Präzision legen?“ (*Berathungsprotocolle* 1898: 14).

---

<sup>1</sup> Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Isidor Schwartz, Reigerungsconciptist in Sarajevo. 1898. Zeitschrift für ungarisches öffentliches- und Privatrecht 4, 3–54, 161–194, 308–364, 445–455.

Nach vielen Debatten verfassten sie diesbezüglich Folgendes:

„II. Form der Redaktion.

a) *Sprache*.

In Ansehung der Sprache ist als Ziel anzustreben, dass das Gesetzbuch decidirte und klare Rechtsregeln enthalte, aus welchen das Wesen der Disposition sicher festgestellt werden kann. Zur Erreichung dieses Zieles diene eine solche Sprache, welche nebst der vom Standpunkte der Gedrungenheit und Präcision nöthigen Fachgemässheit (technische Sprache) auch genügend einfach sein soll, dass sie auch der gebildete Laie möglichst verstehe.)\*<sup>2</sup> Deshalb darf die Gedrungenheit nicht so weit gehen, dass darunter die Klarheit leide und vice-versa soll die Sucht nach Volksthümlichkeit nicht zur Weitschweifigkeit führen und hierdurch die Präcision des Textes gefährden: schliesslich soll bei gleicher Concision und Präcision der möglichst einfache und concrete Ausdruck stets dem ungebräuchlicheren und abstrakteren Ausdrücke vorgezogen werden.“

(*Berathungsprotocolle* 1898: 16)

Bei der Vorbereitung des Entwurfs gab es zahlreiche Debatten über den Termingebrauch. Ein gutes Beispiel dafür ist die Debatte über das Kapitel *Personenrecht* am 26sten Juni 1897, wo Gustav Schwarz<sup>3</sup> die Vorschläge anderer Kommissionsmitglieder, namens Hoffmann und Györy kritisierte. Letztere schlugen die Termini „*natürliche*“ und „*juristische Person*“ vor. Schwarz war der Meinung, dass das *Personenrecht* drei Kategorien umfassen soll: I. Die einzelnen Menschen; II. Die Corporation; III. Die Stiftung. „Wenn wir nämlich fragen: wer besitzt das Recht der Persönlichkeit, so müssen wir antworten: der Mensch, die Corporation und die Stiftung. Die Aufschrift »Mensch« ist zwar ungebräuchlich, statt derselben pflegt man meistens »Person« zu gebrauchen. [...] Aber dieser Sprachgebrauch ist unrichtig, weil das Wort »Person« in zweifacher Bedeutung nebeneinander gebraucht wird, d. h. bald in der Bedeutung von »Rechtssubject«, z. B. in den Zusammensetzungen »juristische Person« »jede Person« [...], bald in der Bedeutung von »Mensch«. Das deutsche Gesetzbuch verfällt auch an anderen Stellen in diesen Fehler, so z. B. sagt §. 1922, dass die Erbfolge »mit dem Tode einer Person« eintritt, obzwar es klar ist, dass nicht die Person stirbt, sondern der »Mensch«; deshalb sagt auch §. 1 des deutschen Gesetzbuches richtig: Die Rechtsfähigkeit des Menschen (nicht: »der Person«) beginnt mit der Vollendung der Geburt.“ ( *Berathungsprotocolle* 1898: 310–311.)

<sup>2</sup> Hier steht als Anmerkung: „\*) Solche Illusionen sollten doch am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein überwundener Standpunkt sein. Vgl. Pfaff/Hoffmann, *Commentar zum öst. b.G.B.* I. Bd., 56 und Note 294. (Anmerkung)” ( *Berathungsprotocolle* 1898: 16).

<sup>3</sup> Dr. Gustav Schwarz, o. ö. Professor an der Universität Budapest; Redaktor des *Erbrechtes und Personenrechtes*.

Dieses Zitat berichtet uns nicht nur über die ausführlichen Debatten vom fachlichen Sprachgebrauch, sondern zeigt uns auch, wie gut sich die Verfasser über ihre deutschen Mustern im Klaren waren, sie wollten sogar aus deren Fehlern lernen.

## 2. Beziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache – Beispiele des Bedeutungswandels von Termini

Vor der Darstellung konkreter Beispiele möchte ich einiges von meiner Forschung erzählen. Ich fokussierte also auf die Herausbildung und Entwicklung der ungarischen wirtschaftlich-juristischen Fachtermini. In der Forschung wählte ich die wichtigsten relevanten Wörterbücher sowohl der Fachsprache als auch der Gemeinsprache aus. Diese Quellen waren die Folgenden:

1. Als Hauptquelle benutzte ich **das Wörterbuch von Endre Királyföldy** aus dem Jahre **1854** (Titel: *Ujdon Magyar Szavak Tára*). In diesem Wörterbuch sind die Neubildungen sowohl der juristischen Fachsprache als auch der Gemeinsprache mit den deutschen Äquivalenten gesammelt.

Die weiteren Standardquellen waren:

2. **Das Wörterbuch der ungarischen Sprache von Czuczor und Fogarasi** in sechs Bänden (**1862–1874**). Der ursprüngliche Beruf von Fogarasi – er war nämlich Rechtsanwalt – überzeugt uns von der Richtigkeit der fachlichen Erklärungen der Termini im Wörterbuch.
3. **Das Wörterbuch der ungarischen Spracherneuerung von Kálmán Szily zwischen 1902 und 1908**. Dieses Wörterbuch gibt außer den Neubildungen selbst auch die Umstände und den Zeitpunkt ihrer Einführung an.
4. Im Institut für Sprachwissenschaft der Akademie wurde das Wörterbuch **A magyar nyelv értelmező szótára von Bárczi und Országh zwischen 1959 und 1962** fertiggestellt. Dieses Wörterbuch half uns in erster Linie bei der Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache.
5. **Das geschichtlich-etymologische Wörterbuch der ungarischen Sprache von Loránd Benkő zwischen 1967 und 1976** war bei der etymologischen Analyse unentbehrlich.
- 6–7. Als Fachwörterbücher wurden zwei Wörterbücher aus der Zeit um die Jahrhundertwende als Quellen genommen. Das eine ist die **Juristische Terminologie (Jogi Műszótár) von Vilmos Révész**, in Wien im Jahre **1910** herausgegeben. Das andere heißt **Juristisches Wörterbuch (Jogi Szótár**; ohne Angabe des Autors) und erschien 1913 in **Budapest**. Bei beiden habe ich den Band **Deutsch-Ungarisch** untersucht.

Neben den oben genannten Standardquellen habe ich bei den konkreten Analysen auch weitere Quellen untersucht, wie z. B. *Die Gesetzeswissenschaftliche Terminologie* (Törvénytudományi Műszótár) von Franz Schedel aus dem Jahre 1847 und *Das Ungarische Rechtslexikon* (Magyar Jogi Lexikon) von Dezső Márkus (1898–1907) sowie die relevanten Gesetzestexte aus dem 19.–21. Jahrhundert und weitere Wörterbücher und Alltagstexte aus dem 20.–21. Jahrhundert.

Bei der Forschung sammelte ich zuerst die juristischen Termini aus der Hauptquelle und versuchte diese in semantische Gruppen einzuteilen. Im Weiteren beschäftigte ich mich mit der Entwicklung dieser semantischen Gruppen.

Die Wechselwirkungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache wurden in zahlreichen Publikationen behandelt. Hier geht es oft um die Erscheinungen der Terminologisierung und Determinologisierung. Im ersten Fall wird ein Element der Gemeinsprache zum Element der Fachsprache, im zweiten handelt es sich um den umgekehrten Prozess.

Eines der wichtigsten Kriterien der Fachsprache ist die Monosemie, zumindest ihre Bestrebung danach. Die Bestrebung nach der Monosemie ist die häufigste Ursache der Determinologisierung. Bei meiner Forschung habe ich dafür sehr viele Beispiele gefunden. Das eine ist das Beispiel der ungarischen Übersetzung der deutschen Termini *Unternehmung*, *Unternehmer*. Als Grundterminus der Wortfamilie entstand in der Mitte der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts zuerst das Wort *merény* (Bedeutung: ‘Unternehmung’) aus dem verbalen Stamm *mer* und aus dem deverbalen Nomennachsilben *-ény*. Zu dieser Zeit wurden die Wörter *merény* und *merénylet* aber auch als Äquivalente für *Wagestück* und *Attentat* immer populärer, und in gemeinsprachlicher Bedeutung war auch noch das Wort *merészlet* bekannt. Infolge der Bestrebung nach der fachsprachlichen Monosemie verloren die Wörter *merény* und *merénylő* ihre fachsprachlichen Bedeutungen (‘Unternehmung’ und ‘Unternehmer’), und sie wurden zu festen Elementen der Gemeinsprache. In der Fachsprache wurden sie durch die Wörter *vállalkozás* und *vállalkozó* abgelöst.

Solche Prozesse konnten in allen untersuchten semantischen Gruppen festgestellt werden. Die semantische Gruppe „Handel“ umfasste z. B. mehr als zwanzig Termini, die zum Teil auch Elemente der Gemeinsprache waren oder auch noch heute sind. Einige sind schon aus der Fachsprache verschwunden, wie z. B. die Termini *tőzs* und *tőzsér* (siehe noch: *aprótőzsér* ‘Kleinhändler’, *nagy tőzsér* ‘Großhändler’, *benntőzs* ‘Binnenhandel’, *közbentőzs* ‘Zwischenhandel’, *fióktőzs* ‘Filial-Handlung’ usw.), die in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts als ungarische Äquivalente der deutschen Termini *Handel* und *Händler* gebildet wurden. Ihr Vorhandensein zeigt heutzutage nur noch das Wort *tőzsde* (‘Börse’), das aus dem Wort *tőzs* mit dem zur Zeit der Spracherneuerung populären Suffix *-de* gebildet wurde. Diese Wörter wurden später durch die Termini *kereskedelem*, *kereskedés*, *kereskedő* abgelöst. Diese Termini verfügen über einen neutralen semantischen Inhalt, während ihre früheren Synonyme, die

Termini *kalmár*, *üzér* und *üzérkedés* einen Bedeutungswandel, nämlich eine Bedeutungsverengung erlitten. Diese hatten im 19. Jahrhundert noch einen neutralen semantischen Inhalt, der sich später aber in einen negativen umwandelte: Das Wort *kalmár* wird heutzutage eher als veraltet gesehen, aber das Wort *kalmárszellem* ('Krämergeist') zeigt noch diese abwertende Auslegung. Die Termini *üzér* und *üzérkedés* gelten auch als veraltet, obwohl das Wort *üzérkedés* auch im heutigen Gesetzestext zu finden ist: Es steht im ungarischen Strafgesetzbuch, Kapitel XV als Titel: *Befolyással üzérkedés* ('Spekulation mit Einfluss') und *Befolyással üzérkedés nemzetközi kapcsolatokban* ('Spekulation mit Einfluss in internationalen Beziehungen'). Beide Tätigkeiten sind im Sinne des Gesetzes zu bestrafen. Das Wort *üzlet* ('Geschäft') bedeutete zur Zeit seiner Bildung 'die Ausübung einer Tätigkeit' (1841), ein Jahr später schon 'die Abwicklung eines Geschäftes', aber im Jahre 1863 hatte es auch schon die Bedeutung 'Umtriebe, Manipulationen'.

### 3. Fazit

Die oben genannten, aber auch andere Beispiele aus meiner Forschung beweisen, dass einerseits der größte Teil der ungarischen wirtschaftlich-juristischen Termini als Äquivalente deutscher Fachwörter in den ungarischen Fachwortschatz geraten sind. Einige blieben bis heute Elemente des Fachwortschatzes, einige verschwanden, und andere wurden als Beispiele der Determinologisierung zu Elementen der Gemeinsprache. Bei diesen Prozessen spielten sowohl sprachliche als auch außersprachliche Faktoren und Entwicklungen eine wichtige Rolle.

Bei der Untersuchung der semantischen Gruppe „Handel“ wurde z. B. festgestellt, dass die bipolare gesellschaftliche Beurteilung einer wirtschaftlichen Tätigkeit, also hier des Handels, zu verschiedenen Entwicklungen der Termini führen kann: Einige bewahrten ihren neutralen semantischen Inhalt (*kereskedő*, *kereskedelem*, *kereskedés*), andere wurden – und einige werden heute noch – abwertend benutzt (*kalmár*, *üzér*, *üzérkedés*).

### 4. Literatur

#### 4.1. Sekundärliteratur

- Babják, Ildikó 2007: A váltó fajai a 19. században. Miskolci Jogi Szemle 2/1, 67–92.
- Balogh, Judit 2000: A nyugat-európai kodifikációk hatása a magyar magánjog polgári kori fejlődésére. PhD-Dissertation. Miskolc.
- Daempf, Sándor 1877: A magánjog és tárgya, különös tekintettel a magyar általános magánjog codificatiojára. Pécs: Madarász.
- Indokolás a Magyar Általános Polgári Törvénykönyv Tervezetéhez. Második kötet: Dologjog. (Név nélkül) 1901. Budapest: Grill.

- Nyomárkay István 2007: Nyelvújítások Közép-Európában a 19. században. Kísérlet az anyanyelvi terminológiák kialakítására a közép-európai nyelvekben. *Magyar Nyelvőr* 131/2, 185–195.
- Pápay Sámuel 1807: Észrevételek a' magyar nyelvnek a' polgári igazgatásra, és törvénykezésre való alkalmaztatásáról; az oda tartozó kifejezések' gyűjteményével. Veszprém: Számmer.
- Schwartz, Izidor 1898: Die Berathungsprotocolle der ständigen Codifications Commission des ungarischen bürgerlichen Gesetzbuches. (Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Isidor Schwartz, Reigerungsconcipist in Sarajevo). *Zeitschrift für ungarisches öffentliches- und Privatrecht* 4, 3–54, 161–194, 308–364, 445–455.

#### 4.2. Quellen

- (o. N.) 1913: Jogi Szótár. Budapest: Grill.
- Bárczi, Géza/Ország, László (Hg.) 1959–1962: A magyar nyelv értelmező szótára. Budapest: Akadémiai.
- Benkő, Loránd (Hg.) 1967–1976: A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. Budapest: Akadémiai.
- Czuczor, Gergely/Fogarasi, János (Hg.) 1862–1874: A magyar nyelv szótára. Pest: Emich.
- Királyföldy, Endre 1854: Ujdon magyar szavak tára, melly a hazai hirlapokban, uj magyar könyvekben, tudományos és közéletben előkerülő ujdon kifejezéseket, mű- és más legujabban alakított vagy felélesztett szavakat német fordítással foglalja magában. Pest: Heckenast.
- Márkus, Dezső (Hg.) 1898–1907: Magyar Jogi Lexikon. Budapes: Pallas.
- Révész, Vilmos 1910: Jogi Műszótár. Bécs: Manz.
- Schedel, Ferencz (Hg.) 1847: Törvénytudományi műszótár. Pest: Eggenberger.
- Szily, Kálmán (Hg.) 1902–1908: A Magyar Nyelvújítás Szótára. Budapest: Hornyánszky.

# **ZUR SERIALISIERUNG DES FINITUMS NEUHOCHDEUTSCHER NEBENSATZPRÄDIKATE**

**Mihály Harsányi**

## **1. Zielsetzung**

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, die Variationsbreite des Nebensatzfinitums in der Schreibsprache von Halle (Saale) diachronisch darzustellen. Zeitlich beschränkt sich die Untersuchung auf die neuhochdeutsche Periode.

Um über die Serialisierung des Finitums stichhaltige Aussagen machen zu können, müssen vor allem folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Positionstypen des Finitums können in Nebensatzprädikaten belegt werden?
- Wie hoch ist der Anteil der einzelnen Stellungsvarianten des finiten Verbs?
- Was für ein Entwicklungsbild kann über die Struktur dreigliedriger Nebensatzprädikate im Laufe der neuhochdeutschen Zeit nachgezeichnet werden?
- Mit welchen Faktoren hängt das unterschiedliche Stellungsverhalten des Finitums zusammen?

## **2. Korpus und Methode**

Als Datenbasis für die Wortstellungsuntersuchung diente ein Textkorpus, das aus 140 gedruckten Texten bestand (vgl. Tabelle 1).

Zahl der Quellen	Seitenzahl	Zahl der Belege
140	8200	2766

*Tabelle 1: Statistische Angaben zum Korpus*



Die Textgrundlage bildeten u. a. populärwissenschaftliche Texte, historische, pädagogische und moralische Schriften, Nekrologe, Segens- und Lobsprüche, Gebrauchstexte, Berichte, Verordnungen, juristische, medizinische und chemische Fachtexte, kulturhistorische Darstellungen, theologische Abhandlungen sowie philosophische Schriften. Der Umfang des zugrunde gelegten Korpus beträgt ca. 8200 Seiten. In dem Textmaterial konnten 2766 Belege für dreigliedrige Nebensatzprädikate gefunden werden.

Das Analyseverfahren basierte auf einer statistisch-empirischen Methode. Die Texte wurden auf Grund ihrer Entstehungszeit in sechs Gruppen eingeteilt.

Untersuchungsperioden
I: 1577–1647
II: 1650–1708
III: 1710–1765
IV: 1770–1829
V: 1830–1889
VI: 1890–1950

*Tabelle 2: Darstellung der einzelnen Untersuchungsperioden*

Die einzelnen Perioden, die als synchrone Querschnitte aufgefasst wurden, umspannen die Zeit von ca. zwei Generationen (vgl. Tabelle 2). Die wesentlich längere erste (eigentlich noch frühneuhochdeutsche) Periode ist als Kontrollperiode gemeint und wurde mit dem Ziel in die Untersuchung miteinbezogen, um die Richtung der Entwicklung eindeutig zu machen. Die in den Quellen belegten Prädikate wurden zunächst nach der Position des Finitums im Vergleich zu den infiniten Konstituenten (Voranstellung, Zwischenstellung, Nachstellung, bzw. Weglassung) analysiert. Im letzten Schritt wurde der Befund nach Prädikatskomplexen gruppiert und die Häufigkeit der einzelnen Positionstypen festgestellt.

Bei der Klassifizierung der Prädikatskomplexe wurden formale und semantische Faktoren miteinander kombiniert. Die infiniten Konstituenten der Prädikate wurden vorwiegend nach ihrer grammatischen Form klassifiziert, d. h., ob es sich dabei um einen Infinitiv (z. B. *wird **machen können***) oder ein Partizip (z. B. *ist **gemacht** worden*) handelt. Bei der Subklassifizierung der Personalformen wurden semantische Faktoren berücksichtigt. Eine entsprechende Untergliederung der finiten Verben könnte folgendermaßen aussehen:

Finitum von <i>sein</i> :	<i><b>ist gemacht</b> worden</i>
Finitum von <i>haben</i> :	<i><b>hat machen</b> lassen</i>
Finitum von <i>werden</i> :	<i><b>wird machen können</b></i>
Finitum eines Modalverbs:	<i><b>soll gemacht</b> werden</i>

Wenn formal-grammatische und semantische Kriterien auf die dreigliedrigen Prädikatssyntagmen gleichzeitig angewendet werden, kommt man auf folgendes Schema (vgl. Hård 1981: 7 f.):

- 1 Finitum von *sein* + *worden* + Partizip II:  
z. B. *übertragen worden ist* (Pantz 1752: 40);
- 2 Finitum von *werden* + Infinitiv + Partizip II:  
z. B. *verborgen seyn werde* (Unterricht 1702: 19);
- 3 Finitum eines Modalverbs + Infinitiv + Partizip II:  
z. B. *kann gesaget werden* (Gedancken 1740: 12);
- 4 Finitum von *haben* + „Ersatzinfinitiv“ + Infinitiv:  
z. B. *hatte bauen lassen* (Ehre 1701: 5);
- 5a Finitum von *werden* + Infinitiv eines Modalverbs + Infinitiv:  
z. B. *wird brauchen können* (Proiect 1702: 8);
- 5b Finitum von *werden* + zwei nicht modale Infinitive:  
z. B. *werde wiederfahren lassen* (Callenberg 1733: 34);
- 6a Finitum eines Modalverbs + Infinitiv eines Modalverbs + Infinitiv:  
z. B. *solte bestehen können* (Thomasius 1720: 70);
- 6b Finitum eines Modalverbs + zwei nicht modale Infinitive:  
z. B. *wolle sein lassen* (Ehre 1701:12).

Die Verteilung der Belege auf die einzelnen dreigliedrigen Prädikatstypen ist sehr ungleichmäßig (vgl. Tabelle 3). Die zahlenmäßig stärksten Gruppen bilden eindeutig die Komplexe 3 (vom Typ *kann gesaget werden*) und 1 (*übertragen worden ist*), während die Vorkommenshäufigkeit der Typen 6a (*solte bestehen können*), 5b (*werde wiederfahren lassen*) und 5a (*wird brauchen können*) gering ist.

Komplex	1	2	3	4	5a	5b	6a	6b	Σ
Belegzahl	930	147	1316	240	28	11	4	90	2766

Tabelle 3: Verteilung der Belege auf die einzelnen dreigliedrigen Prädikatskomplexe

### 3. Die Stellung des Finitums

Historisch gesehen waren im Nebensatz vier Positionstypen des Finitums möglich. Außer der heute üblichen Nachstellung und Voranstellung konnte die Personalform noch zwischen die infiniten Prädikatsteile gestellt werden und sogar weggelassen werden.

### 3.1 Verbindungen Finitum von *sein* + *worden/gewesen* + Partizip II (Komplex 1)

Komplex 1 ist der einzige Prädikattyp, in dem alle möglichen Positionsvarianten des Finitums belegt werden konnten.

Positionsvarianten des Finitums; Beispiele:

**Voranstellung:**

*dadurch die guten vorhabenden Anschläge / betreffend die Israelitische Kirche / seyn gehindert worden* (Röber 1618: o. S.)

**Zwischenstellung:**

*und wenn solches eingerrichtet wäre worden, hätte man gar nicht nöthig gehabt ...* (Hoffmann 1708: 57)

**Nachstellung:**

*weil sie von der Obrigkeit (...) abgeschafft worden sind* (Abfertigung 1577: o. S.)

**Weglassung:**

*welche in ihrem Anzuge durch einen unerhörten starcken Platz Regen abgehalten, und zertrennet worden.* (Zeit=Beschreibung 1679: 65)

Komplex	Periode	Voranstellung		Zwischenstellung		Nachstellung		Weglassung	
1	I: 1577–1647	36	22 %	29	18 %	24	15 %	74	45 %
	II: 1650–1708	16	9 %	1	1 %	6	3 %	156	87 %
	III: 1710–1765	4	2 %			14	8 %	161	90 %
	IV: 1770–1829	3	2 %			111	76,5 %	31	21,4 %
	V: 1830–1889	2	1,6 %			105	86,1 %	15	12,3 %
	VI: 1890–1950	1	0,7 %			141	99,3 %		

Tabelle 4: Absolute und prozentuale Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Positionstypen des Finitums im Komplex 1

Dieses breite Spektrum der Positionstypen bestand allerdings nur bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Während sich die Zwischenstellung nämlich in Periode I (1577–1647) noch mit 18 % behauptete, findet sie sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur noch mit Zufallshäufigkeit, und nach 1710 kommt sie im Korpus nicht mehr vor (vgl. Tabelle 4).

Die Weglassung des Finitums stellt bis zum Ende der dritten Untersuchungsperiode die häufigste Stellungsvariante dar. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts steigt ihre Vorkommenshäufigkeit sprunghaft, bis sie im Zeitraum 1710–1765 die hohe Frequenz von 90 % erreicht. Danach verliert die

Weglassung die führende Position, sie ist aber immerhin mit gewisser Häufigkeit zu finden. Ab 1890 kann die Eliminierung in den Quellen nicht mehr belegt werden. Von ihrem Schwund profitiert die Nachstellung.

Die Zahl der Belege mit vorangestellter Personalform nimmt im Verlauf des 17. Jahrhunderts ständig ab, und seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts spielt dieser Stellungstyp im Komplex 1 nur noch eine unbedeutende Rolle.

Das Finitum den infiniten Prädikatsteilen nachzustellen, war schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine echte Alternative, aber bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts spielte die Nachstellung eine eher marginale Rolle. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ihre Frequenz immer noch zu niedrig, aber hinter der eindeutig dominierenden Ellipse ist das nachgestellte Finitum immerhin die zweithäufigste Variante. Von einem richtigen Vorstoß der Nachstellung können wir erst ab 1770 sprechen. Ihr Anteil steigt bis 1950 kontinuierlich und bis zur letzten Untersuchungsperiode ist das Nachstellungsprinzip (das Finitum steht rechts von den infiniten Konstituenten des Prädikats) in diesem Prädikatstyp so gut wie verwirklicht.

### 3.2 Verbindungen Finitum + Infinitiv + Partizip II (Komplexe 2 und 3)

Positionsvarianten des Finitums; Beispiele:

**Voranstellung:**

*ob auch das Alter und andere Zufälle etwa die letztere Zeit seines Lebens an Amptsverrichtungen und der Scherffe des Judicij was möchten gehindert haben* (Merck 1629: o. S.)

**Zwischenstellung:**

*das (...) nach Mosis gesetze die Menschen verdampft sollen werden* (Grewel 1597: 30)

**Nachstellung:**

*daß auch das geringste Aergerniß denen Kindern gegeben / vor dem Angesichte des Herrn nicht verborgen seyn werde* (Unterricht 1702: 19)

Im Komplex 2 ist die Situation viel eindeutiger als im Typ 1 (vgl. Tabelle 4 und 5). Hier kann anhand der Belege eine Konkurrenz nur zwischen der Voranstellung und der Nachstellung registriert werden. Im Anteil der beiden Stellungstypen lässt sich bis zum Ende der dritten Periode keine deutliche Veränderung erkennen, das vorangestellte Finitum dominiert mit einer Vorkommenshäufigkeit von 64–70 % klar. Zu einer markanten Wandlung zugunsten der Nachstellung kommt es dann – genauso wie bei Komplex 1 – nach 1770. In der ersten Hälfte des 20. Jh. können nur noch nachgestellte Personalformen belegt werden.

Im Komplex 3 (vgl. Tabelle 5) gibt es anfangs ein ziemlich ausgewogenes Verhältnis zwischen Voranstellung und Nachstellung des finiten Verbs, der Anteil der Voranstellung ist jedoch etwas größer. Nach einer vorübergehenden Verstärkung der vorangestellten Personalform kann bereits am Anfang des 18.

Jahrhunderts der energische Vorstoß und die eindeutige Dominanz der Nachstellung festgestellt werden. In Periode VI kommt Voranstellung nur noch ausnahmsweise vor.

Komplex	Periode	Voranstellung		Zwischenstellung		Nachstellung	
2	I: 1577–1647	7	64 %			4	36 %
	II: 1650–1708	15	79 %			4	21 %
	III: 1710–1765	16	70 %			7	30 %
	IV: 1770–1829	9	27,3 %			24	72,7 %
	V: 1830–1889	2	6,9 %			27	93,1 %
	VI: 1890–1950	-	-			32	100 %
3	I: 1577–1647	85	50 %	6	4 %	78	46 %
	II: 1650–1708	134	64 %	1	1 %	75	36 %
	III: 1710–1765	36	13 %	2	1 %	241	86 %
	IV: 1770–1829	9	4,9 %			175	95,1 %
	V: 1830–1889	19	9,9 %			172	90,1 %
	VI: 1890–1950	3	1,1 %			280	98,9 %

*Tabelle 5: Absolute und prozentuale Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Positionstypen des Finitums in den Komplexen 2 und 3*

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Zwischenstellung im Komplex 3 eine eher unbedeutende Rolle spielt (vgl. Tabelle 5). Sie verschwindet um die Mitte des 18. Jh.

### 3.3 Verbindungen Finitum von *haben* + „Ersatzinfinitiv“ + Infinitiv (Komplex 4)

Positionsvarianten des Finitums; Beispiele:

**Voranstellung:**

*dass er solte in einem Cedern-Hause wohnen / welches er ihm hatte bauen lassen* (Ehre 1701: 5)

**Zwischenstellung:**

*und das die Substanz ohne die Sünde (...) ewiglich **bestehen** hätte können* (Bedencken 1577: o. S.)

**Weglassung:**

*also daß er einen Anfang zu seiner öffentlichen Schuelarbeit wieder **machen können*** (Olearius 1650: 33)

Anhand des Belegmaterials kann im Komplex 4 bis 1770 eine weichende Tendenz der Voranstellung und – parallel dazu – eine steigende Tendenz der Weglassung registriert werden (vgl. Tabelle 6).

In der Periode I (1577–1647) herrscht noch die Voranstellung mit 73 % vor, bis 1765 kommt es aber zu einem fast ausgewogenen Verhältnis (55–45 %)

zwischen beiden Typen. Schon seit 1770 gilt hier die Regel: Wenn das infinite Feld im Nebensatz ein Modalverb oder *lassen* enthält, „rückt das Finitum ans linke Ende des Verbalkomplexes“ (Engel 1970: 37).

Komplex	Periode	Voranstellung		Zwischenstellung		Weglassung	
4	I: 1577–1647	47	73 %	3	5 %	14	22 %
	II: 1650–1708	33	67 %			16	33 %
	III: 1710–1765	12	55 %			10	45 %
	IV: 1770–1829	29	100 %				
	V: 1830–1889	40	100 %				
	VI: 1890–1950	36	100 %				

*Tabelle 6: Absolute und prozentuale Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Positionstypen des Finitums in dem Komplex 4*

Außer der Voranstellung und der Ellipse konnte noch am Anfang des untersuchten Zeitraums die Existenz der Zwischenstellung nachgewiesen werden, deren Anteil jedoch nur bei 5 % lag.

### 3.4 Verbindungen Finitum + zwei Infinitive (Komplexe 5a, 5b, 6a, 6b)

Positionsvarianten des Finitums; Beispiele:

**Voranstellung:**

*weil er sonst nicht würde in Friede **leben können**, wenn er unruhige Gemüther liebete* (Thomasius: 92)

**Zwischenstellung:**

*das sie etwas anders / in mündlicher Verhör darthun / und **furbringen werden können*** (Abfertigung: o. S.)

**Nachstellung:**

*daß er sich zu keiner Überzeugung **bringen lassen möchte*** (Callenberg: 12)

In den Komplexen 5a, 5b und 6a wird die Personalform – von zwei Belegen in Komplex 5a abgesehen – den infiniten Prädikatsteilen normalerweise vorangestellt (vgl. Tabelle 7). Das gilt auch für den Typ 5b, nur mit dem Unterschied, dass sich hier eine Normverschiebung zugunsten der Voranstellung anbahnt.

In unserem Korpus scheint der Typ Finitum eines Modalverbs + zwei nicht modale Infinitive (Komplex 6b) die Einbruchsstelle der nachgestellten Personalform zu sein. Bis auf eine Periode überwiegt diese Positionsvariante. Von der Unsicherheit bzw. dem schwankenden Normbewusstsein der Sprachbenützer zeugt die Tatsache, dass die vorangestellte Personalform 1650–1708 vorübergehend die Oberhand gewinnt.

Zusammenfassend lässt sich zum Stellungsverhalten des Finitums Folgendes sagen:

In der Schreibsprache von Halle macht sich in der neuhochdeutschen Periode eine immer stärker werdende Tendenz zum Vordringen der Nachstellung des Finitums bemerkbar. Die Verwirklichung des Nachstellungsprinzips vollzieht sich in den unterschiedlichen Prädikatskomplexen in verschiedenen Etappen. Wie wir gesehen haben, gibt es Verbkomplexe, die der Nachstellungstendenz trotzen.

Komplex	Periode	Voranstellung	Zwischenstellung	Nachstellung
5a	I: 1577–1647	3	2	
	II: 1650–1708	9		
	III: 1710–1765	5		
	IV: 1770–1829	6		
	V: 1830–1889	2		
	VI: 1890–1950	1		
5b	I: 1577–1647	1		
	III: 1710–1765	2		
	V: 1830–1889	1		2
	VI: 1890–1950			5
6a	II: 1650–1708	1		
	III: 1710–1765	1		
	IV: 1770–1829			
	V: 1830–1889	1		
	VI: 1890–1950	1		
6b	I: 1577–1647	9		17
	II: 1650–1708	9		
	III: 1710–1765	4		8
	IV: 1770–1829	5		14
	V: 1830–1889	3		5
	VI: 1890–1950			16

*Tabelle 7: Absolute Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Positionstypen des Finitums in den Komplexen 5a, 5b, 6a und 6b*

Härd stellt historisch folgende Faktoren fest, die einen Einfluss auf die Stellung des Finitums ausgeübt haben bzw. noch heute ausüben (Härd 1981: 168 f.):

- 1) Die grammatische Form der infiniten Konstituenten: Aus Infinitiven bestehende infinite Felder widerstreben der Nachstellung der Personalform;
- 2) Der Bedeutungsgehalt der Hilfsverben: Die semantisch gewichtigeren Modalverben tendieren, ob in finiter oder infiniten Funktion, zur letzten Stelle im Verbkomplex.

Unsere Ergebnisse bestätigen die Wirksamkeit dieser Faktoren.

Die Reihenfolge der Elemente im gesamten Verbkomplex wird von Härd mit dem 'Prinzip der strukturellen Äquivalenz' erklärt. Diesem Prinzip liegt die Erkenntnis zugrunde, dass zweigliedrige Nebensatzprädikate mit den infiniten Feldern dreigliedriger Prädikate, dreigliedrige Nebensatzprädikate mit den infiniten Feldern viergliedriger Prädikate, usw., strukturell zusammenhängen (vgl. Härd 1981: 65), wobei die Struktur des jeweiligen Nebensatzprädikats primär ist (vgl. ebd.: 175). Daraus folgt (ebd.: 175 f.):

Der syntaktische Aufbau eines komplexen Nebensatzprädikats bleibt, wenn das Finitum durch Erweiterung des Komplexes ins infinite Feld übergeht, als infinite Struktur des erweiterten Prädikats unverändert erhalten; vgl.

dass er		geholt	wird;	
		geholt	werden	darf;
	hat	geholt	werden	dürfen;
dass er			kommen	muss;
		hat	kommen	müssen;
	wird	haben	kommen	müssen

#### 4. Zusammenfassung und Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurde der Versuch unternommen, die strukturelle Entwicklung des Finitums deutscher Nebensatzprädikate in der Drucksprache von Halle (Saale) für den Zeitraum von 1577–1950 darzustellen. Dabei konnten manche Thesen auf ihre Stichhaltigkeit überprüft werden. Die Untersuchung konnte bestätigen, dass die Art und der zeitliche Verlauf der Serialisierung des Finitums dreigliedriger Nebensatzprädikate in der neuhochdeutschen Zeit durch folgende Faktoren beeinflusst wurden:

- das Prinzip der ‚strukturellen Äquivalenz‘,
- die grammatische Form der infiniten Konstituenten (Partizip bzw. Infinitiv),
- der Bedeutungsgehalt der Hilfsverben (Modalverb oder *lassen*).

Um die strukturelle Entwicklung der Nebensatzprädikate genauer darstellen zu können, wäre m. E. ein Vergleich der gewonnenen Erkenntnisse mit empirischen Daten aus anderen Teilen des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets erforderlich.



## 5. Literatur

### 5.1. Quellen

#### Periode I (1577–1647)

- |             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
|-------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abfertigung | Abfertigung des Spangenbergischen Irrthums / Von der Erbsünde. Mit Kurtzer Erzelung / wie dieser Streit / in die Graffschaft Mansfeld komen ist. Halle, 1577 [o. S., rezipiert: 100 S.].                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
| Bedencken   | Christliche / Und wohlgegründete Bedencken und Censurae Etlicher fürnemer / reiner Kirchen / der Augspurgischen Confession verwand über dem Streit von der Erbsünde / zwischen den Predigern / in der Graff / und Herrschaft Mansfeld. Halle, 1577 (Druck: Urban Gaubisch).                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| Berlich     | Berlich, Georg 1647: Chortanthoced Asis Sacra oder Geistliche Hew-Blumen-Strewe Auß Esa. 40, V. 6 7. 8. Alles fleisch ist Hew, ... Bey Volckreicher Leichbestattung Des ... Valentini Heustrews ..., Welcher alda Anno 1647. den 25. April sanft und selig ... verschieden , und den 28. desselben zu dem Leichnam seiner vorangeschickten HaußEhre Christlich bey gesetzet worden In der Domkirche vorgestellet, und auf begehren uebergeben Durch Georgium Berlichium. Hall in Sachsen: Salfeld.                                                                            |
| Ehre        | Francke, August Hermann 1701: Der zur Ehre Gottes und des Nechsten Erbauung durch Verkündigung des Wortes, Gebet, und geistliche liebliche Lieder angewandte Krönungs-Tag Sr. Königl. Majestät Friederichs Königes in Preussen, ... welcher war der 18. Jan. 1701 ... Halle: Druckts Johann Grunert, Univers. Buchdr.                                                                                                                                                                                                                                                         |
| Gedenckring | Röber, Paul 1618: Gedenckring Menschlicher Sterblichkeit/ aus den 90. Psalmen; Herr/ lehre vns bedencken daß wir sterben müssen/ auff daß wir klug werden : Bey Adelicher Ansehnlicher Leichbestattung Des ... Christoph von Polschnitz/ Fürstlichen Magdeburgischen HoffJunckern/ Seeligen/ welcher den 18. Monatstag Martij ... verschieden/ vnd folgends den 20. Tag selbiges Monden/ in sein Ruhebettlein ist versetzt worden / Erkleret in der DomKirchen zu Hall Durch Paulum Roberum Wircensem, Der H. Schrifft D. Fürstl. Magd Hoff-Predigern. Halle, Saale: Schmidt. |
| Grewel      | Wider den Caluinischen Grewel der Verwüstung / In des Fürstenthumb Anhalts Kirchen neulich mit gewalt eingesetzt, Treuherzige Warnung und Bericht / Iohannis Olearii. Halle, 1597.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |

- Koch Koch, Georg 1635: Himlische LebensKron Des weiland WolEdlen/ Gestrengen/ Vesten Mannhafften Herrn Levin Ludwig Hahnen/ Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wolbestalten Hauptmans des Keyserlichen freyen Weltlichen Stiffts Quedlinburgk/ etc. ... Christseligen Andenckens : Welche Seine WolEdle Gestrengigkeit/ als ein wolqualificirter geistlicher Kämpffer warhafftig empfangen / Bey deroselben abgelebten Cörpern ... Sepultur/ aus den 12. Vers des 1. Capitels in der Epistel S. Jacobi/ den 30. Junij 1635. in Seeburgischen Fleck-Kirchen demonstret Von Georgio Kochen/ dieser Zeit daselbsten Pastore. Hall in Sachsen: Schmied.
- Merck Merck, Andreas 1629: Raths= und Regenten Lob Oder Welchs doch die dinge seyn/ daher der Regenten= unnd Raths Stand billich hoch und in Ehren zu halten: Aus Salomons Worten Proverb 11, 15. Bey ansehnlicher/ Volkreicher Leichenbegängnis Des Weyland Ehrnvesten / Hoch Achtbarn und Hochweisen Herrn Philipp Brüchtings (Schied genand) Rathsmeisters und zur L. Frawen Kirch Vaters zu Hall (seligen). zur L. tings (Schied genand)nge seyn/ daher der Regenten= unnd Raths Stand billich hoch und in Ehren zu halteGedruckt zu Hall in Sachsen, bey Christoff Salfeldt.
- Montanor Montanor, Guido de 1623: Tesauro chymiatricus, Das ist, Lang verborgener Schatz der hochberühmten und herrlichsten Kunst Chymiae: Darinnen das überköstliche Kleinodt Menschlicher Gesundheit und verenderung der Metallen durch den Lapidem Vegetabilem, animale und minérale, wie auch allerhand andere außerlesene schöne particular Medicamenta aus selbst eigner Erfahrung beschrieben worden / Von dem hocherleuchten Philosopho Guidone Magno de Monte. Nun aber aus sonderbaren Ursachen Hermanni Condeisyani den Filiis Sapientiae zum bessern Unterricht eröffnet und an Tag geben. Hall in Sachsen: Schmied.
- Nicolai Eine Predigt von der Erbsünde. Wie man fur dieser zeit in Euangelischen Kirchen und Schulen / Und auch im Thal Mansfelt / dauon geleret und geprediget: Und wo von noch die stunde / daselbst der streit sey / Auch wie man zu Christlicher einigkeit kommen möge. Durch Cyriacum Nicolai. Halle, 1579.
- Ordnung Ordnung des Hochwürdigsten / Durchlauchtigsten / Hochgebornen Fürsten und Herrn / Herrn Christian Wilhelms / Postulirten Administratorm des Primat= und Ertzstiffts Magdeburg / Margrafen zu Brandenburg / in Preussen zu Sehn / Pommern der Cassuben / Wenden / auch in Schlesien zu Crossen und Jegerndorff Hertzogen / Burggrafen zu Nürnberg / und Fürsten zu Rügen / unsers gnedigsten Herrn. Halle, 1615.

- Rothen Eine Kurtze Leichpredigt / oder etliche wort des vierden Capitels im Buch der Weisheit / bey der Christlichen Begrebnis / des tugendsamen Jungfrewleins / Magdalenen / Des Achtbarn und Wolgelarten Herrn Magistri Johann Wittichs / Medici / Tochter. Durch M. Friedrich Rothen. Halle, 1578. (Druck: Urban Gaubisch).
- Röber Röber, Paul 1622: Hällische Landtages Predigten im Jahr Christi 1622 in welchen von Dreyerley Streit, guter und böser HoffEngel / Wie auch von Dreyfachen Kampff Christi Jesu mit dem Satan / sampt andern Puncten / gehandelt wird. Halle [rezipiert: 100 S.].
- Ruhm Röber, Martin 1615: Commendatio Conjugii, Das ist: Gebührlicher Ruhm vnd Lobspruch des heiligen Ehestandes / Bey Ehelicher Copulation vnd wehrenden Hochzeitlichen Ehrentagen / Herrn M. Pauli Röberi, ... als Bräutigams / Vnd Jungfraw Mariæ Hanin / ... als Braut / ... den 30. Augusti vnd 1. Septemb. im Jahr Christi 1614. ... fürgetragen / Von Martino Röbero ... Vnd Hermannno Crantzen ... . Hall in Saxen: Krusecke; Bißmarck.
- Schreiben Stattliches / außführliches und gar bewegliches Schreiben Der löblichen Ritterschaft im Fürstenthumb Anhalt / so mit der Calvinischen Reformation nicht zu frieden / auff die unter J. F. G. Namen / Anno 1596 außgegangene Verantwortung. Mit einer Vorrede D. Johannis Olearii, Superintend: zu Halle. Halle, 1598.
- Trawermahl Röber, Paul 1616: Hälisch Trawermahl uber den todtlichen Abgang Des Weiland Hoch und Ehrwürdigen Edlen und gestrengen Herren Ludwigs von Lochau. Hall in Sachsen: Krusick.

## Periode II (1650–1708)

- Anstalten Anstalten, Die Zu Verpflegung der Armen zu Glaucha an Halle gemacht sind: Wie sich solche befinden. Anno 1698. Halle, 1998 (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 4).
- Brotuff Brotuff, Ernst 1679: Chronica von den Saltz=Bornen und erbauung der Stadt Hall an der Sala in Sachsen gelegen, Samt viel schönen selzamen kurtzen Historien und Geschichten, von den Sachsen, ihrem Königreiche, Lande, Hertzogtum, erlichen Grabschafftten und dem Pfaltz Grafthum. Halle: Verlag Simon Joh. Hübners.
- Erbauung Francke, August Hermann 1694/1995: Einfältiger Unterricht, wie man die Heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen sollte. Nachwort von Helmut Obst (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 2).

- Hoffmann Friedrich Hoffmanns Kurtze doch gründliche Beschreibung Des Saltz=Wercks in Halle / Dabey viele physicalische curiense qaestiones von dem Saltze / Ursprung der Saltz=Quellen / Unterscheid und Nutzen auch praeparation des Saltzes erleutert werden / Zum gemeinen Besten entworffen. Halle / In Verlegung des Waysen=Hauses, 1708.
- Neubauer Was bey Erbauung unsers Waysen-Hauses zu wissen nöthig sey. Der Fragekalalog Georg Heinrich Neubauers für die Hollandreise 1697. Vorwort von Jürgen Gröschl. Halle, 2003 (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 9).
- Olearius Olearius, Gottfried 1650: Des himmlischen Weinstocks Fruchtbringender Reben Saft und Kraft : Aus des 15. Capitels des Evangelii Sanct Johannis fünften Gesetzlin Bey ... Leichbestattung Des ... Herrn Christiani Gueinzii, Phil. & Jcti. Des Gymnasii Hallensis, in die 23. Jahr Wohlverdienten Rectoris, Welcher am 3. Aprilis, dieses 1650. Jahrs, im 58. seines Alters selig entschlaffen. Vnd folgenden itztgedachten Monats, nach der in der Schuel-Kirchen gehaltenen Leich-Predigt ... beygesetzt worden / Auf begehren abgehandelt und in Druck gegeben Durch Gottfridum Olearium, der H. Schrift D. deren Stadt-Kirchen zu Hall Superintendenten ... . Hall in Sachsen, gedruckt bey den Oelschläglischen Erben.
- Praetorius Himmlischer Comet=Stern / Welchen der erzürnete Höchste Gesamt=Richter abermahl ietzund in diesem Vor=Jahre Anno 1677. durch April über ein frisches gewisses Volck / zur Land=Plage / leider! verhänget hat / wegen Sündiger Verschuldigung. M. Johannes Praetorius, Halle: Melchior Oelschlegel.
- Privilegium Chur=Fürstlich=Brandenburgisches Privilegium über das Waysen=Hauß zu Glaucha an Halle. Anno 1698. Nachwort von Paul Raabe. Halle, 1998 (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 5).
- Proiect Francke, August Hermann 1702/2002: Viertes Proiect des Collegii Orientalis Theologici. Nachwort von Brigitte Klosterberg, 2002 (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 8).
- Richter Kurtzer und deutlicher Unterricht von dem Leibe und natürlichen Leben des Menschen. Von Christian Friedrich Richter. Halle, 1705.
- Schimpffer Kurtze Beschreibung Des dunckelen Cometen So Anno 1652 den 8. Decembr. erschienen / darauff gemeiniglich sonderliche Enderungen und Verwirrungen zu erfolgen pflüge. Berichtet durch Bartholomaeum Schimpfferum, Zu Halla in Sachsen der Medicinischen und Mathematischen Künste Liebhaber. Halle, 1652.

- Unterricht Kurtzer und einfältiger Unterricht / Wie Die Kinder zur wahren Gottseligkeit und Christlichen Klugheit anzuführen sind / ehemals Zu Betruf Christlicher Informatorum entworffen / und nun auff Begehren zum Druck gegeben von August Hermann Francken. Halle: In Verlegung des Waysen=Hauses, 1702.
- Zeit=Beschreibung Orts= und Zeit=Beschreibung der Stadt Hall in Sachsen / vermehret und biß an das itzt lauffende 1679. Jahr erweitert durch Gottfridum Olearium, D. Hall in Sachsen / in Verlag Simon Joh. Hübners. Gedruckt bey David Salfelden / Im Hof-Buchdr, 1679.

### Periode III (1710–1765)

- Alberti Alberti, Michael 1740: Medicinische Betrachtung von den Kräften der Seelen: nach den Unterscheid des Leibes und dessen Natürlichen Gesundheit oder Krankheit, als eine Fortsetzung der Philosophischen Gedanken von dieser Untersuchung kürzlich entworffen. Halle im Magdeburgischen.
- Callenberg Joh. Heinr. Callenbergs Philos. Prof. P. Vortsetzung Seines Berichts Von einen Versuch Das arme Jüdische Volck Zur Erkäntniß der Christlichen Wahrheit anzuleiten Nebst einer Nachricht Von Einer Bemühung auch den Mohammedanern Mit einem heilsamen Unterricht zu dienen. Halle: ged. in der Buchdr. Des Jüdischen Instituti, 1733 [rezipiert: 55 S.].
- Canstein Carl Hildebrand Freiherr von Canstein 1710/1995: Ohnmassgeblicher Vorschlag wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preiss in die Hände zu bringen / Hg.: Paul Raabe. Halle/S.: Verl. d. Franckeschen Stiftungen, 1995 (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 3).
- Fabricius Fabricius, J. F. E. 1752: Vorrede. In: Nicolai, Gottlob Samuel (Hg.): Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der Schönen Wissenschaften in Halle / mit e. Vorr. u. Anh. Halle: Kümmel, o. S.
- Fenzel Fenzel, F. J. 1752: [ohne Titel]. In: Nicolai, Gottlob Samuel (Hg.): Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der Schönen Wissenschaften in Halle / mit e. Vorr. u. Anh. Halle: Kümmel, 7–30.
- Francke Francke, August Hermann 1711/1998: Was noch aufs künftige projectiret ist. Halle-Saale (= Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 6).
- Friderich Servis-Reglement für die Stadt Halle nach welchem ... von der daselbst neu etablirten Co<sup>m</sup>mission das Servis- und

- Einquartierungs-Wesen tractiret werden soll. Halle: Grunnert. Unterzeichnet 1752 von Friderich.
- Gedancken     Alberti, Michael 1740: Philosophische Gedancken von den Unterschied der Kräfte der Seelen nach den Unterscheid der Menschen / ... entworffen von Michael Alberti ... . Halle im Magdeburgischen.
- Hommel     Hommel, Ferdinand August 1740: Kurtze Anleitung, Gerichts-Acta geschickt zu extrahiren, zu referiren und eine Sententz darüber abzufassen / Ferdinand August Hommel. Halle i. Magdeb.: Fritsch.
- Ludewig     Ludewig, Johann Peter von 1740: Huldigungs-Geschichte, wie solche am 2. August 1740 von der Stadt Halle und dem gesamten Saal-Creyße durch den ... verordneten Commissarium ... aufgenommen worden: nebst der von dem Königl. Commiss. gehaltenen Rede und .. andern nützlichen Beylagen. Halle: Fritsch.
- Ludovici     Ludovici, Jacob Friedrich 1740: Einleitung zum Lehns-Proceß: Darinnen Von dem ordentlichen Lehn-Richter und denen annoch heut zu Tage an vielen Orten in Teutschland gebräuchlichen paribus curiae ... gehandelt ... ; Zum Anhang ist beygefüget Der Richtsteig über das Sächsische Land- und Lehnrecht ; Nebst nöthigen Registern Halle: Waysenhaus.
- Miller     Miller, Johann Peter 1765: Die Hoffnung besserer Zeiten für die Schulen: eine Einladungsschrift. Halle: Gebauer.
- Nehring     Johann Christian Nehrings nochmalige Vertheydigung derer Sibyllinischen Propheceyungen gegen die Einwürffe Gelehrter Männer welche solche für falsch erdichtet ausgeben. Halle im Magdeburgischen: in Verlegung der Neuen Buchhandlung, 1720 [rezipiert: 100 S.].
- Pantz     Pantz, Johann Samuel 1752: Von einigen Ursachen warum die Dichtkunst im Heldengedicht. der Meßias, nicht allgemeinen Beyfall hat. In: Nicolai, Gottlob Samuel (Hg.): Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der Schönen Wissenschaften in Halle / mit e. Vorr. u. Anh. Halle: Kümmel, 37–47.
- Rede     Fenzel, F. J. 1752: Rede. Ob in der Sünde und dem Laster etwas schönes anzutreffen sey. In: Nicolai, Gottlob Samuel (Hg.): Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der Schönen Wissenschaften in Halle / mit e. Vorr. u. Anh. Halle: Kümmel, 129–146.
- Richthoffen     Richthoffen, J. D. W. 1752: Gedanken von dem Coffe und Spielhäusern. In: Nicolai, Gottlob Samuel (Hg.): Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der Schönen

- Wissenschaften in Halle / mit e. Vorr. u. Anh. Halle: Kümmel, 76–84.
- Schüler Schüler, Johann August 1752: Betrachtung über die Großmuth. In: Nicolai, 90–105.
- Schütz Schütz, Gottfried 1765: Rede, welche bey feierlicher Confirmation des Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn Karl Levin Friedrich von der Schulenburg am 15. April 1765 ... Halle: Hendel.
- Schwentzel D. Martini Lutheri Recht Evangelische Summa Des Christlichen Lebens, Über den Spruch I Timoth. I, v. 5. In einer Anno 1533 zu Dessau gehaltenen Predigt vorgestellter, Jetzo aber Aus den Viten Jenischen Theil Zur gemeinen Erbauung besonders gedruckt, Und mit einer Vorrede, Worinn die Frage: Ob und wie ferne der Glaube mit diesem Leben aufhören, oder auch noch in jenem Leben Platz haben werde? Kürztlich erörtert wird, herausgegeben von I O Ulrico Schwentzel. Halle im Magdeburgischen: Verlegts Johann Christian Hendel 1723.
- Thomasius Christian Thomasens, Königl. Preuß. Gemeimbten Raths, Directoris und Professoris Primarii der Friedrichs Universität wie auch der Juristen Facultät daselbst Ordinarii Von Der Kunst Vernünftig und Tugendhaft zu lieben, Als dem einntzigen Mittel zu einem glückseligen / galanten und vergnügten Leben zugelingen; Oder: Einleitung der Sitten=Lehre, Nebst einer Vorrede, In welcher unter andern der Verfertiger der curiösen Monatlichen Unterredungen freundlich erinnert und gegeben wird, von Sachen, die er nicht versteht, nicht zu urtheilen, und den Autorem dermaleins in Ruhe zu lassen. Halle: Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelds Witwe und Erben. Anno 1720 [rezipiert: 100 S.]

#### Periode IV (1770–1829)

- Bogatzky Bogatzky, Carl Heinrich von 1771: Erbauliche Gedanken von der wahren Bekehrung eines Menschen zu Gott: und zwar solche I. Mit gründlicher Erkenntniß des natürlichen Elendes und Verderbens ... anfähet und II. Mit der Uebung des Glaubens fortgesetzt wird ... zum siebentenmal zum Druck überlassen von dem Auctore des güldnen Schatz-Kästleins. Halle: Waysenhaus.
- Darstellung Kurze Darstellung einiger Handwerks-Mißbräuche und Vorschläge, wie solche zu verbessern sein könnten: nebst einer gekrönten Preisschrift über das Wandern von Handwerksgesellen. Halle: Curt, 1800.

- Delion            Delion, August Wilhelm 1811: Kurze und auf vieljährige Erfahrung begründete Anweisung zur Korbbienenzucht. Halle/Berlin: Buchhandlung des Waisenhauses.
- Dzondi            Dzondi, Karl Heinrich 1825: Ueber Verbrennungen und das einzige, sichere Mittel si ein jedem Grade schnell und schmerzlos zu heilen. Halle: Hemmerde und Schwetschke.
- Förster            Förster, Johann Christian 1780: Kurze Revision der vorzüglichsten Veränderungen der Stadt Halle in dem ersten Jahrhundert unter der preußischen Regierung. Halle [rez.: 50 S.].
- Freylinghausen    Freylinghausen, Gottlieb, Anastasius 1772: Wohlverdientes Ehrengedächtniß, gestiftet dem weiland Hochwürdigem und Hochgelahrten Herrn D. Johann George Knapp, Der Gottesgelahrtheit öffentlichem ordentlichem Lehrer auf der Friedrichsuniversität und der Theologischen Fakultät Senior, wie auch des Pädagogii Regii und des Waisenhauses Director. Halle: Waisenhaus.
- Fritsch            Fritsch, Johann Heinrich 1828: Ueber des verewigten Kanzlers Dr. Niemeyers Leben und Wirken: aus dem Journal für Prediger, Bd. 73, III; nebst einem Bildnisse A. H. Niemeyers. Halle: Kümmel.
- Fuhrmann        Fuhrmann, W. D. 1800: Historische Untersuchung über die Begräbnißplätze der Alten, besonders über das Entstehen und den Fortgang der Gewohnheit unter den Christen die Leichen innerhalb der Städte, selbst sogar in den Kirchen zu beerdigen. Halle: Hendel.
- Kirchner         Kirchner, Johann Andreas 1820: Ueber die Bahn der Himmelskörper: Beantwortung der Fragen Ob die Himmelskörper sich in Ellipsen bewegen? ; u. ob dies streng bewiesen werden könne oder bloß Voraussetzung sey? Halle und Leipzig: Ruff.
- Knapp            Niemeyer, David Gottlieb 1771: Das würdige Bild des sel. Herrn Director D. Johann Georg Knapp: den 2. August 1771. [Trauerschrift auf Johann Georg Knapp] Halle: Waisenhaus.
- Lobethan         Lobethan, Friedrich Georg August 1780: Gedanken über die verschiedene mögliche Arten, die vaterländische Geschichte mit Nutzen zu bearbeiten, und zu lobenswürdigen Zwecken anzuwenden, und über die Wichtigkeit dieser Bearbeitung und Anwendung. Nebst einer Rede an Jünglinge über den Werth der Romane und der Natur=Kenntnisse. Halle: Waisenhaus.
- Mitwückung      Niemeyer, August Hermann 1786: Ueber die Mitwückung der Eltern zur Bildung und Erziehung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen. Nebst einer kurzen Nachricht von den bisherigen Ein-



- richtungen und Veränderungen im königl. Pädagogium. Wodurch zu der öffentlichen Schulprüfung und Redeübung am 6ten und 7ten April ... einladet. Halle: Waisenhaus.
- Niemeyer Niemeyer, August Hermann 1796: Beschreibung der hunderjährigen Stiftungsfeyer des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, Gedichte und Lieder. Halle: Waisenhaus.
- Offenbarung Für Verächter und Freunde der Offenbarung. Von J. D. T. Halle: Trampe, 1790.
- Schramm Schramm, August 1811: Praktische Anleitung zum richtigen Denken und Urtheilen. Halle: Hemmerde und Schwetschke [rez.: 50 S.].
- Sorge Christliche Sorge für die Zukunft, oder: Worte der Erbauung und Warnung an solche die es bedürfen. Halle: Waisenhaus, 1828.
- Veltheim Veltheim, Franz Wilh. Werner von 1820: Mineralogische Beschreibung der Gegend von Halle. Halle: Grunert der Ält. u. Sohn.
- Wahl Wahl, Samuel Friedrich Günther 1793: Kurzer Abriß einer Geschichte des Ritterwesens und des deutschen Adels benebst Nachricht von den vorhandnen Ritterorden. Halle: Hendel.
- Wolfrath Wolfrath, Friedrich Wilhelm 1790: Leben und Charakter Jacob Friedrich Feddersens, Königl. Dänischen Consistorialraths und Kirchenprobsten des Altonaischen und Pinnebergischen Consistorii. Halle: Johann Jacob Gebauer.

### **Periode V (1830–1889)**

- Beckstein Bechstein, Johann Matthäus 1840: Naturgeschichte der Stubenvögel oder Anleitung zur Kenntniß, Wartung, Zählung, Fortpflanzung und zum Fang derjenigen in- und ausländischen Vögel, welche man in der Stube halten kann. Halle: Heynemann [rez.: 30 S.].
- Beyschlag Beyschlag, Willibald 1870: Der Gustavadolfsverein im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens: Vortrag gehalten zu Hall ebei der fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier des Gustavadolfsvereins in der Provinz Sachsen. Halle: Barthel.
- Fischer Fischer, G. M. S. 1850: Geschichte der Halleschen Wohltätigkeit so wie der wichtigsten Halle betreffenden Ereignisse vom Jahr 1825 bis 1850. Halle: Plötz.
- Gesetze Gesetze für die Schüler der Realschule im Waisenhaus zu Halle. Halle: Waisenhaus, 1853.
- Giesebrecht Giesebrecht, Friedrich 1876: Die hebräische Präposition Lamed. 1. Theil. Halle: E. Karras.

- Glatzel Glatzel, Paul 1876: Neue Versuche über die Ausdehnung der Körper durch die Wärme. Halle: Schade.
- Halle Führer durch Halle und seine Umgebungen. Halle: Kümmel, 1840.
- Hänsel Hänsel, Hugo 1876: Ueber den Gebrauch der Pronomina Reflexiva bei Notker. Halle: E. Karras.
- Henke Henke, Ernst Ludw. Th. 1833: Die Universität Hemstädt im sechzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literärgeschichte. Halle: Buchhandlung des Waisenhauses.
- Herbart Kurze Encyklopädie der Philosophie aus praktischen Gesichtspunkten. Entworfen von Herbart. Halle: Schwetschke und Sohn, 1831. [rez.: 60 S.]
- Hertzberg Hertzberg, Gustav Friedrich 1889: Geschichte der Stadt Halle an der Saale im Mittelalter. Halle an der Saale: Verl. der Buchh. des Waisenhauses [rez.: 3–33, 200–220, 400–420].
- Jacobi Jacobi, Reinhard 1876: Die Langobardengeschichte des Paulus Diaconus. Theil I. Halle: E. Karras.
- Keferstein Keferstein, Christian 1855: Erinnerungen aus dem Leben eines alten Geognosten und Ethnographen mit Nachrichten über die Familie Keferstein: Skizze der literarischen Wirksamkeit. Halle: Ed. Anton [rez.: 50 S.].
- Kirmis Kirmis, Max 1876: Zur Wanderung der Jonen und eine neue Molecularwirkung des galvanischen Stromes. Halle a. S.: Plötz'sche Buchdruckerei.
- Mahnwort Beyschlag, Willibrand D. 1868: Das Mahnwort der Reformationszeit an die unsere. Halle: Barthel.
- Stein Stein, Armin 1881: Johannes Falk. Ein Zeit- und Lebensbild. Halle: Buchhandlung des Waisenhauses [rez.: 200 S.].
- Tholuck Tholuck, August 1840: Zur Charakteristik rationalistischer Polemik: Eine Beleuchtung der Schrift „Wie Hr. Dr. Tholuck die Schrift auslegt, wie er beten lehrt und dichtet“. Halle: Lippert.
- Ungewitter Ungewitter, Franz Heinrich 1845: Populäre Staatswissenschaft oder Staatswissenschaftliches Handbuch: für alle diejenigen, welche das Wesen und den ganzen Organismus eines Staates ... kennen lernen ... wollen. Halle: Anton [rez.: 1–50, 300–324].
- Versöhnung Ueber die ewige Versöhnung. Ein Tractat von B. W. Halle: Fricke, 1860.
- Verwaltungsberichte Verwaltungsberichte der Stadt Halle an der Saale; N.F., 4/5.1869/70. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Halle. Halle: Barthel, 1872 [rez.: 1–49, 135–174].
- VomHagen VomHagen, Carl Hugo 1867: Die Stadt Halle, nach amtlichen Quellen historisch-topographisch-statistisch dargestellt: zugleich

- Ergänzung und Fortsetzung der Dreyhaupt'schen Chronik. Halle: Barthel [u.a.] [rez.: 3–16, 90–103, 200–213, 290–303, 390–403].
- Wießner      Wießner, Eduard 1881: Die Stadt Halle und der Saalkreis. Chronik und Heimatkunde für Schule und Haus. Halle: Reichardt.

### **Periode VI (1890–1950)**

- Aubin 1      Aubin, Gustav 1929: Der Einfluß der Reformation in der Geschichte der deutschen Wirtschaft. Rede gehalten bei der der Reformationsfeier der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg am 31. Oktober 1929. Halle (Saale): Niemeyer (= Hallische Universitätsreden 44).
- Aubin 2      Aubin, Gustav 1930: Die Wirtschaftsnot des deutschen Ostens. Rede gehalten beim Antritt des Rektorates der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg am 12. Juli 1930. Halle (Saale): Niemeyer (= Hallische Universitätsreden 48).
- Barnikol 1    Barnikol, Ernst 1938: Verantwortung, Erbe und Aufgabe der deutschen evangelischen Kirche. Halle (Saale): Akademischer Verlag.
- Barnikol 2    Barnikol, Ernst 1938: Dialektische Exegese. Halle (Saale): Akademischer Verlag.
- Beyschlag    Rede, gehalten vor dem Begräbniß des Professors D. Willibald Beyschlag, am 28. November 1900 von Prof. D. Hering. Halle (Saale): Vlg. von Eugen Strien, 1900.
- Beyte        Geschichte der Landsmannschaft Hercynia in Halle: 1880–1930. Nach den Quellen bearbeitet von Prof. Dr. Fritz Beyte. Halle (Saale): Vlg. des Alten Herren-Verbandes der Landsmannschaft Hercynia, 1930.
- Bohnstedt    Bohnstedt, Hanno ca. 1930: Das Jugendbuch und die neue Schule. Ein Wort der Wegweisung an Lehrer, Eltern, Schulpfleger, Büchereiverwalter und Buchverleger. Halle (Saale): Hermann Schroedel.
- Botter        Botter, Rotraud 1949: Leben und Verdienste des Botanikers Paul Hermann (1646–1695). Halle (Saale) [Maschinenschr., rez. 1–70].
- Brinkmann   Brinkmann E./Saupe E. 1910: Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Hallischen Lehrervereins. Halle (Saale): Nietschmann.

- Clausnitzer Clausnitzer, E. 1920: Die Weiterbildung der jungen Lehrer. In: Der Wegweiser. Bd. 1, 22–45.
- Dochow Untersuchung über die Stellung des Handels in der Volkswirtschaft. [Diss.] Von Franz Dochow aus Halle. Halle (Saale): Buchdruckerei Friedrich John, 1900.
- Eißfeldt 1 Eißfeldt, Otto 1929: Vom Werden der biblischen Gottesanschauung und ihrem Ringen mit dem Gottesgedanken der griechischen Philosophie. Rede gehalten beim Antritt des Rektorats der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg am 12. Juli 1929. Halle (Saale): Niemeyer (= Hallische Universitätsreden 42).
- Eißfeldt 2 Eißfeldt, O. 1930: Die Universitätsstadt Halle/Universität Halle/Saale. Halle (Saale): Karras & Koennecke.
- Ereignisse Bericht über die Ereignisse in Halle vom 13. bis 26. März 1920. Halle (Saale): Otto Thiele, 1920 [ohne Verf.].
- Fries Die Cansteinsche Bibelanstalt und ihr Stifter Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. Festschrift zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Anstalt am 21. Oktober 1910. Von D. Dr. Wilhelm Fries. Halle (Saale): Waisenhaus-Vlg., 1910.
- Fries Fries, Wilhelm 1891: Gesetze für die Schüler der Lateinischen Hauptschule in Halle. Halle (Saale): Buchdruckerei des Waisenhauses.
- Funke Funke, Alfred 1910: „Halloria!“ Ein Saale-Roman. Halle (Saale): Verlag des General-Anzeigers für Halle und den Saalkreis [rez.: 1–15, 105–125, 160–180, 252–267].
- Graf Graf, Otto 1920: Gottfried Keller als Erzieher. In: Der Wegweiser. Bd. 1 (1920), Heft 7/8, 193–251 [rez.: 193–214].
- Grote Grote, Ludwig 1930: Kardinal Albrecht und die Renaissance in Halle. Halle (Saale): Gebauer-Schwetschke. In: Der Rote Turm 8/9.
- Heinrich Schröder, Fritz 1949: Das Bild Heinrichs I. in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters bis zum Interregnum. Halle (Saale) [rez.: 1–70].
- Kessler Kessler, Kurt 1920: Der evangelische Religionsunterricht in der neuen Schule. In: Der Wegweiser 1, Heft 3, 65–76.
- Knuth Knuth, Gustav 1891: Geschichte der Kirchengemeinde von St. Georgen zu Glaucha-Halle a. S. auf Grund urkundlicher

- Quellen. Halle (Saale): Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses [rez.: 5–75].
- Kürzel Kürzel, Else Lotte 1930: Zur Frage Wohnung und Tuberkulose am Beispiel Hallischer Hilfsschulkinder. [Univ. Diss.] Halle (Saale).
- Lübbert Die Verwertung der Heimat im Geschichtsunterricht an dem Beispiele von Halle a. S. und Umgegend. Ausgeführt von Dr. Jürgen Lübbert. Halle (Saale): Buchdruckerei des Waisenhauses, 1900.
- Lukas Lukas, Gerhard 1950: Kritischer Beitrag zur olympischen Idee. Halle (Saale) [Maschinenschr., rez.: 1–70].
- Maennel Das Neunzehnte Jahrhundert in der Hallischen Schulgeschichte. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens. Von Dr. Bruno Maennel, Rektor. Halle (Saale): Waisenhaus, 1900 [rez. 1–50].
- Mantey Eine Gefahr für die Volksschule. Von Schulrat Mantey. In: Der Wegweiser 1 (1920), 57–59.
- Metzger Metzger, Alois 1940: Die Nährstoffaufnahme der Pflanzen und der Nährstoffumsatz in der Pflanze. Halle (Saale): Eduard Klinz.
- Mügge Der Vogt von Sylt. Erzählung von Theodor Mügge. Halle (Saale): Otto Hendel, 1900.
- Müller Müller, Hans 1890: Der Longebardenkrieg auf Cypern 1229–1233. Mit besonderer Berücksichtigung der Gestes des Chiprois des Phelippe de Novaire. Halle (Saale): Kaemmerer.
- Neuss Rufe der Heimat/Stimmen der Freunde – Festliche Gabe Herrn Stadtarchiv- und Bibliotheksdirektor Dr. Erich Neuss zum 11. Februar 1949 dargebracht von Freunden und Mitarbeitern. [s. l. erm. Halle (Saale)] 1949 [Maschinenschriftl. vervielf.].
- Rector Abbau der Schulaufsicht. Von einem alten Kleinstadt-Rector. Der Wegweiser 1 (1920), 45–57.
- Rein Rein, W. 1920: Vorschläge zum Lehrplan in der Grundschule. In: Der Wegweiser 1, Heft 1/2, 5–12.
- Sachse Dr. Sachse 1920: Unsere zukünftige Schulverfassung. In: Der Wegweiser 1, 13–22.
- Schellbach Schellbach, Martin 1941: Kampf und Sieg der Reformation in Halle. Festschrift zur 400-Jahr-Feier der Einführung der

- Reformation 1541–1941. Halle (Saale): Mitteldeutscher National-Verlag.
- Schlüter      Schlüter, Fritz 1940: Die Grundrissentwicklung der Hallischen Altstadt. Halle (Saale): Niemeyer.
- Schmiedecke      Schmiedecke, Adolf 1947: Die 48er Revolution im Lande Sachsen-Anhalt. Halle (Saale): Mitteldeutsche Verlags-Gesellschaft.
- Schneider      Schneider, Ferdinand Josef 1930: Halle und die deutsche Romantik. Halle (Saale): Gebauer-Schwetschke. In: Der Rote Turm 10.
- Schultze      Wanderungen durch den Saalkreis. Geschichtliche und kulturhistorische Darstellungen und Forschungen. Von Dr. Siegm. Schultze-Galléra, Privatdozent der Universität Halle (Saale), dritter Band. Halle a. S.: Vlg. Karras & Koennecke, 1920 [rez.: 1–70].
- Schulz      Schulz, Eduard 1910: Bismarcks Einfluss auf die deutsche Presse (Juli 1870). Halle (Saale): Kaemmerer [rez.: 15–50, 60–95].
- Schwiete      Schwiete, Franz 1910: Über die psychische Repräsentation der Begriffe. Halle (Saale). [Phil. Diss.].
- Siegel      Siegel, Karl A. 1920: Zur Einführung. In: Der Wegweiser 1, 1–3.
- Staude      Die Stadt Halle a. S. im Jahre 1891. Festschrift für die Mitglieder und Teilnehmer der 64. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Hg. von Staude, Oberbürgermeister. Halle (Saale): Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei [rez.: 6–26, 139–154, 340–355, 380–400].
- Stein      Stein, Armin 1890: Unter den Fahnen des Schwedenkönigs. Historische Erzählung aus dem dreißigjährigen Krieg. Halle (Saale): Buchhandlung des Waisenhauses [rez.: 1–50].
- Storbeck      Storbeck, Ludwig 1910: Die Nennung des eigenen Namens bei den deutschen Geschichtsschreibern des Mittelalters. Halle (Saale): Kaemmerer.
- Taube      Taube von der Issen, Otto von 1910: Die Darstellung des Heiligen Georg in der italienischen Kunst. Halle (Saale): Kaemmerer [rez.: 5–30, 85–130].

- Utitz            Utitz, Emil 1929: Christian Wolff. Rede zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages 1830 in der Aula der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Gehalten am 6. Dezember 1929. Halle (Saale): Niemeyer (= Hallische Universitätsreden 45).
- Wegweiser      Der Wegweiser. Blätter für deutsche Volkserziehung und Schulverwaltung. Zeitschrift des Verbandes hauptamtlicher Kreisschulinspektoren. Hg. v. Schulrat Karl A. Siegel. Halle (Saale): Karras.
- Zander          Zander, Karl 1921: Johannes Rothe, sein Leben und sein Werk. Halle (Saale) [Maschinenschr., rez.: 9–28, 81–110, 126–145].
- Ziehen          Ziehen, Theodor 1930: Die Stellung der Philosophie zu den grossen Ereignissen der Geschichte. Rede gehalten bei der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1830 in der Aula der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Halle (Saale): Niemeyer (= Hallische Universitätsreden 46).

## 5.2. Sekundärliteratur

- Admoni, Wladimir G. 1985: Syntax des Neuhochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): HSK Sprachgeschichte. Berlin/New York (= HSK 2.2), 1538–1556.
- Ágel, Vilmos 2000: Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): HSK Sprachgeschichte. Berlin/New York (= HSK 2.2), 1855–1903.
- Bassola, Péter 1978: Die Stellung der verbalen Prädikatsteile in den Gliedsätzen der Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin. In: Mádl, Antal (Hg.): Budapester Beiträge zur Germanistik 4, 21–32.
- Bassola, Péter 1985: Wortstellung im Ofner Stadtrecht. Ein Beitrag zur frühneuhochdeutschen Rechtssprache in Ungarn. Berlin (= Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 61).
- Bech, Gunnar 1983: Studien über das deutsche verbum infinitum. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 139).
- Behaghel, Otto 1923–32: Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde. Heidelberg.
- Biener, Clemens 1922: Wie ist die nhd. Regel über die Stellung des Verbums entstanden? In: Zeitschrift für deutsches Altertum 59, 165–179.
- Ebert, Robert Peter 1986: Historische Syntax des Deutschen II: 1300–1750. Bern & Frankfurt a. M. & New York.

- Engel, Ulrich 1970: Regeln zur Wortstellung. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5, 3–168.
- Engel, Ulrich 1977: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin (= Grundlagen der Germanistik 22).
- Härd, John Evert 1981: Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Diachronie und Synchronie. Göteborg (= Göteborger Germanistische Forschungen 21).
- Härd, John Evert 2003: Hauptaspekte der syntaktischen Entwicklung in der Geschichte des Deutschen. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): HSK Sprachgeschichte Berlin/New York (= HSK 2.3), 2569–2582.
- Harsányi, Mihály 2001: Zur Entwicklung der Struktur mehrgliedriger Nebensatzprädikate im Ödenburger Deutsch. Budapest (PhD-Dissertation).
- Harsányi, Mihály 2005: Die Entwicklung der Struktur dreigliedriger verbaler Nebensatzprädikate im Ödenburger Deutsch. In: Szigeti, Imre (Hg.): Junge Germanisten aus Ungarn stellen sich vor. Frankfurt am Main, New York, Oxford [u.a.], 153–163.
- Harsányi, Mihály 2007: Zu einigen Fragen der syntaktischen Entwicklung in der Schreibsprache von Halle/Saale. In: Harsányi, Mihály/Kegelman, René (Hg.): Germanistische Studien VI. Eger, 27–62.
- Hoffmann, Ludger (1992) (Hg.): Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten. Berlin/New York.
- Keller, Randolph E. (1986, Original 1978): Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung. Bearb. u. übertr. v. Karl-Heinz Mulagk. Hamburg.
- Kettmann, Gerhard 2003: Ostmitteldeutsch im 16. und 17. Jahrhundert. Eine Standortbestimmung am Beispiel Wittenberg. In: Die deutsche Schriftsprache und die Regionen. Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht. Hg. v. Raphael Berthele, Helen Christen, Sibylle Germann, Ingrid Hove. Berlin/New York, 253–272.
- Konopka, Marek 1996: Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 173).
- Lemmer, Manfred 2005: Jedichte un Brosa uff althall'sch. Halle.
- Lernerz, J. 1981: Zum gegenwärtigen Stand der Wortstellungsforschung. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 103, 6–30.
- Mattausch, Josef 1965: Untersuchungen zur Wortstellung in der Prosa des jungen Goethe. Berlin.
- Maurer, Friedrich 1926: Untersuchungen über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Heidelberg.
- Reiffenstein, Ingo 1988: Der „Parnassus Boicus“ und das Hochdeutsche. Zum Ausklang des Frühneuhochdeutschen im 18. Jahrhundert. In: Wiesinger, Peter: Studien zum Frühneuhochdeutschen. Emil Skála zum 60.



- Geburtstag am 20. November 1988. Göppingen (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 476), 27–45.
- Schecker, Michael 1992: Nebensatz-Wortstellung im Deutschen. In: Gréciano, Gertrud/Kleiber, Georges (Hg.): *Systèmes interactifs. Mélanges en l'honneur la Jean David*. Paris, 469–486.
- Takada, H. 1994: Zur Wortstellung des mehrgliedrigen Verbalkomplexes im Nebensatz im 17. Jahrhundert. Mit einer Beantwortung der Frage, wie und warum die Wortstellung von Grimmelshausens „Simplizissimus“ geändert wurde. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 22, 190–219.
- Wiesinger, Peter 1983: Zur Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Österreich unter dem Einfluß Gottscheds in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Nerijs, Dieter (Hg.): *Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert*. Berlin (Ost) (= Akademie der Wissenschaften der DDR – Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Linguistische Studien A 111), 227–248.
- Wild, Katharina 1994: Syntax der eingeleiteten Nebensätze in den „Fuldaer“ deutschen Mundarten Südnungarns. Budapest (= *Studies in Modern Philology* 11).
- Zeman, Jaromír 1988: Zu Stellungsvarianten des Verbs im Österreichischen: „daß nur ich es hören habe können“. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* VI, 71–82.

# **SCHON WIEDER KOOPERATIV? IMMER NOCH KOOPERATIV! – KOOPERATIVES LERNEN IM LEHRAMTSSTUDIUM**

**Éva Varga**

## **1. Einleitung**

Schon mit dem Titel wird das Problem angedeutet: Es wird relativ viel über die neuen Methoden, unter anderen auch über das kooperative Lernen gesprochen, aber auf diesem Gebiet wird immer noch nicht genug getan.

In diesem Artikel werden folgende Punkte erläutert:

Nach einer kurzen Einleitung wird kurz über das kooperative Lernen und über die Notwendigkeit des Methodenwechsels geschrieben. Danach kommen die konkreten Beispiele aus der Unterrichtspraxis, aus den Methodikseminaren der Lehramtsstudenten. Im nächsten Punkt werden die ersten Ergebnisse dieser Seminararbeit mit Zahlen belegt. Schließlich werden die Ausgangsfragen der bevorstehenden empirischen Untersuchung dargestellt, deren Grundlage gerade diese Arbeit mit den Lehramtsstudenten in den Methodikstudenten ist.

## **2. Warum gerade kooperatives Lernen?**

Das kooperative Lernen ist kein neuer Begriff und keine neue Methode, aber erst in den letzten Jahren verbreitete es sich in Ungarn – besonders in den Grundschulen und Mittelschulen. An den Universitäten und Hochschulen sind die Dozenten daran gewöhnt, dass sie Forscher, Fachleute ihrer Lehrgebiete sind und meistens in den Rollen des Wissensvermittlers erscheinen: Sie denken, dass sie ihr Wissen in Form einer Vorlesung vermitteln können, was früher wirklich oft der Fall war. Es ist für sie nur schwer einzusehen, dass die heutigen Studenten nicht immer mit den traditionellen Methoden unterrichtet werden können.

Über das kooperative Lernen wird oft diskutiert, viele Lehrer und Wissenschaftler sind der Meinung, dass kooperatives Lernen mit der traditionellen Gruppenarbeit identisch ist. Einige denken, mit kooperativen Lerntechniken kann man nur spielen, vielleicht etwas wiederholen, aber auf keinen Fall den Schülern etwas Neues beibringen. Es gibt viele Auffassungen, viele Modelle zum kooperativen Lernen, aber die wichtigsten charakteristischen Merkmale kristallisierten sich schon heraus: positive Abhängigkeit, persönliche

Verantwortung, Face-to-Face-Kommunikation, ständige Evaluation nicht nur am Ende des Prozesses, sondern während der Arbeit und die Wichtigkeit der sozialen Kompetenzen, die übrigens nie in Frage gestellt wird. Die Entwicklung der sozialen Kompetenzen mithilfe des kooperativen Lernens wird eindeutig akzeptiert. Der Lehrer bekommt eine veränderte neue Lehrerrolle. Das ist eine sehr interessante Frage, ob alle Lehrer fähig sind, mit kooperativen Lerntechniken zu arbeiten. Das wäre die Ausgangsphase der empirischen Untersuchung, die im letzten Kapitel des Artikels genauer beschrieben wird.

Es ist sehr wichtig, dass die Studenten, besonders die zukünftigen Lehrer schon während ihrer Studien an der Hochschule eigene Erfahrungen über das kooperative Lernen sammeln. Dazu müssen sie kooperative Lerntechniken ausprobieren, Prozesse untersuchen, Hospitationen durchführen, Unterrichtsstunden planen, Erfahrungen in der eigenen Praxis sammeln. Das ist nämlich ein Gebiet, was einzig und allein in der Praxis erlernt werden kann.

Die Studenten müssen lernen, dass der Lehrer auch solche Aufgaben hat, wie gemeinsam lernen und denken, einander zuhören, andere Meinungen akzeptieren usw. und nicht nur Fragen stellen, Aufgaben geben, neues Material erklären. Die zukünftigen Deutschlehrer können erst dann erfolgreich die neue Generation auf das Leben, auf die neuen Erwartungen vorbereiten, wenn sie selbst gut vorbereitet sind. Deswegen ist es sehr wichtig, dass die Studenten während des Studiums nicht ausschließlich mit traditionellen Lehrmethoden unterrichtet werden, denn neue Ziele sind nur mit neuen Methoden zu erreichen.

### **3. Beispiele aus der Unterrichtspraxis**

In den Methodikseminaren beschäftigen wir uns relativ viel mit kooperativem Lernen. Diese Unterrichtsstunden werden so aufgebaut wie ein Training. Die Deutschlehrer der Zukunft haben die Möglichkeit, sich in die Rolle der Gruppenmitglieder hineinzusetzen. Mit kooperativen Lerntechniken bearbeiten wir sowohl die Theorie als auch die Praxis des kooperativen Lernens. Die Studenten können ausprobieren, wie man sich in einer kooperativen Gruppe fühlt, welche Rollen man übernehmen kann, wie die Gruppen gebildet werden können, welche Vorteile und vielleicht Gefahren diese Art des Lernens hat. Nach einigen Ideen für Deutschstunden wird die Theorie zum kooperativen Lernen auch kooperativ verarbeitet. Nach jeder Phase bekommt die Evaluation eine sehr wichtige Rolle. Nicht nur die Arbeit in der Gruppe und der Arbeitsprozess werden ausgewertet, sondern auch die pädagogische Seite der kooperativen Gruppenarbeit. In der letzten Phase dieser Arbeit müssen die Studenten auch kooperative Stunden vorbereiten und auch ausprobieren.

Die meisten angehenden Lehrer unterrichten so, wie sie auch unterrichtet wurden. Deshalb ist es sehr wichtig, im Laufe des Studiums andere Muster zu sehen, andere Methoden auszuprobieren.

Im Folgenden werden konkrete Beispiele aus diesem Prozess hervorgehoben und präsentiert. Die ersten Methodikstunden werden so durchgeführt wie

„normale“ Deutschstunden. Da die Gruppenmitglieder einander meistens noch nicht kennen, besteht hier die Möglichkeit, einander kennenzulernen, die Gruppe zusammenzubringen, ein gutes Unterrichtsklima zu schaffen. Das „Drei-Schritt-Interview“ ist dafür ein sehr gutes Beispiel. Diese kooperative Technik kann bei jedem Thema eingesetzt werden, wir probierten sie in der ersten Methodikstunde aus: Das Thema war Kennenlernen. Es werden Dreiergruppen (meistens spielerisch) gebildet. Die Aufgabe besteht darin, dass ein Gruppenmitglied (A) Person B fragt, während Person C Notizen macht. Zum Beispiel: *Wo wohnst du? Welche Hobbys hast du? Hast du Haustiere?* usw. Nach einem Signal (nach einer bestimmten Zeit) werden die Rollen getauscht. Person B fragt Person C, A macht Notizen. Es gibt insgesamt 3 Runden. Jedes Gruppenmitglied wird jede Rolle bekommen. In der letzten Phase werden die einzelnen Studenten vor dem Plenum von den Mitstudenten vorgestellt, die die Notizen über die vorzustellende Person anfertigten. Nach der kurzen Vorstellung darf jeder Frage stellen. Alles läuft natürlich auf Deutsch, so entwickelt sich auch die kommunikative Kompetenz. Diese Aufgabe nimmt immer sehr viel Zeit in Anspruch, die Studenten sind nämlich aufeinander neugierig, sie möchten alles wissen und sie genießen die neue Form des Gesprächs.

Nach den konkreten kooperativen Aufgaben kommt die nächste Phase des Prozesses, wo die Theorie des kooperativen Lernens auch kooperativ behandelt wird. Die zukünftigen Deutschlehrer müssen natürlich nicht nur die Praxis kennen, sondern auch die Theorie dazu verstehen. Während dieser Arbeit werden in diesen Prozess immer mehr kooperative Techniken eingebaut, das methodische Repertoire der Studenten wird immer größer. Think – Pair – Share ist eine verbreitete und bekannte Technik des kooperativen Lernens. Das Ziel ist in unserem Fall, die Vorkenntnisse der Studenten über das Thema „Kooperatives Lernen“ zu aktivieren, die gemeinsamen Kenntnisse der Gruppe zu sammeln. Zuerst soll jeder allein arbeiten. Die Frage lautet: Was habe ich schon über das kooperative Lernen gehört oder gelesen? Was möchte ich über dieses Thema wissen, fragen? Die Studenten sollen dann Paare bilden, in Paaren weiter über das Thema sprechen, einander ergänzen, weitere Fragen aufschreiben. Hier können im nächsten Schritt je zwei Paare miteinander arbeiten, aber wir besprechen alles sofort im Plenum. Jedes Paar fasst seine Kenntnisse zusammen, stellt seine Fragen. Die wichtigsten Gedanken werden an der Tafel zusammengefasst. Die Fragen, die von anderen Paaren nicht beantwortet werden können, werden aufgeschrieben und nach der theoretischen Phase in den nächsten Unterrichtsstunden beantwortet. In dieser Aufgabe stellt es sich immer heraus, dass das gemeinsame Wissen viel größer als das eigene ist.

Ein typischer Vorwurf gegen das kooperative Lernen ist, dass neue Kenntnisse auf diese Weise nicht beigebracht werden können. Das stimmt natürlich nicht, kooperatives Lernen ist sehr gut geeignet, den Schülern bzw. Studenten neuen Lehrstoff (Lesetexte, Grammatik, Wortschatz usw.) weiterzugeben. Wir arbeiten mit der Jigsaw-Methode oder Expertengruppe: Das ist vielleicht die bekannteste Technik des kooperativen Lernens, die in jedem

Modell des kooperativen Lernens zu finden ist. Die wichtigsten theoretischen Hintergrundkenntnisse über das kooperative Lernen lassen sich in vier Gruppen teilen (Grundelemente des kooperativen Lernens, Lehrerrolle, Schülerrolle, die Theorie der Jigsaw-Methode). Es werden Stammgruppen aus vier Studenten gebildet, jedes Gruppenmitglied bekommt einen anderen Teil der Fachliteratur. Jeder hat Zeit, die Fachliteratur durchzulesen, zu verstehen. Dann werden Expertengruppen gebildet, d. h. Studenten, die das gleiche Thema haben, setzen sich in Expertengruppen zusammen. So können sie einander beim Verstehen helfen. Das ist immer eine Erleichterung für die Studenten. Nach der Rückkehr in die Stammgruppen erklären die Gruppenmitglieder einander das neue Material. Im Plenum wird dann alles zusammengefasst. „Lehrend lernend“ ist ein sehr wichtiges Prinzip des kooperativen Lernens, dieses Prinzip bildet die Grundlage dieser Aufgabe.

In der zweiten Hälfte des Semesters haben die Lehramtsstudenten die Aufgabe, für die Methodikstunden solche Deutschstunden zu planen, in die mehr oder weniger kooperative Elemente eingebaut werden. Die Stundenentwürfe werden in Form von Präsentationen dem Plenum vorgestellt. Schon in dieser Phase ist ein Unterschied zwischen den Studenten zu sehen: Einige probieren nur eine kooperative Technik aus, andere bereiten mehrere Deutschstunden mit vielen kooperativen Techniken vor.

#### **4. Kooperatives Lernen in den Portfolios**

Die ersten Ergebnisse dieser langen Seminararbeit können wir immer schon in den elektronischen Portfolios der Lehramtsstudenten sehen. Einerseits werden hier die ersten Versuche der zukünftigen Deutschlehrer mit dem kooperativen Lernen in Form von Unterrichtsentwürfen, Präsentationen, Übungsblättern oder Fotos und Videos hochgeladen, andererseits erscheinen kooperative Elemente sehr oft auch in der Verteidigung der Portfolios bei der Abschlussprüfung.

Die Verteidigung des Portfolios hat eine ähnliche Funktion wie die Verteidigung der Diplomarbeit. Die zukünftigen Deutschlehrer müssen der Prüfungskommission ihr E-Portfolio in Form einer PowerPoint-Präsentation in 15-20 Minuten vorstellen. Die Studenten haben die Aufgabe, einen Leitfaden des Portfolios auszuwählen und aufgrund dieses Leitfadens das E-Portfolio zu präsentieren. Für mich als Methodiker ist immer diese Phase der Prüfung am interessantesten. Selbst die Auswahl des Leitthemas ist sehr wichtig, die Studenten können, müssen sogar ihre Arbeiten, Materialien, Dokumente selektieren, gruppieren und logisch aufgebaut vorstellen.

Bisher erwarben bei uns am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur in den Studienjahren 2010/2011 und 2011/2012 60 Deutschlehrer ihren MA-Abschluss. Die wichtigsten ausgewählten Leitthemen der bisherigen Präsentationen waren: neue Technologien, IKT Kompetenzen, persönliche Entwicklung während des MA-Studiums, Motivation, Wortschatzentwicklung, eigene Unterrichtspraxis (was konnte von dem Gelernten verwirklicht werden?),

Fertigkeitsentwicklung, Landeskunde, neue Methoden: kooperatives Lernen, Projektarbeit.

Auch schon als Leitfaden des Portfolios wählten viele die neuen Methoden, in erster Linie das kooperative Lernen, aber fast in allen Präsentationen erscheint dieses Thema veranschaulicht mit konkreten Beispielen aus der Praxis.

### **5. Die Ausgangsfrage der empirischen Untersuchung: kooperatives Lernen – Lehrerkompetenz**

Gibt es einen Zusammenhang?

An dieser Stelle kann über den Kompetenzenbegriff nicht so ausführlich geschrieben werden, da es ein sehr breites Thema ist. Hier wird nur eine in Ungarn schon anerkannte Definition des bekannten ungarischen Erziehungswissenschaftlers, Iván Falus aufgezeigt:

„Kompetenz ist ein psychisches System, das das Wissen, die Einstellungen und die Motive einer Person in Bezug auf ein bestimmtes Gebiet beinhaltet, auf diese Weise ist eine erfolgreiche Tätigkeit möglich.“

„Die Lehrerkompetenzen beinhalten das Wissen, die Einstellungen und die Fertigkeiten, sie ermöglichen, dass der Lehrer auf einem bestimmten Gebiet sein Lehramt erfolgreich ausüben kann“ (Falus 2005).

Die anerkannten Lehrerkompetenzen in Ungarn werden nur aufgelistet:

1. Entwicklung der Schülerpersönlichkeit,
2. Hilfeleistung bei der Gruppenarbeit,
3. Planung des pädagogischen Prozesses,
4. Entwicklung der Fertigkeiten und Fähigkeiten der Schüler mithilfe des Wissens,
5. Entwicklung der Kompetenzen, die zum lebenslangen Lernen nötig sind,
6. Planung und Lenkung des Lernprozesses,
7. Anwendung der verschiedenen Mittel der Auswertung,
8. Fachliche Zusammenarbeit und Kommunikation,
9. Selbstbildung, Fähigkeit, in Eigenverantwortung zu lernen.

Wenn wir die Kompetenzenliste studieren, können wir feststellen, dass mit kooperativen Lerntechniken alle Lehrerkompetenzen entwickelt werden können. Wenn die Studenten während des Studiums an der Hochschule nur die Schülerrollen übernehmen, werden nur bestimmte Kompetenzen benötigt, wie zum Beispiel Kompetenzen 1 (Entwicklung der Schülerpersönlichkeit), 2 (Hilfeleistung bei der Gruppenarbeit), 4 (Entwicklung der Fertigkeiten und Fähigkeiten der Schüler mithilfe des Wissens), 5 (Entwicklung der Kompetenzen, die zum lebenslangen Lernen nötig sind). Aber wenn sie die Möglichkeit haben, auch die Lehrerrolle auszuprobieren, spielen alle aufgezählten Kompetenzen eine wichtige Rolle. Besonders erfolgreich können die Kompetenzen 3 (Planung des pädagogischen Prozesses), 6 (Planung und Lenkung des Lernprozesses), 7 Anwendung der verschiedenen Mittel der

Auswertung), 8 (fachliche Zusammenarbeit und Kommunikation), 9 (Selbstbildung, Fähigkeit, in Eigenverantwortung zu lernen) entwickelt werden.

Hier stellt sich wieder die Frage: Können alle Lehrer erfolgreich mit dem kooperativen Lernen unterrichten? Womit kann erklärt werden, dass einige Pädagogen nach den erworbenen Erfahrungen und Kenntnissen sehr gern kooperativ unterrichten und die anderen keinen Erfolg damit haben? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der regelmäßigen und erfolgreichen Anwendung der kooperativen Lerntechniken und der Lehrerpersönlichkeit bzw. den erworbenen Lehrerkompetenzen?

Nach unseren Hypothesen brauchen die Lehrer alle Lehrerkompetenzen, um mit kooperativen Techniken erfolgreich unterrichten zu können. Aber aus der Art des kooperativen Lernens ergibt sich, dass bestimmte Lehrerkompetenzen, wie 1 (Entwicklung der Schülerpersönlichkeit), 2 (Hilfeleistung bei der Gruppenarbeit), 9 (Selbstbildung, Fähigkeit, in Eigenverantwortung zu lernen) besonders entwickelt werden müssen, um in diesem Bereich erfolgreich zu sein. Es wird angenommen, dass ein Lehrer, der mit kooperativem Lernen arbeitet, über bestimmte Eigenschaften verfügt: z. B. Kreativität, Energie, Spontaneität, Ausdauer, emotionelle Kontrolle, Gewissenhaftigkeit, Motiviertheit, Dynamik usw. Gibt es weitere Faktoren, die die Arbeit mit dem kooperativen Lernen bekräftigen? Auf diese Fragen wird in den empirischen Untersuchungen eine Antwort gesucht.

## **6. Schlussgedanken**

Diese ganze Arbeit begann vor einigen Jahren mit einer obligatorischen Fortbildung über kooperatives Lernen. Der nächste Schritt war auch nicht aus eigenem Antrieb – im Rahmen eines Projektes war das ein Muss, aber ich probierte viele kooperative Techniken sowohl in den Methodikstunden als auch in den Deutschstunden aus. Jetzt kann ich mir das Lehren und Unterrichten ohne kooperatives Lernen nicht mehr vorstellen. Bei einigen Lehrerstudenten ist auch diese Einstellung zu sehen, die anderen verwahren sich dagegen. Womit kann das erklärt werden? Wie kann es sein, dass einige gern kooperativ arbeiten, die anderen nicht. In meinen Forschungen versuche ich auf diese Fragen eine Antwort zu finden.

## **7. Literatur**

- Arató, Ferenc 2011: A kooperatív tanulásszervezés egy lehetséges paradigmatis-kus modellje. [http://www.nevtudphd.pte.hu/docs/disszertacio\\_aratoferenc\\_pdf](http://www.nevtudphd.pte.hu/docs/disszertacio_aratoferenc_pdf) [PhD-Dissertation]. Pécs [Stand: 05. 08. 2012].
- BacsKay, Beáta/Lénárd, Sándor/Rapos, Nóra/L. Ritók, Nóra 2008: Kooperatív tanulás. Oktatási programcsomag a pedagógusképzés számára. Budapest: Educatio Társadalmi Szolgáltató Közhazsnú Társaság (pdf) [Stand: 05. 08. 2012].

- Falus, Iván 2005: Képesítési követelmények – kompetenciák – sztenderdek. In: Pedagógusképzés 1–2, 5–16.
- Falus, Iván/Kotschy, Beáta 2006: Kompetenciaalapú tanárképzés: divatos jelszó vagy a megújulás eszköze? In: Pedagógusképzés 3–4, 67–75.
- Green, Norm/Green, Kathy 2007: Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch. Seelze-Velber: Kallmeyer-Klett.
- Konrad, Klaus/Traub, Silke 2010: Kooperatives Lernen. Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung. Baltmannweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Kopp, Erika/Ollé, János/Zágon, Bertalanné 2008: Pedagógus-továbbképzési kézikönyv – Hallgatói segédlet. Budapest: Educatio Társadalmi Szolgáltató Közhasznú Társaság.
- Orbán, Józsefné 2011: Kooperatív technikák. Az együttműködő tanulás szervezése. Pécsi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar.  
[http://janus.ttk.pte.hu/tamop/tananyagok/koop\\_tech\\_oj/index.html](http://janus.ttk.pte.hu/tamop/tananyagok/koop_tech_oj/index.html)  
[Stand: 19. 05. 2013]
- Wicke, Rainer E. 2009: Alter Wein in neuen Schläuchen? Wie heißt das nun wirklich – Kooperatives Lernen oder Gruppenarbeit? In: Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts 41, 40–44.